

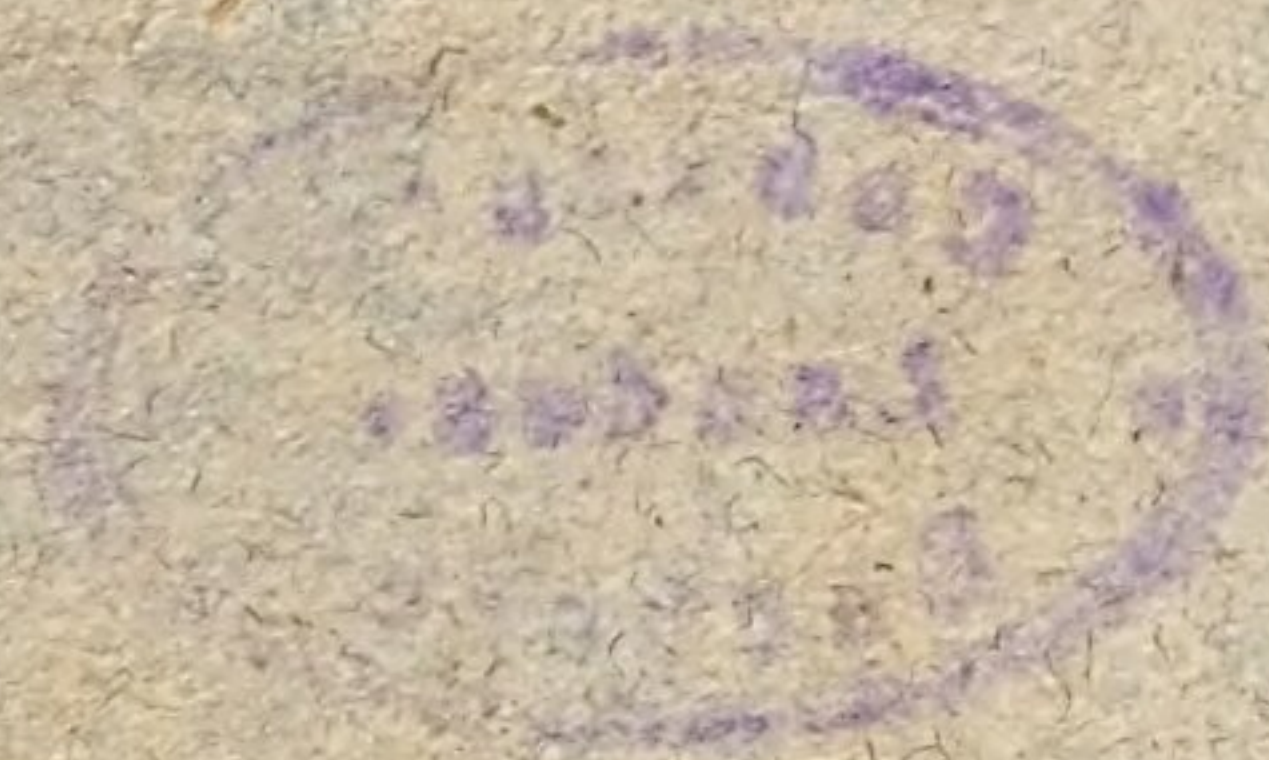
Landesbibliothek
Coburg

1744

219

25









Gedichte

von

C. L. v. Klenke, geb. Karfschin.



Berlin, 1788.



D I 9/21

Landesbibliothek
Coburg

Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht,

d e m

Herzog Ferdinand

zu Braunschweig - Lüneburg

zugeeignet,

St. Hochschulischen Buchhandlung

dem

Herrn Herzog Ferdinand

zu Braunschweig-Lüneburg

zugewandt

Wenn ich wahre Seelengröße dachte,

Großer Gelfe! wenn in mir

Sie zu fingen, die Begierd' erwachte:

Dann verdank' ichs Dir!

Um von Dir ein Lächeln zu gewinnen

Wünsch't ich schon in junger Brust

Mir die Freundschaft mit den Kastalinnen,

Du bist ihre Lust!

Eine Muse hört' auf meine Bitten,

Und ich bat sie um Gefang:

Für den Guelffchen Abgott edler Britten,

Den kein Feind bezwang:

Aber sie sucht Hayn, und grüne Fluhren,

Liebt nur Schönheit der Natur,

Folgte nie des Kriegeswagens Spuhren

Der auf Leichen fuhr.

Krieg ist ihr ein schrecklicher Gedanke,

Und das Blutbeströmte Feld

Hast sie, wie der unheilbare Kranke

Hassen mag die Welt.

Dennoch weifs sie Tapferkeit zu schätzen,
Ehrt der Kriegskunst hohen Werth,
Sieht den Held gern unter Sterne setzen,
Von der Welt verehrt.

Aber Dich vermag sie nicht zu kränzen,
Ihr weitspähend Auge sieht
Deinen Namen groß, und ewig glänzen,
Ohn' ihr schwaches Lied.

Nur der Freundschaft, und der Liebe Freuden
Stimmte sie mein Seytenspiel
Und oft sang ich unter bitterm Leiden
Hoffnungstrostgefühl.

Oft wagt ichs, der Tugend Lob zu fingen,

Sang, o Fürst! Dein göttlich Herz,

Dann konnt' ich dem Grame mich ent-

schwingen,

Da verschwand mein Schmerz.

Uebern Menschen sang ich, und da blickte

Mir Dein Auge Beyfall zu,

Und da rief die Muse, die Entzückte!

„Ihr Appoll wärst Du!“

Und nun fürchtet sie kein Spottbeschämen,

Weil Du Weltgepriesner Fürst!

Unter Deiner Palme Schirm sie nehmen,

Sie beschützen wirst.

Verzeichniß der Pränumeranten.

Seine Königliche Hoheit, der Kronprinz von Preussen.

Seine Königliche Hoheit, der Prinz Louis von Preussen.

Ihro Königliche Hoheit, die Prinzessin Friederika von Preussen.

Ihro Königliche Hoheit, die Prinzessin Wilhelmine von Preussen.

Ihro Königliche Hoheit, die Prinzessin Ferdinand, Gemahlin des Prinzen Ferdinand von Preussen Kön. Hoh.

Ihro Königliche Hoheit, die Prinzessin Louise, Tochter des Prinzen Ferdinand.

Seine Königliche Hoheit, der Prinz Heinrich, ältester Sohn des Prinzen Ferdinand.

Seine Königliche Hoheit, Prinz Ludewig, zweyter Sohn des Prinzen Ferdinand.

Seine Königliche Hoheit, Prinz August, jüngster Sohn des Prinzen Ferdinand.

Seine Durchlaucht, der regier. Fürst von Dessau,
Ihro Königl. Hoh., die regier. Fürstin v. Dessau.
Seine Königliche Hoheit, Marggraf Friederich
Heinrich zu Brandenburg-Schwed.

Ihro Hochfürstliche Durchlaucht, die regieren-
de Frau Herzogin von Cur- u. Liefland. 2 Ex.

Ihro Hochfürstl. Durchl. die Prinzessin Wilhelmi-
ne, älteste Tochter des regier. Herz. v. Curl.

Seine Hochfürstliche Durchlaucht, der Herzog
von B. L. 5 Ex.

Seine Hochfürstliche Durchlaucht, Herzog Frie-
derich von Braunschweig.

Ihro Hochfürstliche Durchlaucht, Gemahlin des
Herzogs Friederich von Braunschweig, geb.
Prinzessin von Oels.

Ihro Hochfürstliche Durchlaucht, Prinzessin Au-
gusta Dorothea von Braunschweig-Wolfen-
büttel, Aebtissin zu Gandersheim. 5 Ex.

Ihro Herzogliche Durchlaucht, Frau Sophia An-
toniette, regierende Herzogin von Sachsen-
Coburg-Saalfeld. 5 Ex.

Ihro Hochfürstl. Durchl. Louise Friederike, ver-
wittwete Herzogin zu Mecklenburg, geb.
Prinz. v. Württemberg. Residirt zu Rostock.

A

- Demoiselle Joh. Ahrens, in Hamburg.
 Madame Alberdan, geborne Müller in Berlin.
 Herr Friederich David Altmann, in Rostock.
 — Friederich Altvater, in Rostock.
 — von Arnim, in Schwedt.
 — Dietrich Christ. Aumann, Organistadjunctus der
 heil. Dreieinigkeitz zu Neugeorge in Hamburg.

B

- Herr Peter Bachmann, in Berlin. 2.
 — Bärbaum, Geheimderath, in Berlin.
 — Hofrath Bähnisch, in Berlin.
 — Joh. Joach. Bähr, in Rostock.
 — Inspektor und Pastor Bennke, zu Charberov in
 Pommern.
 — Landschaftsrath v. Below zu Pastamin, in Pommern.
 — Johann Otto, Bieber, in Hamburg.
 Madame B **, in Berlin.
 — Concordia Biesterfeld, geb. Abendroth, in Ham-
 burg.
 Herr Cämmerier Block, zu Rügen.
 — Bolde, in Pommern.
 — von Blücher, in Schwedt.
 Die Bohnische Buchhandlung, in Hamburg. 6.
 Fr. Hofpostmeisterin Boldebok, in Rostock.
 Des Herrn Grafen v. Bork.
 Demoiselle Cornelia de Boor, in Hamburg.
 Herr Benedikt Heinrich Böse, in Hamburg.
 Demoiselle B **, in Berlin.
 Herr von Buchholz, Königl. Preuss. Gesandter am
 Pohnischen Hofe daselbst.
 Sr. Hochwürden Gnaden der Dohmherr Herr von
 Busch, in Magdeburg.
 Herr Regierungsrath Büsching, in Marienwerder.
 Demoiselle Anna, Elisabeth Brandt, in Hamburg.
 — Anna Louise Brandt, in Hamburg.
 Herr von Bredow, in Schwedt.
 — Bröseke, Kaufmann in Ratenau.

Des Herrn Reichsgrafen von Brühl, Ex. General von der Cavallerie, und Gouverneur des Kronprinzen K. H.

Des Herrn General-Feldzeugmeister von Brühl Ex. in Warschau.

Des Herrn Reichsgrafen von Brühl Ex. in Dresden.

Herr Samuel Friederich Brüggemann, Gold- und Silberhändler in Berlin.

C

Frau Hoffräthin Campe, in Braunschweig. 2 Ex.

— Chaperin, geb. Hoffmann in Danzig.

Herr Ernst von Clermont, in Berlin.

Demoiselle C. E. Cordes, in Rostock.

Herr Martin Heinrich Cords, Kauf- und Handelsmann in Hamburg.

Madame Cohen, geb. Mayern in Berlin.

Herr Concialini, in Berlin.

D

Herr C. E. Dabelau, Advokat in Rostock.

Der Graf Dallwitz, und Schafgotsche, in Berlin.

Der Freyherr Herr von Diebisch, auf Groß Wiese- witz in Schlesien.

Herr Fr. Ernst Dittmar, Herzogl. Cancelley-Fiscal in Rostock.

Frau Maria Elisabeth von Döhren, geb. Pandt in Hamburg.

Frau Maria Magdalena von Döhren, geb. Kaufmann, in Hamburg.

E

Frau Geheimderäthin Engelbrecht, geb. Dahlwitzer, in Berlin.

Herr P. E. von Engelbrecht, Ingenieurlieutenant in Potsdam.

Demoiselle Ben. Dor. Engelbrecht, in Pietz.
 Herr Jakob Engelbrecht, in Rostock.
 — J. H. E. Ernestey, in Rostock.

F

Madame Favero, in Berlin.
 Madame * geb. Favero in Berlin.
 Herr Joh. Benj. Feyerabend, in Danzig.
 — C. H. Fischer, Kaufmann in Potsdam.
 — D. M. Frisch, der C. W. beflissen, in Rostock.
 — Oberamtman Fromme, in Linum.
 — von Freyberg, in Schwedt.

G

Demoiselle Esther Gad, in Breslau.
 Herr J. G. Gaddel, Syndicus in Rostock.
 — J. G. Garlieb, Senator in Rostock.
 Frau Etats - Ministerin von Gaudi, geb. von Vieregg.
 Excellenz in Berlin.
 Herr Canonicus Gleim, in Halberstadt. 20 Ex.
 — Oberamtman Gleim, in Nauen.
 — Hauptmann v. Gohl, in Berlin.
 Frau Geheimderäthin Gossler, in Berlin.
 Frau Generalin von der Goltz, geb. v. Krokow, zu
 Borschbal in Pommern.
 Herr C. H. G. zu Danzig.
 — von Grabowsky, in Berlin.
 Jungf. Johanna Catharina Grell, in Hamburg.
 Frau Ceheime Finanzräthin Grothe, in Berlin.
 Herr Julius Lebrecht Gröfsner, in Stralsund.
 — Justitsamtman Grunewald zu Oliva in West-
 preussen.

H

Herr Haasenhöver, in Hirschberg.
 — E. T. Hacken, Diakonus auf der Altstadt zu Stol-
 pe in Pommern.

XIV

- Herr Johann Daniel Haedge, in Rostock.
Frau Amtmannin Hape, geb. Fuhrmann, zu Pest in
Pommern,
Herr Harder, Candidat Theologie zu Rügenwalde in
Pommern.
— Andreas Harder, in Rostock.
Otto, Graf von Haugwitz, in Schleßingen.
Herr Hauptmann, Cantor zu Boyadel.
Demoiselle Cath. Elisabeth Helmke, in Hamburg.
Herr Helmke, Kauf- und Handelsmann in Mallaga. 2 Ex.
Demoiselle Helmholz, in Berlin.
Frau Justitsrätthin Henning zu Rügenwalde in Pom.
Herr Hans Friedrich Herterich, Portraitmaler in
Hamburg.
Madame Hefs, in Hirschberg.
Frau Amtmannin Hevelke, geb. Panzer zu Starszin
in Westpreussen.
Herr J. H. Hey, maitre d'hotel, in Rostock.
Madame H. geb. H. in Berlin.
Demoiselle Hoffmann, in Berlin.
Frau Scharlotta Hülsenbek, in Petersburg.

I

- Herr von Jablonsky, Königl. Pohnischer Resident in
Berlin 3 Ex.
Herr Daniel Jakobi, in Lübek.
— J. Chr. Janentzky, in Rostock.
Demoiselle Scharlotte Jerusalem, in Braunschweig.
Herr Daniel Itzig, in Berlin. 2 Ex.
— Kammer - Assessor von Johnstohn, in Glogau.
— J. H. Jügler, Dokt. Med, in Rostock.

K

- Demoiselle Johanna Margaretha, Kaufmann in Hamb.
— Esther Maria Kaufmann, in Hamburg.
Madame Dorothea Margaretha, Kaufmann geb.
Furstenau, in Hamburg.

Herr Caspar Daniel Kauffmann, Kauf- und Handelsmann in Hamburg.

Das Fräulein von Keller, Oberhofmeisterin der Prinzessin Ferdinand K. H.

Madame K. in Berlin.

Herr Senator Ketzler, in Hirschberg.

— Klute, Mundschenck in Rostock.

— Baron von Kospoth, in Berlin.

— Freyherr von Kottwitz, Kammerherr, Hauptmann, und Königl. Insignienbewahrer, in Boyadel 3 Ex.

Der Freyherr von Kottwitz, auf Parchau.

Herr J. C. Köhler, in Rostock.

Die Freyfrau von Königsdorf, geb. von Königsdorf in Breslau. 2.

Herr Koeve, Advocat in Rostock.

— v. Knorre, in Berlin.

— Amtsrath Krait, zu Stries ohnweit Danzig 2 Ex.

— Heinrich Kranstöver, in Rostock.

— J. L. Kreek, Schloßprediger zu Stolpe in Pom.

Der Herr Obrist Graf von Krokow, zu Krokow in Westpreussen.

Die Frau Obristin Gräfin von Krokow, geb. v. Göppel zu Krokow in Westpreussen.

Herr Obristlieutenant Graf von Krokow zu Massero in Pommern.

Herr Krüger, Prediger in Berlin.

— Joh. Chr. Krüger, in Rostock.

— W. C. H. Krüger, in Hamburg.

Die Kunzische Buchhandlung in Berlin 8 Ex.

L

Herr Hofrath Lauer in Schwedt 2 Ex.

Herr Julius Lebrecht, in Strahlsund.

Ihre Ex. die Frau Generalin von Lengefeld, in Magd.

Die Frau Generalin Cräfin von Lottum Ex. in Schwedt.

Herr W. v. Lepell, auf Bauer in Pommern.

— D. Licht, in Schleswig.

Demoiselle W. Luft, bey Linum.

Frau Ilsebe Elisabeth Luis, geb. Nordhoff in Hamb.

Herr Kommissionsrath Lüderwald, in Schwedt.
Des Fräulein von Lüptow, zu Buchow in Pommern.

M

Frau Predigern Magana, geb. Hoffmann zu Leba in Pommern.

Herr Hauptmann von Malschitzky, Gouverneur des Prinz Ludewig K. H.

— Regimentsquartiermeister Mann, in Berlin.

— E. J. G. Mantzel, Hoffrath in Rostock.

— Jacob. Christ. Mähl, in Rostock.

— B. Mayer, in Berlin.

— Mayfel, in Schlesien.

Herr Kammerherr v. Meklenburg, in Rostock.

Demoiselle Maria Theresia Meyer, in Hamburg.

Herr D. A. Moeller, in Rostock.

Herr Molliere, Gouverneur des Prinzen August v. Preussen K. H.

Der Herr General von Mosch, Chef des Königl. Cadettn-Corps in Berlin.

Madame Müller, geb. Thalwitzer in Berlin.

Herr Müller, in Berlin.

Die Frau Gräfin von Münchow, geb. Baronesse von Sehellersheim zu Casterow in Pommern.

Frau von Münchhausen, Oberhofmeisterin der Princessin Wilhelmine K. H.

N

Herr J. F. Nehrling, in Rostock.

— J. D. Neuendorff, Doktor in Rostock.

— Johann Gottlieb Neuendorff, in Rostock.

— v. Niehkovsky, in Schwedt.

Demoiselle Sophia Niklas, erste Konzertsängerin des Herrn Markgrafen in Schwedt.

Madame Nikolai, geb. Schaarschmidt in Berlin.

Demoiselle Anna Maria Nordhoff, in Hamburg.

O

Herr A. T. W. Oeltze, in Rostock.

P

Herr J. F. Pappel, Cantor zu Stolpe in Pommern.

— Doktor Paarmann in Lübeck 5 Exempl.

Demoiselle J. C. Pätſchke, in Berlin.

Mfr. Christian Nikolaus Pehmöller, in Hamburg.

Frau Kriegsärthin v. Pfeil, in Marienwerder.

— von Pirch, geb. von Rexin zu Landau in Pommern.

Herr Graf von Podewils, zu Krangen in Pommern.

Die Comteſſe v. Präbendowsky, zu Zopot in Westpreußen.

Herr Doktor Pyl, Mitglied des Collegii Medici in Berlin 2 Exempl.

— Kammerpräsident von Puttkammer, in Magdeburg.

R

Demoiselle Caro. Ama. Radeln, in Rostock.

Herr Joh. Fr. Radicke in Hamburg.

— Chr. Dierr. Raetzens, in Hamburg.

Frau Kammerherrin v. der Recke, geb. Gräfin v. Medem in Churland.

Herr Kriegesrath Baron v. der Reck, zu Marienwerder.

Madame Rehbelde, in Berlin.

Demoiselle Scharlotte Refewitz, in Klosterbergen.

Herr P. H. T. Reimer, in Rostock.

Ihre Excellenz die Comteſſe von Reufs, in Berlin.

Der Oberfiskal und Hofrath Herr Ritter zu Großglogau.

Herr v. Rochow, in Berlin.

— G. Roggenbau, Advocat in Rostock.

— J. W. Roggenbau, in Rostock.

Der Herr Oberbergrath Rosenstiel, in Berlin.

Herr D. H. Rowohl, in Hamburg.

— Prediger Rozol zu Afeken in Pommern.

— Johann Heinrich Röding, Jugendlehrer in Hamburg.

— Peter Friedrich Röding, in Hamburg.

— Elias Erdmann Röding, in Hamburg.

- Der Herr Baron von Sacken, in Berlin.
 Herr Leonhard Dietrich Sassenhagen, in Hamburg.
 — von Sannwitz, in Schwedt.
 — Shadow, Conducteur in Berlin.
 — Schäfer Kaufmann in Hirschberg.
 — Gottfried Scheerer, Hofkellermeister in Rostock.
 — Scheererwetz, in Rostock.
 — Major von Schenkendorf, Gouverneur des Prinzen Ludewig K. H.
 — Kammersekretair Schink, zu Neuendorf in Graudenz.
 Frau Präsidentin von Schleinitz, zu Marienwerder.
 Herr Stadtsecretair Schlicht, in Berlin.
 Fräulein Caroline v. Schliehen, Hofdame der Frau Herzogin Friederich von Braunschweig H. F. D.
 Herr Christian Ernst Schlüter, in Rostock.
 — George Friedrich Schlüter eben daselbst.
 Der Herr Lieutenant von Schmähling, vom Regiment von Braning zu Cöslin.
 Herr Schmager, Banquier in Magdeburg.
 — Schmidt, Prorektor am Cöllnischen Gymnasio in Berlin.
 Frau Gräfin von Schweinitz, geb. von Schlaberndorf in Schlesien.
 Herr Schroeder, Gouverneur des Prinzen Heinrich von Preussen K. H. 2 Ex.
 Herr J. F. Schröder, Doktor in Rostock.
 — Barthold Schröder, Bürgercapitain in Hamburg.
 — Schröder, in Lübek.
 — G. F. W. S. in Rostock.
 — J. J. Schulze, ebendaselbst.
 — Fr. Schönemann, ebendaselbst.
 Der Herr Geheimderath von Schütze, in Berlin.
 Die Frau Kommerzienrätthin Schütze, in Berlin.
 Herr Seidel, Subrektor am grauen Kloster in Berlin.
 — Friedrich Seidel in Berlin.
 — von Selt, in Berlin.
 — Christian Heinrich Sievert, in Rostock.
 Demoiselle Simon in Berlin.
 Herr von Somnitz zu Charberow in Pommern.

Frau Erbkämmerern von Somnitz zu Beberow in Pommern.

Frau Sophia Sonnenschmidt, in Rostock.

Fräulein Stack von Golzheim, zu Marienwerder.

Frau Geheimdekabineſrätſin Stelter, in Berlin
3 Exempl.

Herr J. C. Stein Jägermeiſter in Rostock.

— Candidat Stiebler, aus Pommern.

Der regierende Herr Graf zu Stollberg Wernigerode.

Die regierende Frau Gräfin zu Stollberg Wernigerode.

Die Comteſſe Anna

Die Comteſſe Louiſa,

Die Comteſſe Maria

Die Comteſſe Friederica.

} zu StollbergWernigerode,

Frau Kammerrätſin Stroppin, geb. v. Schlieben bey Linum.

— Oberamtſmannin Stroppin, daſelbſt.

— Münzmeiſterin Sylle, in Berlin.

Herr Sulzer, Kaufmann in Magdeburg.

T

Frau Präſidentin von Tevenar, in Magdeburg.

Herr Heinrich Chriſtian Thielpap, in Hamburg.

U

Ungenannte in Hamburg 10 Exempl.

— — — in Marienwerder 5 Exempl.

V

Herr Chevalier du Vernois, Königl, Preuſs. Kammerherr in Berlin.

Herr Daniel Vorbeck, in Lübeck.

— George Vorbeck, in Rostock.

W

Der Herr Landrath Wagener, auf Tſchirnitz,

Herr Meyer Warburg in Berlin.

— J. W. Wattstrank, französischer Sprachmeister am
Cadettenhause zu Stolpe.

— J. F. Herrmann Wehrs, Kunstmahler in Hamb.
Madame Weidemann.

Herr von Weiher, zu Zezenow in Pommern.

— Wenzelmann, Prediger und Inspector an der re-
formiten Kirche zu Potsdam.

Herr Hauptmann v. Weyrach, in Anklam.

— G. F. Wiese, in Rostock.

— Simon Wiegert, ebendasselbst.

— Licentiat Willebrand, in Hamburg.

— Licentiat Wittenberg, in Hamburg.

— Amtmann Wittig, zu Stargard in Westpreussen.

— Peter Wolf, in Frankfurth an der Oder.

— Rutger, Michael Wolf, aus Wesselbuhren.

— C. F. Woltersdorf, in Rostock.

Madame Wulff, geb. Itzig in Berlin.

— George Wüppe, in Hamburg.

Z.

Herr Geheimdekämmerer Zeising, in Potsdam.

Frau Obristin von Zizwitz geb. v. Zizwitz zu
Marienwerder.

I n h a l t .

G edanken über den Menschen.	Seite 1
Der Anbetende.	— 17
Lied eines Genesenen.	— 20
Lied eines Bekümmerten.	— 22
An Protheus.	— 28
Epistel über den Tod des Königs. An Sr. Hochf. Durchl. den Herz. Ferdinand von Braunschw.	— 29
Lina an ihren Geliebten.	— 35
Warnung.	— 38
Ist das nicht eine Fabel?	— 40
An mein erstes Kind und einzigen Sohn, als er 14 Jahr beschloß.	— 41
An Se. Königl. Hoheit den Kronprinzen von Preussen.	— 48
Rundgefang an die Freundschaft.	— 52
Ein Gesicht aus Elysium.	— 55
Der alte Nachtwächter zu ** an den Winter	— 57
Bitte an die Schönen.	— 62
Als Er entfernt auf dem Strohme schiffte.	— 64
An meine Seele.	— 66
Epistel an Hrn. O. B. R. R**.	— 67
An Otto Grafen von Haugwitz.	— 72
Frühlingslied.	— 77
Eheliche Veröhnung.	— 80
An die zweyjährige Tochter des Hrn. Pr**. S**dt	— 82
Epistel an meine Freundin H**.	— 84
Eheliche Liebe nach der Mode.	— 92

Die Liebende, bei dem Bilde der verstorbenen Mutter des Geliebten.	Seite 93
Kinderurtheil über den Landpriester von Wackefield.	— 95
Epistel an Herrn Gleim.	— 96
Bey der Verbindung eines würdigen Wittwers.	— 104
Für Hrn. Pet. B**, zu B.	— 107
Die arme Tochter an ihre schlafende Mutter.	— 110
An den Wittwer Freiherrn von S**.	— 113
Auf den Tod der Mams. H. S. B** am.	— 116
Epistel an einen Freund zum Hochzeitstage.	— 120
Ritter Bisam von der Au. Ein klägliches Eben- theuer.	— 129
Meinem Freunde Willebrand, am Tage seiner Vermählung zu H**.	— 140
Lalage.	— 148
An Wilhelm.	— 150
Epistel an Hrn. Kanonikus Gleim, über seine Unzufriedenheit bei einer kleinen Geburts- feier im Jahre 1785.	— 153
Genie, und sein Vetter.	— 160
An. Hrn. Kanonik. Gleim. Ueber seine Vor- stellung beim Könige.	— 161
An **, als ich zu einer Freundin geheren war.	— 161
Ueber den Tod des Königs.	— 168
Unmuth über Ihn.	— 170
An eine Freundin, am Begräbnistage ihrer ein- zigen Tochter.	— 173
An meine Mutter.	— 179
An Myrtil.	— 193
Nichts ohne Dich.	— 199

Die Erwartung.	Seire	197
Der gestrige Abend.	—	199
An mein Clavier.	—	201
An Hymen. Für ein Brautpaar.	—	203
Abschiedsepistel an die Herren unsers gemeinschaftlichen Klubbs.	—	206
Schöpfersliebe.	—	215
An die Liebe.	—	218
Einweihungslied, in einer neuen Wohnung.	—	220
Rundgefang an eines Freundes Geburtstage.	—	223
An Gleim. Ueber seine Frage: Was ist's auch — Leben?	—	225
An die Prinzessin Friederika von Preussen Kön. Hoh. bei Ueberreichung eines Myrthenkranzes.	—	229
Ferdinand an Lotten.	—	231
An dieselbe.	—	237
Das schlafende Kind	—	238
Zum Geburtstage eines immerfrohen Mannes.	—	241
An Henriette R * * b, zum 22. Geburtstage.	—	245
An H. R. Jugendlehrer zu H.	—	247
Warnung an die Schönen.	—	250
Ein tête à tête in Gesellschaft.	—	252
An Madame H., geborne H., bald nach der Vermählung ihrer 15jährigen Tochter.	—	253
Der Schein betrügt.	—	160
An den Abtrünnigen.	—	161
Hans Dumms kluge Meynung.	—	267
An den Schwurvergeßnen.	—	268
Die schöne Morgenröthe.	—	271
Unterschied.	—	272
Ueber die Erhebung Sr. Exc. des Hrn. v. Woellners zum Königl. Etatsminister des geistlichen Departements.	—	273

XXIV

Das späte Vergiftmeinnicht.	Seite 276
Graf Richard und Kätchen, oder Liebe und Ehre. Eine Romanze.	— 279
An einen Freund, als er ein Amt erhielt.	— 297
Kann sie schöner seyn?	— 303
An die Frau Oberstin, Gräfin von Krokow.	— 304
An den Schwermüthigen,	— 309
An meinen Sohn zu seinem 19. Geburtstage.	— 311
Abschied kranker Liebe.	— 315
Die Neugebohrne.	— 319
An den Treulosen, als er wiederkehren wollte.	— 323
An Hrn. E* g* cht in Rostock.	— 326
Abschieds - Wünsche.	— 330
Geburtstagesepistel an einen Freund.	— 332
An das <i>Belle Vuë</i> des Prinzen Ferdinand K. H.	— 336
An den Mond.	— 337
Lykoris. Eine Idylle.	— 339
Das Pfeiffchen und die Nachtigall. Eine Fabel.	— 347
Der Cederzweig. Eine Fabel.	— 347
Einige Denkprüche für meinen Sohn.	— 351

Gedanken über den Menschen.

Was war ich, eh' die Zeit
Mein Dasein aus den Elementen
Zusammen rief, und diesen Aderbau
Mit Säften füllte, und mit Nerven ihn
Bepflanzte, welche das Gefühl
Empfangen, und dem Herzquell wiedergeben?
Eh' diese Haut sich um mein Leben spann?
Und meine Stirn, die Felsenwohnung des
Gedankens mir bereitet ward? — —
Ein Nichts?

O Gott! Dich kann ich denken; und
ich wär' in deiner Hand
Ein Nichts, ein Nichts gewesen?

Als meiner Aeltern Herz das erstemal
Sich fühlte, war ich schon, in dunkler Ahn-
dung

Von ehelichen Freuden, da;
Im ersten Kufs, den sie sich gaben, rollte
Mein Leben schon durch ihr Gefühl dahin.
Denn Du, o Gott! hast Kinder
Zum ersten Wunsch der Liebenden gemacht,
Und auch zum letzten.

Dieses hat der Mensch
Voraus: Er denkt, indem er fühlt.
Die Kreaturen und die Pflanzen
Begatten und vermehren sich, wie Kett' an
Kette
Durch Meisters Hand; sie geht nicht weiter
Als sie gezogen wird. Ich Mensch!

Ich denke; — durch den Gedanken ward
Ich, was ich bin; er floss in meiner Aeltern
Kufs,
Und ich entstand: ein Mensch!

Wo aber war einst mein Gedanke,
Eh' ihn mein Nervenbau empfing? —

Hier stehst Du, Denkender! und nimmst
In Deinen Blick, so klein als wie ein Punkt
Den Raum des weiten Horizonts und das
Von Sternen wimmelnde Gewölbe
Des Himmels, und die Sonne, die
So viele Millionen male grösser
Als dieser Erdball ist, auf dem Du wohnst,
Du siehst, daß diese große Sonne doch
Nur vor unzählbarn Sternen hergeht, als wie
eine Fackel
In Dieners Hand, zu leuchten in Dein Auge
Des Höchsten Majestät
Und seine Allmacht in Dein Herz,

Und seine Weisheit Dir in den Verstand.
Du siehest sie des Morgens Fittige
Vergülden; durch den unermessnen Aether
Den Mittag breiten; und der braunen Nacht,
Indem sie kömmt, die Wange röthlich fär-
ben.

Du siehst, wie aus der Erde Strömen sie
Das Wasser schöpft, in Wolken es verbrei-
tet,
Dafs unsre Fluren, unsre Saaten
Den seegenschwangern Regen draus empfan-
gen.

Du siehst, wie sie mit allgemachem Feuer
Der Erde Früchte kocht für Dich!
Das köstliche Metall, das Gold!
Tief sucht sie's in der Berge Schoofs
Und sondert es vom gröbern Erz,
Und macht es edel, nur für Dich.
Sie brennet den Juwel, den du bewunderst,
Aus einem Kiesel, und giebt ihm des Hespers
Stralen.

Dies siehst du, Mensch, und weißt und
fühlest es !

Dir gab Dein Gott der Sinne Kraft,
Dafs Du genießest, wo die Kreatur nicht
sieht.

Er stellte unter allen, dem er Odem gab,
Nur Dich allein erhaben ; setzte gegen dei-
nen Scheitel

Dein schönes Antlitz ; deinen Augengläsern
So dünn wie Luft, gab er die Anmuth
Des Frühlingshimmels, und des Tages Glanz,
Dafs es regiere deinen Willensgang.

Dicht unter des Gehörs so feinem Häutlein
Gab er den Sinnen ihre Lagerstätte : denn
Du würdest halb nur *) sehen, schmecken,
fühlen,

*) Ich verstehe hier den geistigen Genuß, wel-
chem die äußern Sinne zu Hülfe kommen müs-
sen. Ich wenigstens würde mehr denn die Häl-
fte meiner Freuden verlohren haben, wenn ich
das Unglück hätte, taub zu seyn.

Ermangelte dir das Gehör. — Er gab
 Dir den Geschmack, daß du die feinen
 Salze

In jeder Speise mit der Zunge zarten Nerven
 prüftest.

Er hing die Räder deiner Zunge
 Mit den Gedankenrädern dicht zusammen,
 Und gab dir Sprache, der Empfindung Spra-
 che!

(O Mensch, was ist dir gleich?)

Und noch

Umzog er diese Sprache dir mit Lippen,

Die lächeln können: Lächeln kannst

Nur du, o Mensch! Wer sonst auf Erden?

Und wen von allen Kreaturen schmückt

Solch eine Stirn voll hellen reinen Lichts,

Wie du sie überm Auge trägst?

Wen solche lieblichdunklen Bogen,

Darauf sie ruht? Wem fließt

Ein langes seidnes Haar so wallend

Um weiße Schultern her, und gießt

Die Anmuth um die hohe Schönheit, als wie
dir, o Mensch?

Wem tönt der Sinne Spiel

Durch eine blendend weiße Haut, wie dir?

Wer herrscht durch einen Blick, und durch
ein Wollen

Wie du? Du schreitest nur daher,

Schon weicht dir aller Kreaturen Menge.

Dich scheuct der erzürnte Löwe;

Der Tiger in der Mordwuth; seinem Zahn

Traut nicht der Wolf, den du verfolgst.

Dich flieht der Wallfisch, der das Meer em-
pört,

Der Elephant, der dich mit seinem Rüssel

Wie einen Ball in Lüfte schleudern kann,

Erkennt in deinen Anblick deinen Ursprung,

Und wird dein Sklav. Dem starken Ross

Wenn es dich trägt, giebst du Gefühl des
Edlen.

Das sanfte Lämmchen von der Weide, und

der Fisch

In tiefen Wässern, und der Vogel
 Aus hohen Lüften kömmt zu Dir,
 Dir, seinem Herrn, und blutet deiner Macht
 Sein Leben aus.

Dir! der du wie Gedanken
 Die Dinge um dich her verschönerst,
 Vervielfachst, oder auch aus ihrem Dasein
 Verlöschest, Mensch, was ist dir gleich?

Dir leuchtet dein Verstand durch alle
 Sternbahn

Dein Auge mißt den Gang der Sonne,
 Die kein Gesetz erkennt, als dessen der sie
 schuf.

Dir ist der Kreislauf der Planeten
 Ein Ball, mit dem dein Wissen spielt.

Mit kühnem Blick durchdringst du die Milch-
 straße, und

Verfolgst den Fixstern an der Ferse, der
 Dir schon entchlüpfen wollte; giebst
 Den niedern Sternen Zweck und Namen,

Du kennst die Wirkungen des Mondes, der
Nur deinen Busen wärmt, sonst allen Wesen
Ein kaltes Licht erscheint.

Du weißt den Grad von Hitz und Kälte,
Von Licht und Finsternissen zu bestimmen.
Die Erde, noch zu klein für deinen Geist
Erhöhest du für dich in Thürmen,
Und denkst dich, auf ihrer Spitze schwebend

Schon näher der Unsterblichkeit.
Unsterblichkeit — kannst du nur denken, du!
Das Thier weiß nichts von seinem Leben,
Du wähnst *die Unsterblichkeit!*
Ein Endlichsein, o wie verhasst
Ist der Gedanke dir! Schon hier dich zu erweitern

Im Klang des Ruhmes, fiehst du Schlaf und
Luft,

Und wirst der Künste Sklav', nimmst Pinsel
und Pallet

Und mischest der Natur die Farben nach,

Und tauchst darein dein Bild, daß es die Zeit
 Noch finde, wenn sie schon bei tausend Jahr
 Sich nicht mehr kann erinnern, daß du warst.
 Aus knotgen Stämmen, harten Steinen
 Stellst du die holdesten Gestalten dar.
 Die Schöpfung selber lächelt deinem Griffel,
 Wenn unter ihm dein Abbild sich hervor
 Ins Leben windet. Du
 Wirst in der Ueberredungskunst
 Ein Zauberer; giebst auf metallnen Saiten
 Der Scele Sprache durch der Finger Lauf,
 Der wie Gedanken durch die Töne flieht;
 Und hauchest im Gefang die Luft zur Wollust.

Schon schiffst du in der Luft wie auf
 den Wellen
 Giebst deinem Körper schon des Geistes Flü-
 gel.

Du gehst dem Donner in den Wolken
 Auf allen Schritten nach, und weist, woher
 Der Blitz entsteht, du lerntest ihn

Von deinen Mauern lenken, wenn er schlägt.
Du selbst kannst donnern, und erschrecklich
blitzen.

Du treibst die zürnende Granate,
Dafs sie nicht weiter geht, als wie du willst.
Mit einem kleinen Holz beschiffest du
Den Ocean, und spielst
Mit seinem Element, dem deine festern Inseln
Nur Bissen sind, die bald sein Ungeftüm
Verschlingt, bald wieder von sich giebt.

Du traust dem Meer, und holst aus seiner
Tiefe

Die Perle, den Granat,
Die Purpur-Muschel, und das Volk der Fische
Das Schwerdt, und Zahn, und Stachel hat
Und dennoch nicht vor dir sich kann beschützen,

Ja! kenneft du doch deiner Adern
Stamm, und jeden Zweig
Von deiner Ferse an bis auf den Scheitel!
Ist dir der Weg, der zu den Nieren geht,

Und der zum Herzen, unbekannt?
 Zählst du in deines Hirnes Kammern nicht
 Die *) Fäden, welche die Gedanken spinnen?
 Bestimmst du nicht des Blutes Kreislauf?
 Dem Pulse seine Zeit? Dem Blut' die Wärme?
 Das Fieber, und das Gift, das unsichtbar
 Durch böse Dünste dir in deine Adern schlich
 Kannst du es nicht verbannen? Der Gesund-
 heit edlen Werth
 Kennst du allein, o Mensch! und suchst sie
 zu erhalten;
 Auch kennst du deiner Schönheit Werth,
 Und nennst sie: Göttlich!
 Vom Gängelbände an, bis zu dem Krücken-
 Stab
 Des Greisen, tauschest du wol tausendmal
 Den Putz an dir, dich zu verschönern;
 Wenn du dir selbst gefällst, dann wünschest
 du
 Auch andern zu gefallen.

*) Der verstorbene Profess. Meckel hat sie bestimmt.

Sieh! und hier
In dieser deiner Schwäche ist der Sitz
Von allen deinen Kräften, von
Der Seele selbst.
Schon wenn man deinem ersten Lallen schmei-
chelt,
Wie reizend dünkt es dir! — Im Knaben-
alter
Fließt Lob dir süßer durch die Adern
Als holder Schlaf, der ungerufen kömmt.
Schon sinnst du dann Entwürfe, und be-
schleichst
Im Geist die träge Zukunft durch erdachte
Plane,
Versuchst durch kluge List des Geistes Kräfte
Und setzest deinem Fleiß ein zwiefach Ziel:
Die Kenntniß, und die Ehre!
Dir klingt der Ruhm in Sprachen, welche du
Mühsam erlernst. In der Arithmetik
Sind Zahlen, welche du vergleichst,
Nicht oft so schwer als eine Kette von Gebürgen?

Und dennoch übersteigst du jede Schwürigkeit.
 Wenn du aus dem Quadrad den Cirkel könntest
 ziehn,

Dann will dein Kopf dafür gepriesen seyn.
 Um jenen Fingerzeig des Volks: „das ist er!“
 Bist du ein Mathematiker,
 Ein Phisikus, ein Held, ein Philosoph, ein
 Weiser,

Ein Fürst! Für dich bist du dies nicht
 Du, welchen eine Schüffel Kraut
 In Strohbedeckter Hütte kann beglücken;
 Für deiner Brüder Lob, für ihre Liebe
 Wirft du es, daß sie lang' noch deinen Na-
 men nennen.

Noch lang' dich segnen, wenn dein Wesen
 schon

Als einen Staub der Winde Hauch verstreut:

Und daß einst alle Winde dich verstreun,
 Bist du *darum* mit solcher Kraft geschaffen?
 Empfindest du für Mitgeschöpfe nur,

Die sterblich find wie du, den mächtigen
Gedanken?

Der alle Himmel fassen kann?

Für sie nur das Gefühl der Tugend

Die schon hienieden uns mit Gott vereint?

Nur für den Staub den Durst

Nach ewiger Glückseligkeit? — —

Mensch, falle nieder, und bet' an!

Der Anbeter.

Dein freu ich mich —
Nur so kann dich,
Gott! dein Geschöpf erheben;
Wo lebt der Geist,
Der dich recht preist,
Der dir mag Ehre geben?

Dein ist das Land.
Du zählst den Sand,
Kennst aller Himmel Gränzen,
Giebst Welten Licht,
Raum und Gewicht,
Schaffst, daß sie ewig glänzen.

Die Sonnenbahn,
Der Ocean
Sind Spuhren deiner Tritte,
Der Erdenball
Das groÙe All
Ist deines Vorhofs Hütte.

Die Wirkfamkeit
Der steten Zeit
Ist nur von dir ein Odem;
Die Allmachtspuhr
In der Natur
Wirkt fort durch deinen Odem.

Du haft aus Nacht
Auch mich gemacht,
Wie Sonne, Mond und Sterne.
Aus Liebe schuf
Mich, Herr! dein Ruf,
DaÙ ich dich kennen lerne.

Zum Fühlenden,
Zum Denkenden
Hast du, mich Staub, erhoben;
Im Sturm hör ich,
Im Donner, dich
Im Regentropfen loben.

Mir fíngest vor
Der Vögel Chor,
Die Luft in Blumenwiegen.
Des Winters Pracht,
Der Tag, die Nacht:
Gott schuf dich zum Vergnügen.

Bringt Jubel Ihm,
Ihr Seraphim!
Singt ihm das Lied der Sphären;
Die Menschheit weint,
Gott, ihrem Freund'
Ein Lied in Freudenzähren.

Lied eines Genesenen.

Kräfte wallen wieder zu mir her
Von dir, Allgütiger!
In meine Glieder
Hauchst du allmächtig wieder
Den Lebensgeist!

In des Todes Finsternissen lag
Schon meiner Augen Tag,
Im welken Herzen
Schlich nur der Puls der Schmerzen,
Nun schlägt er Dank!

Nichts auf Erden reizte den Genuß,
Kein Wonneüberfluß;
Ich sah die Freude
Nur noch im Sterbekleide:
Nun jauchz' ich Gott!

Seinen Morgen, seine Sternennacht
Sah' ich in neuer Pracht,
Sein Mittag trinket
Die Thräne, die hier blinket,
Erhalter, Dir!

Alles, Alles ist nun wieder mein!
Denn ich kann fröhlich seyn;
Zu lautem Preise
Wird nun die längre Reise
Zum Grabe, mir!

Lied eines Bekümmerten.

Soll ich dir mein Leiden klagen,
Du, der mich entstehen hieß?
Und an deiner Hülfe zagen,
Gott, der keinen Wurm verließ?
Fand ich doch in allem Leiden
Noch die Spuhren deiner Huld,
Und du nahmst mir keine Freuden
Als durch meine Ungeduld.

Wenn die Seele Sorgen decken
Sendeſt du ſie nicht aus Haß,
Deine Vaterhuld zu ſchmecken,
Schickſt du oft ein Thränenmaaß;
Gibſt du viele Laſt zu tragen
Wird mir doch der Liebe viel!
Und am Ende meiner Plagen
Steht die Fröhlichkeit am Ziel.

Iſt auf dieſer ganzen Erde
Keines Schrittes Boden mein,
Irr' ich von der groſſen Heerde
Traurig, Schutzlos, und allein,
Will kein Menſch mein Herz verſtehen,
Reiſt ſich alles von ihm loß:
Vater! wo nur Lüfte wehen,
Ruh' ich ja in deinem Schooß.

An meine Freundin,

wegen ihrer

mir geschenkten silbernen Strickrolle.

1 7 8 6.

Ein Röllehen Garn, wie schön, wie schön
Stand es an Weibesseite!
Die Jugend mochte mit ihr gehn
Im Gratiengeleite;
Die edlen Freier, und der Mann
Sahn diese kleine Zierde —
Gleich einem Ehrenkleinod an,
Und als des Weibes Würde.

Wieviel dabei die Schönen noch
An Reiz und Gunst gewannen!
Sie strickten hurtig, wenn sie doch
Wohl auf ein Ränkchen fannen;
Erhoben sie den Blick einmal
Von ihrer Rolle Faden,
Da war's dem Bräutigam, dem Gemahl
Ein Goldgeschenk aus Gnaden.

Sie war zum Nutzen, nicht zum Tand,
Leicht überall zu tragen,
Und mit den Nadeln in der Hand
Liefs oft sich Amor schlagen;
Doch in der Uhr, dafür vertauscht,
Zeigt er oft seine Nücken,
Wenn man auf ihren Ticktack lauscht
Anstatt am Strumpf zu stricken.

Wie ruhig bin ich, wenn ich mich
Mit Deiner Rolle schmücke;
Durch Silberrosen windet sich
Der Faden den ich stricke,
Bey jeder Masche denk ich denn:
O, könnt ich so den Faden
Des Lebens meiner Lieben drehn
Durch rosige Façaden!

Sie hängt an einem Lorberkranz;
Da schießen meine Blicke
Verstolen oft nach seinem Glanz
Und falsch wird, was ich stricke,
Die Nadeln sinken aus der Hand,
Ich denke Lorberkränze,
Die manche sich am Pindus wand,
Dass sie darinnen glänze.

Das hast Du Liebe! so gewollt. —
Ich nehme dann die Leyer,
Und spiele, bis der Sonne Gold
Den Abend mahlt mit Feuer;
Und — kränzen keine Lorbern mich,
So weichen doch die Sorgen,
Und süsse Träume schliessen sich
Noch an den goldnen Morgen.

An Protheus.

Wenn ich im goldnen Netz von deiner
Rede bin,

Da dünkt mir nichts zu groß, ich gäb' es
für dich hin.

Ia, selbst der Liebe Flehn, wenn es bei
Schwühren weint;

Doch Protheus! dich, dich *selbst!* gäb' ich —
um einen *Freund*.

Epistel über den Tod des Königs,

am 17. August, 1786.

An Sr. Hochfürstl. Durchlaucht,

den

Herzog Ferdinand von Braunschweig.

Nun, Herzog, ist's gesehn! — Du wirst
Ihn nimmer,

Ach, nimmer wieder sehn, den Held
Und König, der das Gleichgewicht der Welt
An seinen Scepter hieng. Verloschen ist der
Schimmer

Des Flammenaug's im einzigen Gesicht

Der Menschheit. Sieh! es blitzet ferner nicht
Erhabnes Schrecken in den Willen
Der Mächtigen; nicht mehr gebeut
Sein Mund den Völkern: „Einigkeit!
Nicht mehr den Fürsten deutscher Erde
Erinnerung an ihren Bundeseid.
Hier liegt Er; ach, daß Er zu Staube werde
Den *einmal* nur die Zeiten fahn!
Der unsrer Welt mit seinem Herrscherleben
Den großen Tag gegeben,
Daß jeder Staat nun heller denken kann. —

Wie *seinem* Tod, in uns die Sinne wi-
derstreben!

Unmöglich dünket uns für *Friedrichs* Sel-
tenheit

Das Loos der Sterblichkeit,
Und doch wird Er von Sterblichen begraben;
Auch Ihn wird die Verwesung haben
An deren Zahn Er sonst Sein Heldenschwerdt
gewetzt.

O! selbst sie fühlt ein heiliges Gegrause
 Bey seinem Ueberrest, und läßt Ihn unverletzt
 Nur sanft hinwelken in dem Marmorhause
 Der Todten; stört nicht Sein Gebein;
 Und trocknet dieses einst zu Staube,
 So wird er mehr als goldne Körner sein
 Für alle, die der Glaube
 An *Friedrichs* Gröfse selbst zu Denkern
 macht.

Uns aber hüllt die lange Nacht
 Den Vater ein, der für Sein Volk gewacht,
 Wenn wir noch tief in Träumen lagen;
 Er selber müßte mit uns klagen,
 Wollt' Er es wissen was er uns entzog,
 Als Er zur Seeligkeit entflog;
 Ob Seinen Geist sonst nie ein Schicksal bog,
 Der unerschüttert blieb noch in den letzten
 Tagen,
 Die Seines theuern Körpers Kraft
 Ihm langsam haben abgetragen,
 Nicht eine Leidenschaft

Regierte Seine letzten Stunden,
Als einzig jene *grösse*, die
Den Strahlenkranz um seine Stirn gewun-
den.

Die Leidenschaft: So wie
Er lebte, auch zu sterben:
Als *König*. —

Heil für Seinen Erben,
Heil für Sein Volk und für sein Land
War noch sein letztes Werk der Hand
Und Sein Gedank', womit Er uns ver-
schwand.

Doch, warum sag' ich Dir, was besser
Und über allen Ausdruck grösser
Dein fühlend Herz selbst von Ihm spricht?
Wer kennt' ihn, kanntest Du ihn nicht?
Du dachtest ja in Seiner Seele,
Du lebtest ja in Seinem Muth;
Denn, ist nicht aller Helden Blut

Zusammen Eine Götterquelle?
 Und werden ohne Braunschweigs *Ferdinand*
 Die Siege *Friedrichs* je genannt?

O Fürst, wenn unfre Menschheit fühlet
 Was beim Verlust des Königs uns gebricht,
 So schilt der Hoffnung Sprache nicht.

Denn die Philosophie, die mit den Schmerzen
 spielt,

Wird grausam, wenn uns der Verlust
 Fast unerfetzlich scheint, und die geschlagne
 Brust

Sucht Balsam für die Wunden; unser Hoffen
 Blickt um sich, ob noch Wege offen
 Zu dem verlornen Gute gehn? und freut
 Sich über wo gefundne Aehnlichkeit.

So wird, o Prinz! *Dein* ferner Leben
 Dem wunden Herzen Balsam geben,
 Denn, noch verlosch uns *Friedrichs* Tag
 nicht ganz.

Du bist noch da von Seinem Glanz,

Und *Heinrich*, und der grossen Guelfen
Zweiter,

Und Braunschweigs *Friedrich*. Brennus
Thron

Schmückt *Deiner* Schwester Sohn,

Er lächelt uns so heiter!

Schön handeln will Sein Vaterherz;

Sieh' Du Ihn hoch auf *Friedrichs* Ehren-
leiter:

Und leiser weint in uns der Schmerz.

Lina an ihren Geliebten,
als er ihr Bild und Locke geschenkt
hatte.

Kein Amor aus dem Pinsel soll
Dir meinen Kummer klagen,
Noch mein beklommnes „Lebewohl!“
Ein blaues Blümchen sagen;

Dir soll der Scheere kühner Raub
Nicht meine Locke geben,
Dass sie weit über meinem Staub
Vor dir noch möge schweben.

Wenn du die Post besteigst, ach, denn
Sind lange wir geschieden!
Nie kommt vielleicht ein Wiedersehn,
Nie meiner Seele Frieden.

Und denkst du denn der Liebe nicht
Die dir ist widerfahren,
So wird kein goldgefaßt Gesicht
Mir deinen Sinn bewahren.

Wer hat nicht Blumen, Band und Haar
Von Weibeshand empfangen?
Und wer auch fand nicht, was *sie* war,
Auf andrer Mädchen Wangen?

Nein, bleibt dir nicht mein Lieben neu;
So wirst du mich vergessen;
Und hätt' ich dir zum Konterfay
Vor dem Appell' gefessen.

Könnt' ich dir Berenicens Haar
Von meiner Scheitel geben,
Und reicht' es dir ein Amor dar,
Gemahlet nach dem Leben.

In einem Druck von Weibeshand
Kann dir die Welt wohl schwinden:
Wähnst du in ihrem Zaubertand
Mehr als mein Herz zu finden?

W a r n u n g.

Bin ich bei dir
An dem Klavier,
So spiele nur keinen zärtlichen Klang:
Denn so lockt Amors Gefang.

Hüpf' ich ganz frei
Vor dir vorbei,
So halte mir nicht die Hand bis zum Schmerz:
Denn so thut Amor zum Scherz.

Sitz' ich dir nah',
So lasse ja
Das Seufzen und traurige Aeugeln fein:
Denn so schleicht Amor sich ein,

Und bück' ich mich
Beim Buch' an dich,
Dann wage keine Küsse mir nicht:
Im Kuß steckt Amor den ~~Wich~~ **Wich!**

Ist das nicht eine Fabel?

Einst war ein König, der vergalt kein Lob-
gedicht,
Und hätt' es ihm Homeros selbst gesungen;
Doch hat ein feinres Ohr, als dieser, Cäsar
nicht *)
Und seine Ehre schwebt auf aller Völker
Zungen.

*) Cäsar, von dem es bekannt ist, daß er zugleich hören, schreiben und diktiren konnte.

An

mein erstes Kind, und einzigen Sohn,
als er vierzehn Jahr beschloß.

I 7 8 4.

Als ich dich geboren hatte,
War ich noch die Schmerzensmatte,
Konnte dich nicht sehen, doch dein erster
Schrei

Gab mir das Besinnen wieder;
Mit ihm fuhr so süß und neu
Eine Lust durch meine Glieder,
Die ich dir nicht nennen kann.

C 5

„Gott! Dir dank' ich!“ fing ich an,
Und schloß matt die Augen wieder,
Bis ich unvermerkt
Mich, durch kleinen Schlaf gestärkt,
Auf dem Ruhelager fand, und neben
Meiner Rechten dich. —

Wie beschreib' ich dir das Freudebeben
Ueber deinen Blick, der mich
Schon zu kennen schien? Das heisse Streben,
Dir die erste Brust zu geben?
Wie behutsam war ich nicht,
Ja dich nicht zu hindern in dem Schlaf!
Selbst dem Traum gab meine Mutterliebe
Licht,
Daß ich schlummernd nicht an deine Glieder
traf,
Selbst in Traum nahm ich dich mit hinüber.
Oftmals riß mir meine Phantasie
Dich aus meinen Arm, gab Dir ein Fieber,
Das dich tödten wollte, oder brachte gar

Räuber, die dich stehlen wollten;
 Und der laute Schmerz
 Weckte dann mein Aug', und o! wie schlug
 mein Herz!

Oder, wenn in finstern Wolken Donner roll-
 ten,

Schrecklich über mir und Dir,
 Bat' ich: „Herr der Elemente!

Wär es, daß dein Wille mich von diesen
 trennte

Durch dein Wetter — o! so komm zu mir!
 Schone nur mein Kind, und laß es hier!“

Ach, mit welcher Wonne hieng ich über
 Dir,

Wenn du meine volle Brust im Munde
 Hattest! Aus dem Herzen strömte dir
 Süße Nahrungsfülle durch die runde
 Milchgefüllte Scheibe, und du trankst
 Meinen Lebenssaft, bis du in Schlummer
 sankst;

Ja, ich dachte drüber nicht an meine
Eigne Nahrung; ich verfäselte
In der Luft an dir mein Wohl und Weh,
Dachte nichts, als deine
Unbehüllichkeit, und war zum erstenmal
Stolz auf mich, weil ich durch dich zur Zahl
Der Erdbürgerinnen nun gehörte.
Schon sah' ich in frohe Zukunft hin,
Wie man mich als Mutter ehrte,
Fühlte mich in meinem Sinn
Groß und würdig, eine *Schöpferin*!
Denn ich hatte eben
In dir einen Menschen dieser Welt gegeben.
„Einen *Menschen* (dacht' ich) Gott!“ und
trank

Eine Freudenthräne, die hernieder
Aus den Augen auf die Lippen sank;
Und ich legte leise dich aufs Lager nieder,
Und ich liebte Menschen wieder,
Die mich schwer beleidigt hatten, liebte sie
In der Freude, die dein Dasein mir verlieh.

Wenn dies Knäbchen, dacht ich, nur mit
meinem Herzen

Nur mit meinem Willen auf die Erde kam:
O, so mache mir die Welt noch tausend Gram,
Gern will ichs in seinem kleinen Arm ver-
schmerzen!

Folgt er meiner Liebe, fühlet er den Schlag
Meines Herzens nur in allen

Winken, über Dinge, die mir nicht gefallen,
Die ich ihm verweisen muß, und mag;

Ist ihm nur so viel Erkenntniß mitgegeben,
Dafs er fühlt, ich würde nie

Strafend über ihn die Hand erheben,

Thät' ichs nicht zu seinem Besten; und verlieh

Die Natur ihm so viel guten Willen

Darum seine Pflichten zu erfüllen,

Dafs er selbst sich ehre; fühlt' er seine Ruh

Einst nur in dem freudigen Gedanken:

„Ich bin schön und edel, wenn ich Gutes
thu.

„Mache meiner Mutter Lust und Ruh

„Wenn ich fleißig bin, und kann nur da-
durch danken

„Ihren Sorgen und Bemühn;

„Ja, ich will in meinem kleinen Schranken

„Streben, aufzublühn,

„Wie ein Baum mit breitem Schatten,

„Kenntniß mache meinen Namen groß,

„Welchem durch Geburt nur fiel ein kleines

Loos!

„Fleiß soll mich zum Schlaf ermatten,

„Wissenschaften sich mit meinem Herzblut

gatten, —

„Und dies Herz verbessern, wenn's nicht gut

schon ist.

„Seelig! wenn mir dann der Mutter Thräne

fließt,

„Wenn sie segnend mich in Ihre Arme

schließt,

„Und mir gern die Bahn mit Rosen streuet,

„Wenn sie schon es sich im voraus prophe-

zeiht,

„Dafs ich einst als ein gechrter Mann
„Ihr ermüdet Alter wieder
„Pflegen und verjüngen kann —“

Sieh, mein Wilhelm! mit so süßem
Wahn
Legt' ich dich in deine Wiege nieder!
Frage Dich nun selbst: wie viel ich hoffen
kann!

An
Seine Königliche Hoheit
den
Kronprinzen von Preussen

Im Sommer 1788. *)

P*rinz!*

ich war in jenem Grünbelaubten
Pallaß,
Den Dein Oheim „Ohne Sorgen,, hiefs,
Wo er unterm Chor der schönen Künfte
König, Philosoph und Vater war.

*) Als ich Sansfouçi gesehen hatte.

Was ich da gesehen von dem goldnen
Glanze,

Der den *besten* König jezt umgiebt,
Von dem Reichthum beider Hemisphären,
Der da zwischen Marmorwänden ruht;

Von dem Fingerzeig der lehrenden Ge-
schichte

Athmend auf der Leinwand durch die Kunst;
Von der Wollust in des Pinsels Reizen;
Von des Fleisses schönsten Zauberey'n. —

Dieses Spielwerk königlicher Sinnen
Führ ich Deinem ernstestn Geist nicht vor,
Leicht ermüdet wird vom Glanz das Auge,
Und Dein Puls der hüpfet nicht für ihn.

Aber zeigen darf ich Dir den Ceder-
boden,

Drauf Du vor dem *Oheim* hast gehüpft,
Wo Er Dich im Kinderspiel erprüf'te,
Und in Dir den Großen Herrscher fand;

Zeigen darf ich Dir die samtnen Tische,
Eingeweyht von Dintenzeichen, die
Friedrichs Hand aus seiner Feder sprühtzte,
Eingetaucht für seiner Länder Heil;

Darf auch kühn Dir jene grüne Stufe
zeigen,
Wo die unterdrückte Armuth stand,
Bittend ihres Kummers Klage in den Händen,
Die der König fodern liefs, und — las!

Darf auch Deinen Blick auf die Terasse
lenken,
Wo die letzte Sonne ihn gelabt,
Wo er Abschied nahm von der Natur auf
ewig —
(Dreymal hab' ich seufzend hier geweint).

Prinz! und Du wirst meiner Kühnheit
gern verzeyhen,
Welche Dir vertraut, was ich gesehn:
Noch kenn' ich nicht *Dich*, Du Stolz des
Vielgeliebten!
Aber in dem *Oheim* denk ich *Dich!*

Rundgesang an die Freundschaft

Himmelstochter, Freundschaft! du
Schwebst mit Rosenwangen
Willig dieser Hütte zu,
Wo wir dich verlangen:
Dein sey dieser Opfer-Herdt,
Den der Neid nicht kennet,
Und wo dennoch deinem Werth
Ewig Feuer brennet.

Alle Sorgen liegen hier
Zu des Altars Füßen,
Und von Herzen theilen wir
Mit dir unsern Bissen,
Reichen dar zum Opfertrank
Dir den ersten Becher!
Weyhn dir Blumen, und Gesang,
Froh, wie Nektarzecher.

Danken dir, daß du uns labst,
Mit den besten Gaben,
Daß du Himmels-Reize gabst
Allem, was wir haben:
Ruhm, Gesundheit, Lieb', und Glück,
Wären nichts dem Leben,
Hätt' ein besseres Geschick
Dich uns nicht gegeben.

Wer dich einmal hat erkandt,
Wird nichts Bessers kennen;
Alles wird er bunten Tand,
Alles Flitter nennen;
Zählet nur nach deiner Huld
Seines Daseyns Stunden,
Hat mit seines Glückes Schuld
Schon sich abgefunden.

Deine rosenfanfte Hand
Lindert alle Schmerzen.
Holde! knüpfe doch dein Band
Fest um unsre Herzen;
Und vor allem bitten wir:
Sei hier gern gefunden,
Dulde keinen Sünder hier,
Der dich nie empfunden.

Ein Gesicht aus Elysium

In jenem Augenblick, als an mein Ohr
Des Todes Fittig Nachricht rauschte:
Dafs *Friedrich* nun den Thron mit dem Olymp
vertauschte;

Da sank ich in Gedanken, und verlohr
Mich in des Erebus Grausen,
Ich hörte das Brausen
Des Acherons; es überflog
Mein Geist den Styx, glitt übern Fluß des
Lethe —

Als plötzlich sich der Lüfte Flohr verzog,
Und in der hellsten Morgenröthe

Sah' er Elyfium, umschwebt vom Klang der
Flöthe.

Hier war schon *Friederich* — O, welch ein
Wonnefest!

Wie drängten sich die Heldengeister alle
Daß jeder Gruss zuerst im Ohre *Friedrichs*
schalle!

Und fern aus einer Palmenhalle
Eilt auch hervor die *) Tochter des Segest;
Kaum aber sah sie *Friedrichs* Auge blinken,
So blieb sie hocherröthend stehn,
Pflückt' einen Palmenzweig, die Wange sich
zu wehn,
Und ging hinaus, noch einmal Lethe trinken:
Denn, *Friedrich* wollte ja die Deutschen nicht
verstehn.

*) Thusneide, des Cherusker Fürsten Armins Gemahlin. Wer sie noch nicht kennen sollte, der lese Kloppstocks poetische und prosaische Werke vom Jahr 1771. Seite 100 bis 106.

**) Der alte Nachtwächter zu **
an den Winter*

Du alter Eisbarth! kommst du noch
Einmal, mich durchzuwehn?
Hu, hu! — ich denk, wir haben doch
Uns oft genug gesehn.

Du bist noch stark, so alt du bist,
Die Jungen weichen dir,
Sie suchen, wo der Ofen ist,
Ich friere vor der Thür.

D 5

*) Bezieht sich auf eine Wahrheit.

Sonst lief ich mir den Frost wohl aus
Als Schildwach im Gewehr,
Nun wird mir hier von Haus zu Haus
Gefang und Spiess so schwer.

Doch muß ich dran, denn Brod schmeckt süß,
Wenn man doch leben muß,
Und droben hat das Paradies
Für Armen Ueberfluß.

Deckt mich nur erst der Kirchhofsand,
Da schläft es sich so gut,
Da ruht beim Nussbaum linker Hand
Mein Weib, das treue Blut!

Als sie mir starb, ach Gott! da war
Ich wol ein Heid' im Schmerz;
Ich raufte mir vor Angst das Haar
Und schlug mich an das Herz.

Bei Roßbach rifs die Kugel mir
Den Schädel fast entzwei,
Und Wunden holt' ich dort und hier,
Das war mir einerlei.

Nur als mein gutes Weib verschied
Da wars mein erster Schmerz —
Ich achtzigjähriger Invalid!
O, bräch' es mir das Herz!

Mein Kämmerchen schallt nun so hohl,
Mein Lager scheint so hart,
Und wenn ich denn was essen soll
So wein' ich eins in Barth.

Wol hatten wir nicht güldne Zeit,
Die Bissen fielen schmal,
Doch durch die Herzens-Einigkeit
Ward mirs zum Herrenmahl.

Nun kocht mir fremde Hand was zu
Für gutes Wort und Geld;
Doch wie? — du lieber Himmel du!
Man kennt ja wol die Welt!

Ich holt' ihn gern durch Fleiß herum,
Den Kummer, der mich quält;
Doch meine Axt haut fehl und krumm,
Weil Kraft den Schultern fehlt.

So lange mir der Athem bleibt,
Hats wol noch keine Noth;
Denn wenn die Nacht den Tag vertreibt,
Ersing' ich mir mein Brod.

Will denn der Klang nicht mehr zur Höh
Vor Schwachheit; lieber Gott!
Denn hoff' ich in der Charitée
Auf einen selgen Tod.

Stundenruf des Nachtwächters.

Ihr lieben Herren, laßt euch sagen:
Ein jeder hat hier seine Plagen,
Doch wem nicht Brod und Ruhe fehlt,
Der halte sich nicht für gequält,
Und lobe Gott, den Herrn.

Bitte an die Schönen.

Holde mit den Rosenwangen!
Wer es wagt, euch anzusehn,
O, der ist von euch gefangen!
Aber Einen laßt mir gehn.

Nehmt den Blonden, nehmt den Braunen,
Jeden, der da seufzt und spricht,
Nehmt nach eures Herzens Launen,
Mir den Einzigen nur nicht.

Eure Reize, tausend Freuden,
Ja, der Erde ganzes Glück,
Könnt' ich nimmer euch beneiden,
Aber wohl des Einen Blick.

Tausend flehn euch um Erbarmen,
Tausend folgen eurer Spuhr,
Nehmt den besten, laßt mir Armen
Meinen Auserwählten nur.

*Als Er entfernt auf dem Strohme
schiffte.*

Nur Sonne wallt mit der Fluth von dir her,
nicht du —
Wie unterm Gedanken an Dich, die pur-
purne,
Ströhmende Quellen der Brust, sich kräufeln
in mir; so
Bebt um den Nachen der Stroh, den jetzt
du befährst.

Was erzittert der Stroh? treuer dir,
als du selbst,
Der du seine Gewalt mit schwachem Holze
versuchst!

Was liebtreichelt er dir mit leiser flacher Hand,
Wenn dein Ruder ihn schlägt? Schleicht wei-
nend dir nach

Mit deinem Bild? Klimmt näher an Na-
chen, obgleich
Das Herz du ihm trennst; giebt für Wunden
dir Luft;

Eilt den Flug deiner Gedanken mit dir hin
Zu deiner Wünsche Ruhpunkt: —

Der Liebe Bild!!

A n m e i n e S e e l e.

Du klagst, daß Freude nie dich lohnt,
Nur ihre Blüthen dir entfächelt,
Doch niemals in der Frucht dir lächelt:
Du Thörigte! fühlt nicht, wenn sie in Blü-
then wohnt,
Die Nachtigall den Wonnemond?

Epistel an den Herrn O. B. R. R^{**}

1 7 8 7.

Seit dem mir ewigjungem Jahr,
Da Bürger *) mir, aus deiner Hand empfan-
gen,
Der Bürge deiner Freundschaft war,
Verblich die Rose meiner Wangen,
Vergrößerte sich so mein Misgeschick
Wie deine Ehre, und dein wohlverdientes
Glück.

E 2

*) Bürgers Gedichte, im Jahr 1777.

Zwar spricht Pythagoras: „Wen nur sein Un-
glück bessert,

Dem wird es Glück.“ Ich zweifle nicht

Des Griechen Sage. Denn, vergrößert

Und näher stralet mir schon seiner Wahrheit

Licht;

Nur weiß ich eigentlich noch nicht:

Bin ich durch die Erfahrung, die ich litt,

Nur klüger, oder in der That gebessert?

Es lief mir etwas vor den Schritt,

Ich hielt's für Glück, und nahm's auf meinem

Wege mit;

Auf einmal floh es mich, und ich, nach ein

paar Thränen

Vergaß es, fernerhin mich noch darnach zu

sehnen,

Und laß es fliehn, so weit es will, von mir.

Noch aber weiß ich nicht, ob die Begier

Nach Glück ganz aus der edlen Sprache

Weg muß, wie aus dem Alphabet

Der Buchstab, der vor Kloppstock nicht besteht.

Bei Licht besehn, ich halte nicht
Das Glück für so gefährlich, oder für so
 kleine
Als es bei ihrem Lampenscheine
Die Stoa meint, die blöd' ist von Gesicht.
Wie manches Biederherz klopft unter einem
 Sterne!

Die Menschheit war stets gut, auch ohne die
Lanterne

Des Königshuld - Verächters *), der berühmt
Durch Stolz sich hat gemacht, der nicht dem
Diener ziemt,

Dem Weisen gar nicht. — Höh're Gnade,
Sie, die den Sonnenstern hat über uns gesetzt,
Bestimmte aller Stände Grade.

Der wahre Kluge schätzt
Nicht ihren Klang, doch ihren Wehrt im
Ganzen.

Die Ordnung geht von unten an herauf
Bis zu der Säulen höchsten Knauf:
Ein Timon breche mit dem Glücklichen die
Lanzen!

Ich wage mich nicht an ein Glied
Der Kette, die ein Gott um alle Welten zieht.
Und welche Lust ist es, dem eine Bitte sagen,
Der Macht und guten Willen hat
Das zu erfüllen was ich bat!

*) Diogenes.

Wie göttlich ist's: der Menschen Klagen
Abhelfen können durch sein Ansehn der Per-
son!

Nicht um des Glückes Schellenton
Möcht ich an seiner Ferse hängen,
Nur Thränen, die sich aus der Armuth Au-
gen drängen
Mit *der* Musik zu stillen: darum! — Ha!
Du spielst ja des Glücks Harmonika:
Gieb *einen* Ton — ich bitt! — für diesen
armen Knaben *)!
Du sollst dann auch dafür
Bei aller deiner Wonne hier
Die ganze Ruh des Weisen haben.

*) Eine Pathe von mir, der eines Vorspruchs
bedurfte.

An

Otto Grafen von Haugwitz

1788.

Mit so süßem Weh in Deiner Miene
Klagst Du mir: „Dafs Du die Königin der
Bühne,
Unfre Oper, nicht gefehn.“ *)
Graf! ich sahe sie, und fand sie — schön!
Königliche Wonnen müssen wol gefallen.
In der Oper ist der ganzen Erde Pracht
So zusammen angebracht,
Wie am Himmel Tag und Nacht.

*) Als der Herr Graf hier durchreiste.

Und wenn des Orchesters Thöne schallen
In Akkorden an Dein Leben wallen,
Dafs ihr Feuer deine Seele faßt:
Dann wähnst Du dich des Olympos Gast;
Aber, Ikarus! verfliege
Dich nicht ganz! Blick her, der Vorhang
 rollt hinan,
Siehe hier des Zaubers schönste Lüge,
Wie ein König sie sich wirklich machen kann!
Gärten und Palläste, wie sie Rom sich baute,
Säulengänge auf Korinthischem Fuß,
Von der Kunst, die, ach! der Griechen Ge-
 nius
In Roms Fesseln Römern anvertraute;
Ungeheur, wie sie Herkul hat erlegt,
Tempel, Schiffe, und das Meer, wie fuchs
 hewegt;
Der Olymp, und des Olympos Kräfte
Auch der Orkus; und im quälenden Ge-
 schäfte
Seine Furien; und das Elysium!

Solcher Zauber drehet in drei Stunden
Sich um Deinen Augenstern herum.

Wie? Du hast dabei noch nichts empfunden?
Nur Geduld! da kommen mit gemeinsnem
Schritt

Deine Römer, deine Griechen fingen;
Siehe, wie die Federbüfche wehend sich um-
schlingen!

Wie die seidne Toga von halblangem Schnitt
Sich von ihren Schultern als ein Segel breitet!
Wie ein Panzerhemd von Drapd'argent
Des Achilles Rippen hält in zartem Zwang;
Wie ein Steifrock sich um Cato's Hüften brei-
tet,

Und ihn gleichsam im Gewichte leitet;
Wie ein Titus schön frisiert!
Wie sich Cäsar, und ein Perseus auf der
Warte

Bruttus und ein Agamemnon wird bemühen,
Die Cadenzen silbern in die Luft zu ziehn!
Und wenn endlich nun die harte

Atrapos, dem Helden winkt: „Nicht mehr
zu krähen:“

O dann siehst Du ihn so zierlich schön
Mit dem feinsten Triller auf sein Schwerdt sich
spießen,

Oder Gift sich in die Kehle gießen;
Denn mit Morden muß der Held hier schlief-
fen,

Hätt' er sonst mit Ehre Helden nachgespielt?

Wie, du gähnst? — o wart' ein wenig!

Willst Du nicht des Spieles Prinzessinnen sehn?

Siehe denn — Nicht Iphygenien

Zu des Priesters Opfermesser gehn:

Nein, Euridicen beim Höllenkönig.

Höre, wie sie mit des Orpheus Zauber ringt,
(Canciolini's Zauber!!) der den Gott bezwingt —

Nicht die Kunst der Heldentugend:

Liebe, Schönheit, Jugend!

Mit der allgewaltigen Herzenszwingerin

Die Musik, ringt hier um Deinen Sinn,

In der Fülle ihrer Schöne,

In dem höchsten Zauber weiblichfüßer Thöne!
Und — die Hölle läßt sie frey. — Ein tan-
zend Chor
Gaukelt seine Freuden nach dem Takt Dir
vor;

Sieh! wie hier die Triller beben,
Triller, die mit Füßen schwebend sich erhe-
ben,
Und — nun fällt der Vorhang — Rufest Du
nicht „schön!“

Freilich, die Natur auf Stelzen sehn,
Mit so schöner Täuschung, wer wird das ver-
fäumen?

Aber schwerlich wirst Du davon träumen
So, wie unter Deines Gartens Bäumen,
Wenn im Schlummer Dir die Stirne glüht,
Von Ideen auf ein hohes Lied.

F r ü h l i n g s l i e d.

Gräfer lispeln, Veilchen blauen,
An den Bäumen flattert Laub,
Und die Schleenäste glauen
Blütenvoll, wie Silberstaub.

Hyazinthen und Aurikeln
Drängen sich dem Frühling vor,
Der die Rose kömmt entwickeln
Unter vollem Tulpenflor.

Angenehme Lüfte wärmen
Die gefrorne Schöpfung auf,
Und beleben und durchschwärmen
Selbst des Kiefels Adernlauf.

In des Himmels reiner Höhe
Wirbelt sanfter Lerchenton,
Und das Echo süßer Wehe
Klagt aus Philomelen schon.

Alles rings im Schein der Sonne
Was in Winters Banden lag,
Löst sich auf in Frühlings-Wonne,
Wird ein Auferstehungstag.

Hört das Jauchzen, seht die Freude!
Welch ein bunter Redeschall!
Seht im leichten Rosenkleide
Mädchen schweben überall.

Wie in ihre holde Reihen
Sich der frohe Jüngling mengt,
Und, sich der Natur zu freuen,
Unter sie der Greis sich drängt!

Was der Liebe sich verbunden,
Danket sie heut' der Natur,
Wer die Liebe nie empfunden,
Giebt ihr heut' den ersten Schwur.

Süßes Ahnden, leises Beben,
Wollustschmachten, Schwermuthsweh,
Seelenmischung, volles Leben
Schwebt auf Erden, in der Höh.

Wünsche, die im Auge blieben,
Warten auf den Silbermond,
Der den Herzen, welche lieben,
Jeden stillen Seufzer lohnt.

E h e l i c h e V e r f ö h n u n g .

O, wie felig ist mein Herz,
Wenns nach kleiner Zürnung Schmerz
Seiner Leiden wird befreiet!
Wenn er wieder mich umschließst
Der mir unentbehrlich ist,
Und das Leben mir erneuet;

Wenn er meinen Fehl vergifst,
Sanft mein reuig Auge küßt,
Sich mir föhnend wiedergiebet,
Kalten Ernstes nicht mehr wehrt,
Was die Zärtlichkeit mich lehrt,
Und mit neuer Glut mich liebet.

Wenn wir wieder uns verstehn,
Schmachtend uns ins Auge sehn,
Still umarmend nur empfinden,
Und der Liebe Seeligkeit
In entzückter Einigkeit
Unser Lippen wiederfinden.

An die
zweyjährige Tochter des Herrn Pr**.
S** dt.

Im Mai, 1788.

Nur noch ein Mayenknöspchen bist du,
Bist nur erst da zum Spiel und zur Ruh,
Zum tändeln, zum schäkern und lachen;
Noch ist nur dein Leben ein blinzend Erwa-
chen.

Doch näher, und immer näher schon stralt
Dein Morgen des Lebens der Frühling dir
mahlt,

Bald wird auch dein Geist dem Dunklen ent-
streben:

Dann wird dir, dreimal glückseliges Kind!
Von Eltern, die besser als Kronen dir find,
Der Tag des Verstandes gegeben;
Dann fühlst du das Glück, geboren zu sein,
Und lernst auch in stürmischen Tagen
Des irdischen Lebens dich freun,
Weil deine Eltern dir sagen:
„Es soll dir ein Schritt zur Unsterblichkeit
sein.“

*Epistel an meine Freundin. H**.*

1 7 8 3.

Frau, deren liebes Angesicht
Gleich einem Buch vom ersten Range
Dem Leser freudig färbt die Wange,
Indem der Geist nimmt Unterricht!

Oft las ich mit erwärmtem Triebe
In diesem aufgeschlagenen Buch
Von deinem Herzen. — Nie genug,

{

Und immer mit erhöhter Liebe
Läs' ich es täglich, sähe dann
Die schlimmen Frauen, die mir gönnen
Mein Unglück, weil sie mich nicht kennen,
Durch dich verfühnt — für Engel an,
Und würde nicht mehr heimlich trauern
Indem mein Auge Freude lügt,
Nicht mehr den Menschenfinn bedauern
Der oft in Klotz und Steinen liegt,
Der darum nur fünf Stimmen höret,
Dafs er mit ihrem bösen Schall
Der bessern Menschen Ruhe störet,
Ihr Glück verschlingt im Widerhall.
In deinem Angesichte würde
Ich immer sehn nur ihre Würde,
Bestimmung sehn für Mann und Welt,
Von deinen Lippen sanft gebogen,
Nie sehn ein Lächeln angezogen,
Das sichrer Herzen Lust vergällt,
Nie mit des Eigendünkels Gleissen
An Andrer gutem Namen reißen,

Nie Glückliche des Glückes schmähn
Auf Aermere nicht ekelnd sehn:
Bedächtige! Dich würd' ich hören.
Aus Unglück folgern weise Lehren;
Dir läge darum nur von fern
Verlassenes Verdienst im Staube,
Damit man sähe, wie so gern
Du es befreitest von dem Raube
Unschuld'ger Schmach, wär deine Kraft
So groß als jede Eigenschaft,
Mit welcher du auf einem Throne
Noch überstrahltest deine Krone.
Du wirst bescheiden nicht dein Glück
Zur Rechenschaft als Schuldner ziehen,
Mit hohem und vermessnem Blick
Aus frommen Eifer nimmer glühen,
Wenn wo ein guter Name fällt,
Der deinem Herzen Probe hält;
Du wirst nicht seinen Fehl verneinen;
Doch in der Seele wirst du weinen
Wenn andre lachen, daß ihr Licht

Durch fremden Schatten heller bricht.
 Du denkst: „Es strahlte mancher helle,
 Stünd' er an seiner rechten Stelle,“
 Und rechnest nie den Menschen an,
 Was nur ihr Schicksal hat gethan.

Doch, wenn ich mich der Welt entziehe,
 (Und ist es jetzt mir liebe Pflicht
 Dafs ich die Menschen alle fliehe:)
 So schelte mich, o Freundin, nicht.
 Mein Kniks kann dein Verdienst nicht ehren
 Zum mindsten, wie mein Denken, nicht;
 Und dir mit Klagen und mit Zähren,
 Mit blassem, grämenden Gesicht
 Des Herzens Ruhe wegzustören —
 Das will die holde Charis nicht,
 Wenn sie mir winkt an Pallas Seite.
 Sie sagt: „Dafs edle Blödigkeit
 Nur Unschuld und nur Liebe deute.“
 K** ehrte mich nur im Genuß,
 Kannt' keine Liebe, sonder Kufs,
 War wie gebannt an meine Seite,

Und zog mich, küssend meinen Fuß,
Beinahe in den Tartarus.

Nicht in dem heißen Anschauungsstrieb,
Nicht im Genuß liegt die Liebe;
Die Achtung braucht kein Glockenspiel
Der Lippen, um ihr tief Gefühl
Aus ihren Ufern wegzuheben,
Und sie den Winden Preis zu geben.

Wenn du mit keinem Auge mehr
Mir auf den Grund der Seele leuchtest,
Mit keinem Wort labst mein Gehör,
Mit keinem Rosenkuss befeuchtest
(Unmerklich wie der sanfte Thau
Der die erstorbenen Blumen tränket)
Die Wange der verhärmten Frau,
Die ewig bleibt in mir gekränket:
So weiß ich, deine Seele denket
Zu meine himmlisch schwesterlich,
Ich weiß, ich weiß, sie liebet mich.

Auf's kleine Dorf, still wie der Friede,
 Gieng ich jüngst hin und suchte Raft
 Für meines innern Kummers Last.
 Schön, wie du unterm Augenliede
 Die hellen blauen Augen hast,
 War hier die Luft; beim Lerchenliede
 Vergaß ich unfre *) Niklas fast.
 Ein Grasplatz unter kleinen Bäumen
 Vor mir das freie, grüne Land
 Und meine Arbeit in der Hand,
 Ganz überlassen meinen Träumen
 Von unfern edlen Wenigen,
 Die ich zu Füsse und zu Pferde
 Beherrschen liefs den Ball der Erde
 Um ihn vollkommen schön zu sehn: —
 Da, liebe Frau, magst du mir glauben,
 War ich verfühnt mit Hüt' und Hauben.
 Ich sah kein hämisch Lächeln nicht,
 Und auch kein einzig falsch Gesicht;

F 5

*) Damals unsere, jetzt erste Hoffängerin zu Schwedt.

Nur gute Menschen sah ich (wie
Du denkst und bist, wenn da und hie
Dein Herz nach freiem Willen handelt)
Und von der Kunst noch unverwandelt,
Roh, wie das Gold im Mutterland,
Als es der Mexikaner fand;
Sie pflegten mir nur zu begegnen
Um mich mit ihrer Gunst zu segnen. —
Da war mir wohl, da war nur mein
Des Lebens Lust nicht seine Pein.

Hier in der Stadt verschränkten Mauern,
Hier kränkt mich selber das Bedauern
Der edlen Redlichen, wie du!
Zwar ist dein Ton voll Himmels Ruh,
Er dringt so leis' in das Gehöre
Als ob es Zephirs Säufeln wäre.
Mit Spott wirfst du dich nie entweihn,
Dich nie an bittern Thränen freun.
Doch mir nur lächelst du vergebens,
Und fachst das Flämmchen meines Lebens

Mit Flügeln deiner Rede an,
Weil kaum mein Herz mich trösten kann;
Dies Herz, das nur im Grabeschlummer
Geheilet wird von seinem Kummer.

Eheliche Liebe nach der Mode.

Im tafnen Morgenneglige
Sitzt Frau von Prunk, wählt Putz. Ihr Herr
Gemahl
Eilt durch ihr Zimmer. „Hören Sie einmal!
„Pft! Pft! mein Engel, *un baifer!*“
Hm! gar wenn Sie mit Putz beschäftigt find?
Baifeuse! nun, nur fein gefchwind!
„Ei nun, fo kommen Sie doch her!“
Ei! hätt' ich nur die Zeit, *ma chere!*
Ein andermal. *A Dieu! a Dieu!*

Die Liebende,
bei dem Bilde der verstorbenen Mutter
des Geliebten.

Du bist's, bist keine Mutter! O, wie kömmt
Bei deinem Blick mein Herz in Drang!
Mein Puls schlägt deinen Lobgesang
Und zittert, deiner Würde sich zu nah.

Was lebts in meinem Innern? wer bist
du?

Kein Weib, kein Engel, nur ein Bild,
Nur Farb' und Oel; und doch, so quillt
Mein wärmres Leben *einem* nur, wie dir.

Er! — Laß mich, nun Dir nichts verborgen ist,
Du Geist dort, und im Bilde hier,
Verdränge nicht den Athem mir
Mit diesem Lächeln, das so freundlich straft

So taget seine Seel' im Auge; so
Dehnt sich, gleich einem Rosenblatt
Der vollen Wange Schein; so hat
Sein Stirnebau den Glanz, wie deine glänzt

So höher Ernst um jeden Zug, verbeut
Dem Leiden, welches er beschützt,
Das Mistraun auf sein Herz; so blitzt
Dein Adel ihm aus Blick, und Gang, und That!

Wer zu dir kam hier unterm Mond, Du zogst
Mit deinem Blick sein Herz an dich,
So thut's dein Sohn! o schütze mich
Vor Zauber: Sieh, jetzt geht er ans Clavier!

*Kinderurtheil über den Landpriester
von Wackefield.*

Mein Sohn, ein Knab' im zehnten Jahr,
Da er den Wackefield gelesen,
Rief aus als wär er selbst des Helden Kind
gewesen:

„Nein, dies ist kein *Roman*, das ist ja alles
wahr!“

*Epistel an Herrn Gleim.*1787.

„**G**roß soll Darbes sein, Elise *)

„Nennt den Seelenmaler ihn.“

Schreibst du, Freund! mir nach Berlin;

Wie? hast du dir schon dein *Soll* verziehn?

Weißt du nicht, daß *diese*

Nie ihr Urtheil sich geliehn?

Daß sie, selbst von dem Apoll gelehret,

*) Unter diesen Namen dürfen wir eine der würdigsten Gräfinnen verehren.

Wahre Kunst und Weisheit ehret?

Doch, Du kennst ihn nicht. Elisa ist ein
Weib;

Weiberfagen wird ein Mann nicht trauen.

Ist's nicht so? Zu eurem Zeitvertreib

Müssen feurig unsre Augen schauen;

Prüfungstrahl empfangen wir wohl nicht?

Bloß ein bischen Angesicht,

Das so sonnendürftig wie das Mondenlicht

Seinen Schein von eurem Glanz entbricht,

Und nur lieblich ist, nie Früchte treibet.

Aber, laß es immer fein,

Dafs ihr besser denkt und schreibet,

Als das Weib! Nur räumt uns ein,

Dafs wir Weiber feiner fühlen,

Und, wenn wir die Blinden spielen,

Alle Sinnen schärfer spannen, weil

Uns die Augen sind verbunden;

Und die blinde Henn' (ein Sprichwort in der
Eil)

Hat auch wohl ein Körnchen wo gefunden.
Nun! dies traust Du uns auch zu, —
Mindstens unfarm närrschen Herzen,
Weißt wohl, wenn wir loben, daß wir denn
nicht scherzen,

Und das, was wir fühlen, ohne Ruh'
Wieder schwatzen müssen. Du
Glaubst auch gern Elifens Sage,
Nur Dein *Soll* als Frage
Hat des Herzens Luft zum Grund.
Sieh! Du liebst schon Darbes in der Sage,
Und die Liebe hört so gern von Mund zu
Mund

Das Geliebte lobend nennen;
Nun, so will ich denn zur Stund'
(Lieber sagt' ich: Kurz und rund,
Läge nur die Möglichkeit im Weibesmund)
Meine Meinung Dir von ihm bekennen.
Loben will ich nicht; das Lob ist jetzt so feil
Selbst bei hochgelahrten Männern;
Und die Linie, die den bescheidnen Theil

Vom zu vielen trennt, zieht man nicht so in
Eil.

Urtheil laß ich gern den Kennern:

Seelenmahler nenn' ich Darbes nicht, —

Nur Elifens holde Zaubereyen

Mögen ihn mit diesem Namen weihen; —

Sagen will ich nur, was Darbes spricht:

„Wer mir sitzt, verlangt von meinen Händen
sein Gesicht,

„Wer das Bild sieht, will den Pinsel nicht,

„Will den Freund nicht perspektivisch sehen

„Nicht sein Wesen erst aus Farben spähen,

„Und nach diesem oder jenem Lichte drehen

„Sehn will er ihn, wie er von ihm gieng,

„Als zuletzt an ihm sein Auge hieng.“

Sieh! so mahlt er denn die Seele nicht,
Aber ein Gesicht!

Ach! so rein nach der Natur Gewebe,

Dass man schwören will, es lebe!

Guckt nun aus den Fenstern des Gesichts

Eine Seele, lächelnd zu den Seelen:

O! er wird sie nicht verfehlen,

Seiner Kunst entgleitet nichts;

Aber nie mit Zierereien

Wird er je sein Bild entweihen.

Wen die Rose nicht im Antlitz blüht,

Dem mahlt er sie selbst nicht für der Muse

Lied;

Aber will auch ja ein Reiz vom Spiegel gehen,

Um durch Darbes sich verewiget zu sehen,

Der ist sicher, daß er ewig blüht.

O, was sah' ich all' bei ihm!

Augen, deren Stern sich schien zu drehen,

Locken, die mein Athem wollte wehen,

Lippen, wie vom Liebeskufs entblüht,

Wangen, so natürlich angeglüht,

Daß ich meine kalte Wange daran täufchte;

Ach! und Busen, drinn der Ungeftüm

Meines Pulses schien zu beben!

Busen, wie ihn Psyche Amorn konnte geben,

Dran ich ganz vergaß,

Dafs für sie der Sinn noch Wärme heifchte.
 Und des ganzen Bildes Ebenmaafs,
 Und der ganze Umrifs! Nichts vermessen,
 Nichts verfremdet, idealifirt,
 Nicht die Menschlichkeit vergessen;
 Nicht in jenen Zauberzug formirt,
 Der sich aus der Kaufmann Pinfel windet,
 Die, wenn sie der Schönheit Theile bindet,
 Menschen nicht, blofs Engel, hinfkitzirt.

Sieh'ft von Darbes Hand Du eine Hals-
 gestalt,
 So hat gerad' ihn die Natur gestellt;
 Wie fein Bild die Augen hält,
 So ficht juft das Urbild in die Welt;
 Wie des Bildes Haar und Busen wallt,
 Selbst fein Anzug — ist dem Urbild eigen;
 Was ihm die Natur mit scharfem Beugen
 Angedeutet, ründet Darbes nicht,
 (Wahrheit ist des Künstlers Pflicht):
 Aber desto sanfter ist die Farbe;

Siehst Du sie, Du kannst nicht sagen, wo
Sich der Pinsel ruhte, so
Fein und mählig läuft die mannigfache Farbe
In ein glattes Eins zusammen. Selbst nicht in
in der Narbe

Oder Falte, die er mahlt,
Siehst Du einen Strich hart aufgetragen,
Und bei keinem Zuge kannst Du sagen:
„Hier hat er gefehlt, mit Licht geprahlt,
„Hier geschminkt, und hier verfleischt,
„Hier den nahen Blick getäuscht,
„Hier dem Bilde Stellung angemessen,
„Drinn' es nie vor mir gesehen.“
Fern und nah ist Dir's dasselbe Bild,
Fest, und ähnlich, und dem Auge mild.
Aber unter feines Pinsels Schätzen
Findest Du fein Bildniß nicht.
Komme, neben ihn Dich setzen,
Lehr ihn für die Nachwelt seine Pflicht:
Soll sie seine Werke ehren.
Und den Mann dazu nicht sehn?

Komm! und sag' ihm, — doch, wird er
Dich hören,

Ja, dann ist es um sein Bild gesehn!
Wirst Du Zauberer! ihn nicht bethören,
Dass er Dich nur hören will und sehn?

Bey der
Verbindung eines würdigen Wittwers.

Im December, 1780.

Hebe leise deiner Wünsche Flügel,
Seele! die du für die Trauten glühst,
Dass du in den heiligen Aschenhügel
Erster Liebe, keine Furchen ziehst!

Gieb der holden Braut an seiner Seite
Nicht zum Opfer, deren Aschenkrug
Die zuerst im grünen Schmuck der Bräute
Einen Himmel ihm entgegen trug.

Nur den Spiegel feltner Ehenliebe,
 Den sie unfern Augen hinterliefs,
 Stelle vor die jungfräulichen Triebe
 Und darein ein irrdisch Paradies.

Lafs sie fehn und wissen ihre Würde,
 Die der Mann in seiner Wahl bestimmt,
 Der bei hoher Amts- und Wissensbürde
 Auch von zärtlich treuem Herzen glimmt.

Ja, sie find' im edelsten Vertrauen
 Sich als der Entschlafnen Konterfei
 Seelig, schon zwey Kinder anzuschauen,
 *) Gute Kinder, Mutterlehren treu! —

Horch! was rauscht in der gestirnten Höhe?
 Himmelsglanz dringt durch der Lüfte Flohr.
 Die Verklärte steigt aus der Höhe,
 Schwebt als Engel diesem Paare vor.

G 5

*) Zugebrachte Kinder.

Bleiben wird er bei dem Brautpaar wohl-
nen,

Kehrt zum Himmel eher nicht zurück,
Bis er ihre Treue nicht mehr weiß zu lohnen
Mit noch irgend einem Erdenglück.

*Für Herrn Peter B**, zu B.*

als er im Jahre 1783. einen Theil der
Erziehungskosten meines Sohnes
übernahm.

Leichter würd' es der Muse, Dich über den
zehnten Theil

Einer Welt Menschen, die es fein *wollen*, zu
erhöhn;

Leichter ihr, von Deiner Tugend Glanz

Den Flor, der ihn verhüllt, zu hauchen;

Leichter, Dich einen Gefandten guter Gott-
heit zu nennen.

Als — Dir zu danken.

Denn es wechselt mit Fiebern mein brau-
fender Herzensquell
Bei dem Gedanken: „Du bist, mir von der
Schickung erfehn,
Der mir vom Becher unverschuldeter Sorgen
Endlich das Ueberchwengliche nimmt!
Keiner von meinem Blute, dem Pflicht und
Anspruch es heißen,
Vater zu sein, und Pfleger für das einmal
gesproßte Reis;
Keiner. — Ganz Fremder — Aber doch *Du!*
Vater der Armen, *Du!!* — Dennoch
durchströht mich mit Fieber
Der Gedanke: Wohlthat!
Ach! würde Dirs leichter nicht:
Zu geben, als mir: zu nehmen;
Kostete Dirs Thränen statt Gold, wie mir:
Du errängest ihn kaum den Kranz, der über
Könige
Kronen erhöht — den Kranz des Menschen-
freunds!

Aber fließt nur, ihr Thränen, fließt!
Löschet sanft ihm den Staub der Laufbahn,
Die zum Ziele ihn reißt, zum Kleinod
Von Menschenhänden nicht aufgesteckt, von
keinen

Pofaunen umschwärmt, vom prächtigen Pöbel
Nicht beneidet, aber auch keine Fabel feiler
Schmeichelei, die im Dämmer des Todes
schwinde:

Zum Beifall Gottes!

*Die arme Tochter an ihre schlafende
Mutter.*

Schlummre sanft die Nacht zum Morgen
Der ein neues Jahr dir bringt!
Und verschlummre deine Sorgen
Die fast jeder Tag verjüngt.

Träume lieblich, und genieße
Eine lange leichte Nacht,
Denn dir warten Kümmernisse
Wenn dein Auge wieder wacht!

Immer Arbeit, immer Grämen
Musstest du zum Lebensloos
Von des Glückes Händen nehmen,
Dem sein Liebling sitzt im Schoos.

Jede Freude, die dich grüßet
Schafft dein Herz dir fast allein,
Und dein Leben wird verfüßet,
Wenn du Menschen kannst erfreun.

Sie befrein von Schmerz und Klage
Machst du dir zur schönen Pflicht;
Doch des Lebens Ruhetage
Kenneft du noch selber nicht.

Lernft sie auch wohl nimmer kennen,
Bis dein gutes Herz dir bricht. —
Möcht' ich sie Dir geben können!
Aber ach! das kann ich nicht.

Seiner Aeltern Alter pflegen,
Dieses höchste Lebens - Glück:
O, wie käme solcher Segen
Mir zu meinem Misgeschick?

Das gehört zu meinen Träumen —
Drum, o Mutter, schlaf nur hier!
Einmal unter Edens Bäumen
Magst du wachen für und für.

An
den Wittwer, Freiherrn von S**.

Im Jahr 1781.

Send' uns Dein Bild! ich muß, ich muß
Dich sehen,
Mann, der nicht will von Lina's Urne gehen,
Bis seine Demanttreue wird gerufen
Zu Sternenstufen.

Zwar, Dichter fangen oft den Ewigkeiten
Der Treue Schwur auf goldgespannten Saiten,
Dass fast davon die Seele, schon entflohen,
Ward rückgezogen.

H

Doch kaum daß überm Staube dem sie
fangen,
Zweimal der Mond gewechselt seine Wangen,
Sah Hesperus sie wieder unter Rosen
Die Liebe kosen.

Ob sie beim zweiten brautumfangnen
Mahle
Noch Nektar fanden in der Lebensschaale,
Die man unwillig noch am Munde leidet,
Wenn Liebe scheidet? —

Dies möge Deine Seele dann erfahren,
Wenn Lina's Blicke Dir nicht süßer waren,
In Stunden, sanft von ihrem Arm umgeben,
Als spätes Leben;

Wenn eure Seelen sich nicht noch umfängen,
Weil sie aus einem Stral des Lichts gegangen;
Wenn Lina nicht Dir alle Deine Sinnen
Ganz zog von hinnen.

Wenn sie noch einen Sinn für schönre
Wangen,
Für hellern Augenstral noch ein Verlangen,
Noch einen Hang, was andres zu umfassen,
Hat hier gelassen.

Auf den Tod

*der Mamsell H. S. B**am.*

1776.

Sie blühet nicht mehr unter ihren Schwe-
stern

Dahin sank sie, die schöne Rose sank!

So stirbt die Nachtigall urplötzlich, die noch
gestern

Mit Zauberton das Herz durchdrang;

2 H

Nun schweigt sie ewig — Unser Busen
 Ist Freudenleer, und fühlt nur ihren Tod —
 Schön war die Tochter B*ams, künstlich wie
 die Mufen,
 Ihr Geist sanft wie das Morgenroth.

Vor ihrer Jugend reizenden Gespielen
 Ging sie einher in sanftem, stillem Glanz,
 Dem Monde gleich, dem alle Seelen füh-
 len,
 Wenn er uns lacht im Sternenkranz.

Wo ist nun diese aufgeblühte Freude
 Von ihres Vaters Hause? Ach, wo ist
 Der Tochter Hand, die manchen Schülers
 Grauns zum Neide
 Des Flügels Zauber löst, und schließt,

Und den Gesang voll süßer Macht ges
fellest,
Zum Aetherleichten Rosenfingerlauf,
Dass man den Herzschlag fühlt, der ihren
Busen schwellet
Zum kleinen runden Kinn herauf? —

Sie ist nicht mehr. Ein Grab wird sie
empfangen.
Die Reitze, und der besere Himmel nimmt
Die Seele, welche schon dem bräutlichen Ver-
langen
Des besten Jünglings war bestimmt. —

O du verloschne holde Augenkerze!
Erwache noch einmal für uns, und sieh
Die Thränen über dir geweint von unfrem
Schmerze!
Und sag' es uns, warum so früh

Der Himmel dich der Erde hat entzogen,
 Noch eh' du jede Menschenpflicht erfüllt,
 Und deinen Eltern Enkel gabst und sie erzo-
 gen,
 Nach dir, verblichnes Tugendbild.

O blick herab, und gieß in deine Blicke
 Ein Tröpfchen Trost von deiner Seeligkeit,
 Trost, der das Herz der Deinigen erquicke,
 Die fast vergehn vor Traurigkeit.

E p i s t e l

an einen Freund zum Hochzeitstage.

Aus meiner Tonne *) hier, in der das
Schickfal mich

Mit Leiden fesselt, obgleich seinem Willen

Ich ungehorsam nie entwich —

Schau ich einmal hervor, für dich

Zu forschen, wie sich mir die Zukunft wird
enthüllen

*) Ein kleines Haus, in welchem ich damals wohnte, welches wenig breiter war, als Diogenes Tonne sein konnte.

Im Loofe, das du heute wählst,
Indem du dich vermählst.

Für diesen schönsten deiner Tage
Bewahrt' ich längst dir schon des Herzens
frohen Schlag,

Seit jenen Jahren schon, als manche Seelen-
plage

Mir angefesselt war, mich quälte Nacht und
Tag.

Zum Gruss ihn denn zuvor, den frohen
Herzensschlag!

Und M**, er sei dir nicht geringe
Der einzige gerettete
Aus so viel Weh!

Ein Wunder ist's, dass ich ihn noch zur Höh'
Durch soviel Druck der Leiden schwingen,
Dass andrer Glück mich noch erfreut,
Da mir mein lockend Glück umsonst die Wan-
ge beut

Mit Lächeln einer Braut; ich traue der Syrene

Nicht mehr, so filbern sie die Töne
Um meine Sinne webt, sie hat mich gnug
verführt,
Und es dahin gebracht, daß mich fortan ihr
Schmeicheln

Nur bis zur Ueberzeugung rührt,
Wie allerliebste sie weiß zu heucheln.

Doch heute nicht Ein Wörtchen mehr
Von alter Freundschaft alten Schmerzen;
Nur Amor'n hörst du heut' im Herzen,
Im Frühlingskleide rauscht die Freude um
dich her,

Die Liebe kränzet dich mit Ros' und junger
Myrthe,

Die Hoffnung goldner Zeit wiegt deine Sor-
gen ein,

Und selbst das Glücke kömmt, mit Blumen
dich bestreun.

Womit ich ferner dich aus meinem Faß
bewirthe,

Weiß, außer'm guten Willen, ich wohl nicht.

Zwar M**, in einer Tonne sticht
Doch immer etwas Gutes; frage
Darauf die Tonnen aller Tage; —
Die eine spart des Rheines fließend Gold,
Die andre schwillt von Zuckerästen,
Die von Gewürz aus Ceylon hergehohlt,
Die hält aus allen ihren Kräften
Die Bohne der Levante fest
Dass nicht ihr Geist im Wetter sie ver-
lässt;
Hier strömet Reiss des Negers Freude,
Aus hoher Tonnen Eingeweide;
Der Trank, der Schnitter jauchzend macht,
Wird auf das Feld in Tonnen hingbracht;
Und selbst die Seele aller Dinge,
Für welche Menschenblut
Nur oft geachtet wird geringe,
Das edelste Metall, liegt in der Tonne Hut:
Mein Fass nur wäre nicht von etwas Gutem
bürdig?
So wär' es nicht der Stelle würdig!

Hier steht's, und füllet seinen Raum
So gut, als Pflänzchen oder Baum;
Bin ich nicht drinn', um Freuden auszu-
streuen,

Nun gut! so will ich Freuden prophezeihen,
Das gilt denn auch zu seiner Zeit.

Und glaube mir, noch morgen so als heut
Dem Glückeschooskind selbst bleibt noch
willkommen

Die schöne Träumerei von bessrer Zukunft

Luft,

Obschon, wie männiglich bewußt,
Das beste jeder Zeit ist hinter uns geschwom-
men.

Der Mensch verlernt das Wünschen nie;
Und könnten Thiere kritisiren,
Sie lachten seiner fauern Müh,
Stets Wasser in ein Sieb zu führen.

Das Thier schränkt sich in sein Bedürfnis ein;
Der Mensch nur, der da weiß, er muß einst
von der Erde,

Für Laun' und Last bei Tag und Nacht
Mitträger. Sprich! wird nicht der Freund
und Gatte,

Der Hang nach Rechtbehaglichkeit
In uns wohl jemals Maafs und Zeit?

Daher denn unser Wünschen Lebenslang,
Und eher aller Dinge Untergang,

Als dieses Wünschens Ende. Wünschen näh-
ren

Die Hoffnung, und erwarten das Gewähren;
Wird nun danach die Zeit uns allzulang,
So muß ein Mund voll Prophezeihungsklang
Uns unterdessen Vorschmack geben.
Sollt' auch ein alt Zigeunerweib
Mit rothem Aug' und hohlem Leib
Ihr Stäbchen über uns erheben,
Und uns entrücken diesem Staub
Auf Aberglaubens Flügelschweben:
Drum wirst du doch nicht *der* Prophetin taub
Dich stellen, die in Aetherkleidern
Als Muse vor dich tritt, und allen deinen
Neidern

Zum Trotz erkläret:

„Dass dein Glück

Von festrer Masse sei, als Dunst der
Träume?“

Dein ist des Sehers Blick,

Dir duften Edens Bäume,

Wo andre Disteln sehn. Mit weiser Liebe
trägst

Du deinen Erdkloß durch das Weltgetümmel
 Versprichst ihm auf der Reise keinen Himmel,
 Doch schlägst

Du ihn auch nicht durch Leidenschaften nie-
 der,

Und gießest nicht in seine Glieder
 Das Gift Empfinderei. Gefundes Herzensblut
 Pfl egt dir ihn alt, und macht den Weg ihm
 gut.

So ihm, der mit dir geht; dein liebend Weib
 Einst deine Kinder, Enkel, Freunde — All
 die Weisen *)

In deinem Schranke, die so gut dich reifen
 Durch unsre Dornenpfade machen; nicht zum
 Zeitverreib

Zogst du sie dir in Schutz! die gehen
 Mit jedem deiner Schritte, wehen
 Die Nebel um dich weg.

Du wandelst blumenreichen Steg

*) Eine kleine Bibliothek, die der Wahl des Be-
 sitzers Ehre macht.

Mit ihrer Hülfe, da wo Thoren
Sonst stolpern oder gar in Irrgang sich ver-
lohren.

Du wirst ein Glücklicher mit ihren Kräften
sein,

Ein Baum, der Frucht wird um sich streun
Die wir nur heut' im Geiste schauen,
Die aber einst die Welt hilft bauen,
Wenn ihr Verstand wird hell wie deiner fein. —

Hier hört die Muse auf zu prophezeihn.
Und, daß es kein Zigeunerstückchen werde,
So eilt sie wieder von der Erde
Und flieht zum Schicksal himmelan,
Und bittet für dich jungen Mann!
Um möglichbestes Glück der Ehe,
Und bittet, daß es so geschehe,
Wie meine Hoffnung sich's verspricht,
Auf daß mein Herz heut *mehr* dir gab, als
ein Gedicht.

Ritter Bifam von der Au.

Ein klägliches Ebentheuer.

Ein Mayenmorgen sank herab
Vom Himmel lau und hell,
Die Schöpfung fühlte seinen Gruss
Und ward dem Morgen wach:

Als Ritter Bifam von der Au
Noch ganz gemächlich schlief;
Ihm schlich ein Sonnenstrahl ins Aug
Und neckt den Schlaf ihm weg.

„Auf, auf, Herr Ritter, auf ins Feld!
Die Fräulein warten schon;
Gebt heute meinen Stunden Ruhm
Und euren Waffen Sieg!

„So jung und schön, mit kühnem Blick —
Wer kann euch widerstehn?
Ihr seid nun über achtzehn Jahr,
Soll euch die Liebe flehn?

„Was wählet ihr? was fürchtet ihr?
Die Schönen sind ein Stoff,
Und eure Nebenbuhler all
Nichts mehr, als nur an Bart.“

So pocht es ihm zum Kinn herauf;
Wie glüht sein Angesicht!
Das Morgenroth war höher nicht
Als seiner Wangen Schein.

Ein Spiegel, (denn die Spiegel find
Statt Panzer, Helm und Schwerdt,
Seitdem die Treue nicht mehr gilt
Bei Rittern nun beliebt.)

Ein Spiegel musterte ihn bald
In eleganten Ton;
Und so in ein nachlässig Aair
Geworfen, flog er aus.

Er wanderte auf gutes Glück,
Sich seines Wehrts bewußt,
Der wie gemeine Münze gilt
Bei jedermänniglich.

Ein Lustschloß an dem Maynstrom lag,
Dahin gieng Bisams Schritt,
Viel Herrn und Damen waren da
Versammlet froh und früh.

Denn gegenüber übten sich
Auf einer Wiese lang
Die Krieger aus der Guarnison
In kriegerischer Kunst.

Von fern her sieht das grause Spiel
Sich ganz gemächlich zu;
Es ist dem Donnermurmel gleich,
Der seitwärts rollt und blitzt.

Schon hatte mancher Pulverknall
Die trübe Luft zertheilt,
Denn Regen hieng am Horizont
Als Bismarck tritt in Saal.

Willkommen! riefen alle ihm;
Sein Herz war ganz noch frei,
Und, eine gleiche Freundlichkeit,
Blickt er rund um sich her.

Willkommen Ritter! wie so spät?
Ihr habt schon viel verfäumt!
Ja! und rief mancher Damenmund
Man hat uns salutirt!

Ach, was ist schöner in der Welt
Als eines Kriegers Blick,
Wenn er, indem er kommandirt
Sich lächelnd nach uns stieht?

Und wenn, rief eine andre aus,
Sein Herz so ernst und wild
In Liebe gegen uns zererschmilzt
Und unsern Sieg gesteht?

Und wenn ers Schäfchen trocken hat,
Rief Dürrbein Eifersucht,
Das Herz ihm nimmt und weiter zieht,
Und dann der Thörin lacht?

In solchem Schnack verstrich die Zeit
Und das Manövre schwieg,
Die Krieger zogen in die Stadt
Und leer war nun das Feld.

„Lafst uns zum grünen Brunnen ziehn,
„Der an der Heide liegt!“
So riefen alle Damen aus,
Und unfre Herren: „Ja!“

Die Heide, dachten sie, ist breit,
Der Brunnen klar und kühl
Der tief im Lindenschatten liegt,
Und lieblich wird der Tag.

Ein Pfänderspiel zu solcher Zeit
Wohl angebracht, bringt Lohn;
Die freie laue Mayenluft
Löst alle Triebe auf.

So giengen sie und kamen an,
Und ließen sich ins Gras,
Und hoher Lindenschatten gab
Den schönen freien Muth.

Im Lindenlaube schnäbelten
Sich kleine Vögelein,
Im Brunnen dies die Schönen fahn.
Die Ritter fühlten es.

Und eh' die Fräulein sichs verfaßn —
Husch! waren sie geküßt,
Und nach dem kleinen Fächerschlag
Zur Strafe mehr geküßt.

Zuletzt ward dieser Scherz zum Spiel
Das in die Runde gieng;
Und hier — wer faßt des Schicksals Schluß? —
Schlug's Ritters Stündelein.

Ein muntres Mädchen, schön und ernst
Louise heisset sie,
Wie nah' er sich auch zu ihr drängt,
Verweigert ihm den Kufs.

Er seufzt, er fleht; umsonst, sie schreit:
„Bleibt mir drei Schritt vom Leib!“
Mit einer Hand schützt sie den Mund
Die andre wehrt ihn ab.

Auf einmal rührt der Liebe Schlag
Die linke Seite ihm,
Er sieht in ihrem Widerstand
Des Seraphs Majestät.

Wie sie ihm dünkt, was sie ihm wird,
Das spricht kein Engel nach,
Im Himmel und auf Erden ist
Kein Leben ohne sie.

In dem Gefühl sinkt er nun hin
 Auf seine Knie vor ihr,
 Fleht um den Kufs; sie aber schreit:
 „Bleibt mir drei Schritt vom Leib!“

„Weh, daß ich heut' erwachet bin!“ —
 Ruft er im dumpfen Ton —
 „Des grünen Brunnens hier denk ich
 „Mein ganzes Leben lang.“

„Bis diese Schreckensworte mir
 „Louise wiederruft,
 „Wird jeder schöne Sommertag
 „Ein Wintersturm mir sein.“

Er wankt davon. Louise lacht
 Doch Fräulein Hässlich meint:
 „Der Uebermuth käm' einst ihr heim,
 „Was wäre denn ein Kufs?“

Krank ist der Ritter nun, und wenn
Man um sein Wohlfeyn frägt,
So giebt er traurig den Bescheid
Mit halberblasstem Mund:

„Ich lebe elend, weil in mir
„Die Worte bei dem Brunn
„Die Seel' zermalmen, die sie liebt;
„O, wär ich doch nicht mehr!“

„Wär ich bei dem Manövre jüngst
„Doch als Patrone nur
„Verschossen in die weite Luft,
„So wär' ich frei der Quaal!“

Louise aber bleibt wie Stein
Bei solcher Nachricht kalt,
Das böse Mädchen will sogar
Den Obrist *Wacker* freyn.

○ Unglück für den Ritter Au!

Stirbt er für Liebe nicht,

So schießt er sich, hat er nur Muth,

Wohl gar aus Mode todt.

Meinem Freunde Willebrand,
am Tage seiner Vermählung zu H**.

den 31. März 1778.

Als aus dem grauen Chaos
Das Erdenrund hervorgieng,
Voll Stoff, und Keim der Wesen,
Da schwebt um seine Angeln
Noch ödes kaltes Dunkel,
Er war ein todter Erdball.

Da gab ihm Gott die Sonne
Die sich mit ihm vertraute,
Nun grüntes Thal und Hügel
Von ihrem Stral durchdrungen;
Es glänzten Meer und Berge,
Und laue Bäche flossen
Aus glutgespaltnen Felsen;
Des Demants Adel blitzte
Aus kalten Kieselsteinen,
Und Gold- und Silberadern
Durchliefen nun die Berge.
Tief in des Meeres Grunde
Stand die Korallenstaude,
Und fühlt den Gruss der Sonnen,
Und glüht in jeder Beere.
Die Muscheln an den Klippen
Mit festverschlossnem Rande
Entschlossen sich der Sonne
Und tranken ihre Stralen,
Und mit den Stralen Perlen
Von allen sieben Farben

Des Regenbogens glänzend,
Aus bodenlosen Seen
Rollt' Ambra an die Ufer
Vom Sonnenstral gelocket;
Tief aus dem Grab der Wellen
Drang alles Volk der Wässer
Und nahm ein frohes Leben
Vom holden Licht der Sonne.
Die Fläche blieb nicht müßig;
Es fügten Erdentheilchen
Sich an der Sonnen Dichte,
Sie streckte diese Theilchen
Zur Breite und zur Länge,
Und Löw, und Lamm, und Lerche,
Und alle Kreaturen
Entformten sich den Theilchen
Und hüpfen in das Leben. — —
Da wimmelte nun alles
Auf diesem Ball der Erde,
Und stand in höchster Schönheit
Im Liebesglanz der Sonne.

Doch niemand war, ders acht'te
Und es mit Lieb' umfasste.

Da schuf ihm Gott den Menschen,
Schuf ihn nach seinem Bilde.

Die stumme Schöpfung beugte
Sich unter seine Herrschaft,
Und die Natur begrüßt' ihn
Mit allem Reiz geschmücket.

Sie bot ihm ihre Schätze,
Und breitete den Teppich
Voll Rosen, wo er hintrat,
Und gab den Vögeln Lieder,
Und Löw' und Tigern lehrte
Sie holdes sanftes Schmeicheln,
Gab seinen Augen immer
Den reinsten Aetherhimmel,
Und lockt ihn lüftern machend
In Schatten grüner Lauben
Wo über ihm der Apfel
Im Gold der Morgenröthe
An seinen Mund sich beugte,

Und schwere Purpurtrauben
Ihm an die Lippen strebten.

Jedoch, der Mensch alleine
War nicht im Weltbesitze,
Nicht in der eignen Herrschaft
Vom weiten runden Erdkreis,
Im Paradies nicht glücklich;
Ihm fehlte Lieb' um Liebe. —
Er gieng in Myrtenhaine
Und klagte sich alleine;
Dass Echo mit ihm klagte,
Der Löwe mit ihm seufzte
Der Tiger mit ihm fühlte,
Und dass die Nachtigallen
Mit ihm in Liedern bangten,
Ihr Ahi! höher zogen
Und süßre Triller schlugen,
Die Liebe von dem Himmel
Für ihn herab zu locken.

Er gieng zu Silberbächen,
Er sah in ihren Spiegel,
Und drinn sein holdes Bildniß,
Das er im Paradiese
Noch nirgend wo gefunden:
Er küßt' es mit der Seele,
Und wünscht' es zu umfassen
Und an sein Herz zu drücken,
Er fragt es tausend Fragen
Voll Sehnsucht und voll Liebe.
Das Bild bewegt die Lippen;
Doch hört nichts der Einsame
Als seine eignen Seufzer
Und sanfter Quelle Murmeln,
An die er endlich traurig
In matten Schlummer finket.

Und Gott sah auf den Schläfer
Und schuf ihm eine Gattin,
Dafs er sie wachend fände.
Der einsam Eingeschlafne,
Dem eine leise Ahndung

Von nachgekommner Wonne
Schnell an die Seele klopfte,
Erwachte leicht und plötzlich
Und strich den Schlaf von Augen
Wie Sommerhauch ein Wölkchen
Von Hespers hellem Blicke.
Und — — — —

Weg mit Farb' und Pinsel!
Die Wonne ~~jener~~ Scene
Wird nicht gemahlt — empfunden!
Wird sie, von *Dir* empfunden. —

Denn aller Menschen Mutter
Sank nicht mit süßerm Blicke
An Adams Brust voll Liebe,
Als sich Dein Mädchen heute
Auf ewig Dir vertrauet,
Schön, wie die Morgenrose,
Und schüchtern wie ein Täubchen.

Nimm denn in ihrer Liebe
Die Seeligkeit der Erde!
Und find' an ihrem Busen
Ein unverlierbar Eden.

L a l a g e.

Wie irrt sich Damon, wenn er hoffte
 Durch Seufzen mich zu rühren;
 Ich könnte, sagt die Mutter oft,
 Davon mein Herz verliehren,
 Ich glaube, was die Mutter spricht,
 Doch Damon glaubt es ewig nicht,
 Das ist mein Zeitvertreib.

Wird auch einmal der Tag mir lang
Eh' ich ihn wieder sehe,
Gefällt mir weder Spiel noch Sang,
Nichts, wo ich steh und gehe;
Und hüpf' ich muntre als ein Reh
Sobald ich ihn erscheinen seh';
Ich liebe Zeitvertreib.

Der kleine Wiesenbach ist schön
Dort an bejahrten Buchen;
Doch pfleg ich nur dahin zu gehn,
Vergifsmeinnicht zu suchen:
Komm ich zu Damons Lieblingsbaum,
So wiß' ers nur, ich weiß es kaum,
Ich suchte Zeitvertreib.

Wie müde wird ein Mädchen bald!
Ich setze hier mich nieder,
Da singt im nahen Birkenwald
Die Nachtigall sich Lieder.
Drei Stündchen wird ihr zugehört,
Dem wird gedrohet, der mich stöhr,
Doch nur zum Zeitvertreib.

Der Mond belauscht mich, wie so blaß!
Ich seufze — wie voll Kummer,
Mein Auge sucht ohn Unterlaß,
Nun freilich nicht den Schlummer,
Im Mondschein wandeln, das ist schön!
So sagen die, die das verstehn;
Doch nur zum Zeitvertreib.

Und wenn der Schlaf mein Auge deckt,
Folgt mir sein Bild verstohlen,
Daß es mich morgen wieder weckt,
Hab ich ihm nicht befohlen.
Und that ich Damons Herzen Weh
Dann folgt mirs, wo ich steh' und geh'
Doch nur zum Zeitvertreib.

A n W i l h e l m.

Seit mir der Mond als Freund erschien,
Sucht' ich mit ganzer Seele ihn
Den Einzigen, den ich nie finde;
Versteht sich: hinter Amors Binde.

„Der wird's, rief Amor, der wird's sein!“
Und lief, und zog mich hinter drein,
Ich haschte was, schob weg die Binde,
Sah mich getäuscht, ward wieder blinde.

87

Gejagt, an Luft und Kraft geschwächt,
Schalt ich den Amor ungerecht
Weil er ins Herz mir Funken sprühte,
Dass meine Sehnsucht stärker glühte.

Ich riss mich endlich los von ihm
Und schwuhr im Herzens Ungeftüm:
Bis an das Ziel von meinen Tagen
Nichts nach den Einzigen zu fragen.

Ihr stillen Stunden wisset nur
Der Seufzer Drang bey diesem Schwur;
Eh' stockt das Rad am Sonnenwagen,
Eh' Liebe sich allein lässt tragen.

Der Schwur, wie drückt er doch so sehr!
Wie drückte mich mein Herz noch mehr!
Jedoch, beschlossen muss geschehen —
„Weg mit der Binde, ich will sehen.“

Ich sah nur auf, schon fand ich dich.
Und Amor, ach, wie rächt' er sich!
Für seine Binde, für sein Scherzen
Fühl ich nun seinen Pfeil im Herzen.

Epistel an Herrn Kanonikus Gleim,

ü b e r

seine Unzufriedenheit bei einer kleinen
Geburtsfeier im Jahre 1785.

Sag' es niemand, sag' es selbst Dir leise,
Dass dein Herz mit uns nicht frölich war.
Freude findet überall der Weise;
Und Du warst der Fürst der kleinen Schaar,
Die um uns versammelt war.
Lass es, dass sie nie dem Cäsar fangen,
Nie mit Läufern durch die Menge drangen,
Die so gaffend und so gern
Sich zusammenflutet um den goldnen Herrn!

Lafs es, dafs sie fast verstummen,
Und wie Bienen nur
Um den Honig deiner Lippen summen,
Dafs sie sich wie Blumen von der Flur
Mit der Lilie sich zu mengen,
Schämten, nah' zu Dir zu drängen!
Sprich, Du lieber, böser Mann,
Ist nicht die verschämte Tugend die geliebte?
Sieh doch so mein Völkchen an!
Gut das Weibgen, gut der Mann,
Für Erfreute, für Betrübte,
Für den Weisen, für das Kind.
Und nun sage mir: Wo find
Bessere Dinge in der Näh' und Ferne
Für des Forschers Aug', als gute Menschen
find?
Suchte sie nicht des Diogenes Laterne?
Suchet sie die Muse nicht,
Die aus deinem Lob und Tadel spricht?
Und die Künste aller Musen,
Richten sie Maafs, Zirkel und Gewicht

Nicht zuerst auf unser Herz im Busen?

Ja, wer ehrt dich, wenns nicht gute Men-
schen thun,

Die von Dir nichts mehr als deinen Blick be-
gehren?

Etwa jene, die in deinem Flügel ruhn,
Dass sie sich durch deine Freundschaft ehren?

Oder die mit Band und Stern,

Welche „hohe Gnade“ nennen

Was sie an Verdienst Dir anerkennen?

Oder die, so gern

Darum nur bei Dir verweilen,

Weil sie eben ihre Stunden nicht

Besser wissen einzutheilen?

Oder die, so gern aus ihrem Licht

Dich verdrängten, wenn sie könnten?

Oder die, so Dich um deine Renten,

Um Dein Rossgespann,

Um den Diener, der Dich meldet an,

Lieber sehn, als sonst sie thäten,

Hättest Du ihr Haus vonnöthen?

Nein, so eigennützig sah mein Völkchen
nicht

Dir ins Angesicht.

Ihm ist wehrt der Liebling aller Musen,
Wehrt der Mann, wie er vom Busen
Der Natur entlassen kömmt,
Wär' er gleich in Lämmerhaut gekleidet, un-
gekämmt, *)

Und an einen Dornenstab gestämmt.
Freilich aber will ich's nicht beschwören,
Dafs sie den nicht höher sollten ehren,
Der in hellen Farben, die er um sich streut,
Zeigt von Erdenfeeligkeit.

Immer bleiben wir ja noch für's Bunte Kinder,
Immer streben wir nach Glück;
Und des Sorgenlosen Blick
(Nur des Neides Farbe macht er nicht ge-
fänder)

Ist für gute Herzen schon ein Glück.

*) Unfrisiert.

Sieh! so denkt mein Völkchen! — Wenn
 mein Misgeschick
 Sich an meinen Kräften übe,
 Gieng ich Hoch- und Tiefetrübte
 Hin zu diesen Guten, und —
 Ward von meinem Gram gefund.
 Doch, was denkst du, welche Gaben
 Sie zu meinem Troste haben?
 Diese: — Jedes Männchen hat ein gutes
 Weib,
 Die hat ihn mit Seel und Leib;
 Zween haben kleine Mädchen
 Ihres Tages süßer Zeitvertreib!
 Ihre Wirthschaft geht am Dräthchen,
 Eine näht, die kocht, die strickt, die treibt
 das Rädchen;
 Einer spielt mir was von Hölty für mein Herz;
 Einer neckt mich mit sokratischem Scherz,
 Einer labt mein Ohr mit Kloppstocks hohen
 Reimen,
 Noch ein anderer lief't was her von Träumen

Philosophischer Seligkeit,
Und beweis't, — sie wäre heut
Mehr als vor zweitausend Jahren von uns weit.
Und so lern' ich oft beim Spielen
Besser denken, edler fühlen,
Und weg flieht mein Sorgenpau.
Ach! so glücklich dann vor vielen,
Geh' ich wieder heim, so froh und frei! —

Lieber! unter guten Menschen leben,
Das kann doch nur wahre Freude geben.
Ja, das Urtheil Deiner Babet *) meint:
Freude brächt' und hätte nur *der Freund*,
Alles käme nur drauf an, ob Liebe
Oder andres Wesen ihn zu Menschen triebe;
Liebt' er das, zu dem er sich gesellt,
O, dann wär' es ihm die Welt!
Liebt' ers nicht — dann freilich wird er gäh-
nen,

*) Ein Beiname, welchen mir der Dichter geschenkt hat.

Und sich von den Quell im Veilchenthal
Nach Springbrunnen sehnen,
Die im Marmorfaal
Sich aus Löwen oder Schwänen drängen,
Mit des Friedebogens Farben hoch
Einen Strom von Sternen um sich sprengen,
Und — versiegen, da sie noch
Uns den Sinn erfrischen.

Ach, ich gähne
Nur bei dem Gedanken; sehne
Nach der blaubeblünten Quelle mich,
Die mein Bild in sich so gerne
Trüge, so als ich
Deines tragen mag in meinem Augensterne.

Genie, und sein Vetter.

Vetter. **D**afs dir der Herr von Langerpfahl
Ganz gnädig dann und wann einmal
Erlaubt, an seinem Tisch die Speis' in
Mund zu führen:
Muß er darum mir an die Nase lorg-
nettiren?

Genie. Verdammtter Hochmuth, den er hat!
Ich schwöre Dir, man ißt bei ihm
nicht satt.

An Herrn Kanonikus Gleim,
über
seine Vorstellung beim Könige
im December, 1785.

Lieber noch, als alles was ich heischte,
Wo (so deutets die Philosophie)
Hoffnung mich zu meinem Besten täuschte —
Wünsch' ich, daß zu Sansfouci
Ich dich hätte jüngst gesehn
Vor der Menschheit großem Tage stehn,
Aufschaun in sein untergehend Licht;
Wie dir da, für Sklavendünkel nicht,
Nein, für Lust die Kniee beben,

Vor ihn hinzusinken strebten;
Wie die Fibern deines Wesens all
Eins zusammen flossen in den ersten Schall
Seiner Lippen, — Haft du so was je empfunden?

Nein, wohl selbst in jenen grossen Stunden
Nicht, wo deines Kriegers Hand
In der Leyer goldnen Saiten
Jedes Jahr berühmte Zeiten
Unter Friedrichs Thaten fand.

Aber wo ergriff dich wohl der stärkste
Schauer?

Bei des Königs kühnem Blick?

Scheuet ihn nicht selber das Geschick?

Weicht es nicht voll Ehrfurcht ihm zurück,

Wenn es seines Daseins Dauer

Zu zerstören, Götterwink empfängt,

Weil es selbst als einen Gott ihn denkt?

Oder sträubte schauernd sich dein Haar

Bei des Königs erster Frage?

Waren deine Zungenräder in Gefahr

Vor dem Majestätenschlage?

Sank dein Geist wie Blei in dich zurück

Durch den Druck vom größten Erden-
glück:

Ihm so nah' zu sein, und ach! mit ihm zu
sprechen!

O, daß müßten jene Fürsten rächen

Welche von dir lernten: gern,

Auch *mit* Männern ohne Band und Stern

Viele Stunden lang zu sprechen,

Von Dir lernten: für den Fürstenzwang,

Durch den Zauberlabyrinthengang

Des Gesprächs, als Götter sich zu rächen.

Sprich doch, Lieber! schauertest du hier?

Nein, das hätte deinem Grenadier

Schaam ins Angesicht gegossen,

Die ihn bei des Feindes Schande nur

Bruderherzig hat durchflossen!

Oder schauerte dir die Natur

Bei des Königs spitzgen Fragen;

Gleich den Pfeilen von des Phöbus Wagen?
Scheut auch diese die Unsterblichkeit,
Die dem Sieger selbst die Lorbern streut?

Nein, ich will dir's leise sagen
Wo Dein Herz am stärksten hat geschlagen,
Wo der Männermuth Dir sank:
Als Du dachtest: Dieser König;
Dieser *Erste Erdenkönig!*
Ist wie andre Menschen krank. —

*An ** , als ich zu einer Freundin
gebeten war.*

Mein wartet heut' der Becher, voll und
feurig,
Und ein Konzert von Stimmen der Empfin-
dung;
Dem Neide find die Thüren fest verschlossen,
Den Scherzen offen.

Die Wirthin hat die Freundschaft zu der
Linken

Aglajen zu der Rechten sich gesetzt;
Dort zwischen ihren Töchtern lächelt Komus
In ihre Launen.

Auch Amorn seh' ich waffenlos erschei-
nen,

Nur augenrüstig sucht er (wie unschuldig)
Sich eine Stelle in dem kleinen Cirkel
Als woll' er ruhen:

Als woll' er, wenn der Freudengott im
Becher
Sich wo vergässe, und die Langeweile
Indefs ein Gähnen in die Stummen brächte,
Den Gott nur necken.

Ich aber traue nicht dem list'gen Knaben.
 Beim frohen Mahl, wo laute Freude ficher
 Die Sinne macht, da find ihm ohne Pfeile
 Die Herzen willig;

Da rächet er durch Seufzer sich am Stolze,
 Rückt, wie zum Spiel, Minervens Schild vom
 Busen
 Der sich dahinter unbezwinglich blähte —
 Und nimmt *die* Stelle.

Viel lieber, als *des* Räubers Muthwill'n
 sehen,
 Will hier an meiner Thür ich einsam lauschend
 Den Stunden meine Herzensschläge zählen,
 Die *Dich* erwarten.

Ueber den Tod des Königs.

Den 17. August 1786.

Sein Augenlicht ist nur verblichen,
Doch nicht Sein großer Geist entwichen
Zum heldenvollen Sternenzelt,
Nein der blieb hier im Puls der Welt.

Er gab den Tag den Völkern aller Erde;
Wie? solt' Er fliehn, daß wieder Dunkel
werde?

Wir, wir bedürfen *Friedrichs* Licht,
Der sonnevolle Himmel nicht.

Er liebt' uns ja, wie könnt' Er von uns
scheiden?

O nein, Er gieng nur sich in Aether kleiden,
Und wird bei keinem Sterne ruhn
Um Seinem Volke wohlzuthun.

Seht ihr Ihn nicht im *Friedrich Wil-*
helm flammen?

Er blieb, Er blieb mit Seinem Geist zusam-
men.

Sagt nicht von Ihm schon jede That:
Dass *Friedrichs* Geist uns nicht verlassen
hat?

U n m u t h ü b e r I h n.

T hat ich ihm doch nichts zu Leide
In dem langen Jahr,
Aber meines Lebens Freude
Nimmt er ganz und gar,

Nirgends weis ich recht zu bleiben
Weil ich ihn nicht seh',
Hab' im Blute banges Treiben
Und mein Herz thut weh.

Essen mag ich nicht, noch trinken
Für Verdrufs und Schmoll,
Werfe mich zur Recht' und Linken
Wenn ich schlafen soll;

Allem such ich Schuld zu geben;
Mein Gesicht, ach das!
Ja, ich haß' es wie mein Leben,
Ists nicht welk und blaß?

Wenn ich nur den Schuldner wüßte!
Hier wird nicht geschont. —
Heute, als er schön mich grüßte
Kriegt' er eins, der Mond!

Zanken will ich noch ein wenig
Mit der runden Welt,
Sehn, wie lange das dem König
Meiner Brust gefällt.

Sucht er mich nicht bald zu sprechen;

Seh' ichs ruhig an.

Wie es mir mein Herz wird brechen;

Und das hat er dann.

An eine Freundin,

am

Begräbnistage ihrer einzigen Tochter,

den 10. Juny 1784.

Eine Rose gab Dein Frühling uns zur Lust,
Ach! so einzig war ihr Werth von vielen,
Und der Tod rifs sie Dir von der Brust!
Klagen schallen, und die Herzen fühlen.
Wer behorcht Dein gutes Mutterherz,
Und hört nicht den Schlag von Deinem
Schmerz?

Unter viel von Dir gebohrnen Wesen
Wäre *sie* die Einzige Dir nur gewesen;
Schöner wären sie vielleicht, und alle Dein,
Sie nur würde ganz Dein Kind gewesen sein,
In den Eigenschaften, die Dir gleichen.
Sieh! es spricht's noch ihre kalte Wange hier;
„Mutter, Mutter! deine Tugend zu erreichen
„Dies war meine höchste irdische Begier.“
Ja, die holde Streiterin hat sie errungen:
Und du weinst, da sie die Krone faßt?
Weine für Vergnügen! denn sie war ein Gast
Von des Lebens Freuden, nicht von seiner Last.
Ihr entgegen drungen
Aus der Knospe alle Wonneblüten sich;
Keine Hoffnung war ihr noch verklungen
Durch Erfahrung (die wie Gift mein Blut
durchschlich)
Soviel neue Seligkeit auf Erden
Sahe sie in Hoffnung noch ihr Antheil werden,
Kaum erwacht in ihres Lebens Morgen-
roth

Hüpfte sie dem schönsten Tag entgegen,
Aus des Gatten Arm zu Deinem Segen
Und von Deinem Kuss im Dank zu Gott.
Wie ein Vögelchen auf grünen Zweigen
Wurde sie nur laut zur Luft;
Allgenuss des Guten war in ihrem Schweigen
Wie das Gute selbst in ihrer Brust.
Fodre einen auf, den sie betrübte,
Nenn' ein Wesen, welches sie nicht schuldlos
liebte!

Zeige mir ein jung- und treuer's Weib als sie,
Eine stillre Hausfrau, die
Mit der Franzosen leichtem Blut,
Mit der Welschen Liebesglut,
Mit der Britten klugen Eigenheit,
Mit der Deutschen sanften Zärtlichkeit
Wie *sie hatte*, nicht den Glanz von ihrer Tu-
gend

Fesselte an ihre Jugend
Um damit zu buhlen! Nein, sie gab
Sie allein dem Manne bis ins Grab.

Einstens hätte sie dies Gute mit dem
Leben

Deinen Enkelchen gegeben

Die wir hofften und erwarteten von ihr,

Als so viele Rosen zu der Erde Zier:

Doch der Gute weilt nicht lange auf der Erde,
Und wenn er, wie Du, doch lange bleiben
muß,

Denn wird sie ihm leicht zum Ueberdruß,

Und gern tauscht' er mit dem Grabe die
Beschwerde

Eines Lebens, das wenn's herrlich ist voll-
bracht,

Ihn nach Gottes Anschau'n sehnlicher nur
macht.

Liebe! wer kann dieses stärker fühlen

Als Du, die in ihrem einzgen Kind' ihr Herz
Heute siehet in den Sand verwühlen?

Ach! je besser sie dir war, je größer ist dein
Schmerz.

Der sie hatte, kann in einer guten Mutter
Kinde

Wieder Trost erhalten: Aber Du stehst da
Einsam, wie ein Baum im Regenguss und
Winde,

Und dein Welken ist Dir nah.

Aber laß den Gram die Wurzel nicht er-
greifen!

Sturm und Regen gehen hin,
Werden nur an Deine Blätter streifen,
Deine Kraft läßt Dir dein Christensinn.
Siehst du jene müden Wanderer schleichen
Die des Lebens Last und Hitze drückt?
Deinen Schatten möchten sie erreichen,
Der die Armen gern erquickt.

Edler Baum! verbreite Deinen Schat-
ten

Lange noch in dieser Welt,
Hör den Wunsch der Tochter, und des
Gatten,

Der hienieden dich schon selig hält;
Denn er meint: „das höchste Glück wäre;
„Menschen nützlich sein; die höchste Seligkeit
„Menschen zu erfreun; sonst wäre
„Der nicht selbst gegangen aus der höchsten
Sphäre
„Der uns durch sein Leiden warb die Herr-
lichkeit.“ —

Und dein Lehnchen sagte mir im Traume heut:
„Dass sie schon im Chor der ersten Engel
wäre
„Dankete sie Deines Beispiels Lehre?

*An meine Mutter, *)*

im July 1785.

Lafs mir, o Mutter! die Aepfel von Sina,
sie machen nicht glühend;
Kühlen das wallende Blut, und laben das
Herz — So geneset
Endlich von brennender Sehnfucht durch Küsse
der Treue die Liebe.

M 2

*) Als sie von einem Freunde aus Rostock Sina-
äpfel und viererlei Proben feiner Weine geschickt
bekommen hatte, nämlich Kappwein, alten
Franz, Tinto und Alikant.

Du aber, weil Du noch glühst vom ersten
Rausche der Freude,

Hurtig entsiegle den Kapwein, uns besser als
Nektar im Becher

Der die Olymper beseeligt', doch oft sie mit
Gähnen beschlichen.

Du, deren Ferse jüngsthin den Schattenkahn
schon bestiegen *)

Die schon Charons nervigter Arm umschlang,
ihm aber entronnen

Ist, durch den Gott, der die Lyra mit Son-
nenstrahlen bekränzet,

Der den runzlichten Fährmann ergriff mit hal-
tender Rechte,

Dass dem Styx Du entflogst keuchend, mit be-
benden Schritten —

Du, noch matt von der Angst, trinkst neues
Leben im Kappwein,

*) Meine Mutter war eben zur Zeit von einer
schweren Krankheit genesen.

Dafs, davon Du gestärkt, der Geist im Auge
Dir funkelt :

Trink! und danke Lyäen, der so noch eins
Dich verjünet.

Aus dem parnassischen Quell, in welchem
zum Abglanz der Ruhm sich
Tauchend die Flügel vergoldet, wo die Un-
sterblichkeit badend

Holt ihr ewiges Schön, und dafs sie nimmer
verfehle.

Ihres goldenen Pfeils: die Liebe den Honig
der Rede;

Aus der Kastalis, die von Lippen der Musen
in Tropfen

Nur zu trinken, das Ohr der Götter beim
Gastmahl sich gnüget:

Aus der ward es erlaubt der Freundschaft, zwei
Becher zu schöpfen

Dir zum Geschenk, und *Kappwein* zu nennen
sie. Ha! wie sie weben

Deines Liedes ertönende Flügel in jeglichem
Tropfen!

Sichtbar nur ihm, dem Apoll des Auges Ne-
bel entstrahlet!

Sieh, wie sie stürzen übereinander die Tropfen,
daß jeder

Sei der erste, auf deinen Lippen zu glühen,
und feurig

Die unlösbaren Flügel zu schlingen um Namen,
die einsam

Liebend Du denkst, vor allen an eigener Würde
erhaben.

Auf dann! entbanne aus der sie fesselnden
Flasche die Geister!

Doch vor allen lös' erst nur einen, laß har-
ren die andern;

Leopold sei sein Name, — so wollt' es des
Schicksals Bestimmung.

Grauer Guelfischer Ruhm erhitzt' ihn zu edle-
ren Thaten,

Die er übt' und verheelte mit jungem wach-
fenden Eifer;

Eine der Thaten nur hebt den Fittig, und
macht ihn unsterblich,

Seine *letzte*; — sie strahlt hoch um den Guel-
fischen Lorber,

Wie die hesperische Sonne um Wälder voll
goldener Früchte —

Auf, o Mutter, und gieb sie dem Echo des
Erdballs zurücke

Leopolds letzte That! Er noch im Rosenge-
düfte

Gaukelnder Jugend, und glühend im Blute,
umstricket von Wollust

Liebte nur Helfergefahr, und starb uns, ein
Opfer für Arme!

In die Ufer der Brust zu enge geschlossen,
vermischte

Bräutlich der Quell seines Lebens sich mit der
Oder, und weinend

Wusch sie den Staub von der ihr Ziel über-
flogenen Seele,

Legte dann sanftlich die Müde in der Unsterb-
lichkeit Arme.

Neptunus, des' Wogen der Erde Bewohner
mit Blute

Färben; belasten mit Raub des Kriegs, und
üppigen Gütern:

Dieser mit drohender Stirn, wird nun verfüh-
net, mag nimmer

Strafend im Zorn, mit heiligem Dreizack fer-
ner verwunden

Eherne Schnäbel der Schiffe; Stürme vom
Schicksal gesendet

Werden zittern und stehn, und säumen, den
zu verderben

Der die Wellen durchschifft, weil durch die
Meere hinlispelnd

Leopolds Name strömt. „Schont ihr, empöre-
te Wogen,

Rasende Stürme, o schonet meiner Brüder,
der Menschen!“

Aber Dir schlägt die Flamme die Hand,
daß sichtbar sie zittert;
Setz' ihn eilig in Hut den Saft der unsterb-
lichen Quelle,
Bis Dein Blut nicht mehr tobt im Kreise ge-
schwellerter Adern,
Und die Ruhe des Schlags Dich wieder habe
gemildert!
Doch versuche zuvor vom *Tintoweine*, deß'
Trauben
Aeskulaps Stab berührte, genau dann, wenn
ihn zur Reife
Färbte die Sonne. Nur wenige Tropfen zur
Stärkung der Nerven
Darfst Du kosten; denn jeder Tropfen hat
späteres Dasein,

Der Vergeuder nur leeret aus davon eine der
Flaschen,

Mäßigkeit aber lohnt mit Leben, mit Gütern
und Wonne,

Und die Gesundheit schlüpft nach, das graue
Sekulum mit ihr. —

Doch, was mustert dein Auge mit lüfternem
Spähen die Flaschen?

Willst denn du auf einmal sie alle versuchen?

Nun freilich,
Dichter sind ewige Dürster, und ungekostetes
mögen

Gern sie; auch schenkens herab die Götter
vor allen dem Völkchen,

Freundschaft reicht ihm dar mit seeligen Hän-
den den Becher,

Oft wohl von Thronen der Fürsten; den flü-
gelfüßigen Hermes

Schicket Plutus an sie, zwar meist mit kärg-
lichen Gaben,

Aber begleitet mit Luft, die das Erwarten ge-
bietet,

Und mit sorgloser Ruh die große Güter gern
fliehet;

Apolls geliebtes Völkchen! Auf Mutter,
lass es denn leben!

Leer' ihm die Flasche voll Franz, gereift und
gekeltert am Mayn

In jenen Jahren vielleicht, da *Friedrich*
Wilhelm der Große

Seinem größern Urenkel das Ziel der Ehre ge-
pflanzet;

Auch ward vielleicht er gepreßt, an jenem
zornigen Tage,

Da der gallische Ludwig (ihn nennt die Ge-
schichte den Großen

Groß durch die Freundschaft der Mufen, und
in den Künsten des Krieges)

Unter die Kelter das Herz der Hugonotten
genommen

Und in die Winde verstreuet ihre entsafteten
Hülsen —

Ach! es lebe die Freiheit, unsere Freiheit zu
denken,

Mehr als meerumgränzt Land und Schutz und
eigener Heerd wehrt! —

Leb' uns der König, der sie mit allen Künsten
der Mufen

Wie zur Wonne des Lebens den freien Willen
uns Gott, gab!

Wie die Wange Dir röthelt, und die
blauwolkigten Sterne

Deiner rollenden Augen Widerschein geben
dem Golde,

Das im Glase Dir blinket, — feurig leuchtet
die Stirne!

Also wandelt die Scheibe des Mondes den
Horizont fernher

Zu uns herauf, und wird eine Quelle stralen-
des Silber.

Scheints doch, als wolle noch einmal auf
deinen Lippen die Jugend

Lüften die purpurnen Flügel. Löse, löse sie
eilig,

Flügel der Rede! doch nein, du denkst, du
hörst nicht; bist sinnend

Wie die gefalbte Apolls auf Delphi's hei-
ligem Dreifuß;

Sehn wir das Göttergesicht, so rathen wir
Deine Gedanken.

Ist's Klopstok, der dich entzückt, der deut-
schen Muse Gekröner?

Wie? oder sinnest du *Friedrich*? Weg,
uns verwundet dein Auge

Wenn so forschend es flammt! Hast du Ge-
sang für *Friedrich*?

Wir, wir staunen nur an; laß ihn, o Mutter,
sonst dränget

Dich an ihn der Gedanke, daß Du muthlos
dahin sinkst,

Denn des herrlichen Flug ist über die Mensch-
heit erhaben;

Der ihn künftig nicht sieht, wird einen Gott
ihn benennen —

Doch seine Locke muß fallen, in Staub hin-
fallen, wie Deine:

Siehe, schon färbt ihm den Scheitel mit Silber
das wandelnde Alter.

Hörst du den späteren Enkel? er jammert um
Friedrichs Verschiden, —

Und Deine Thräne, sie sagts: Einst wird
auch *Friedrich* nicht mehr sein! —

Wie sie Dich stillt, die bange ahndende
Thräne! — der Sturmwind

Fuhr so durch Haine, rauschend und langsam,
und schwindet allmählig

In ein lispelndes Ach! das kräuselnd im Lau-
be verseufzet,

Und dem rasenden Fittige nachschleicht zur
murmelnden Quelle
Wo er entschlummert; sanft über ihn träufeln
die Thränen der Quelle
Kühlend die tobende Wuth des Schrecken
verbreitenden Braufers. —

Schlummre Geliebte auch du, wie zwi-
schen Erwachen und Träumen,
Schlummer lohnt den Gesang mit neuen himm-
lischen Bildern;
'Träum' aber etwas von Sorgen, auf daß Du
bänglich erwachest;
Denn deines winkenden Auges harret noch
der Nektar der Erde,
Der *Alikant*: wird er die Lippen Dir netzen,
so küßt dich
Freundschaft, so wahnst du im Trinken (ge-
denkst Du der Edlen der Ferne,

Und die Guten der Nähe) dich schon un-
sterblich auf Erden;
Möchtest nicht den Olymp, blieben alle sie
hier. —

A n M y r t i l.

Myrtil, wenn deine Lippen mich berühren,
 Dann will die Luft die Seele mir entführen;
 Ich fühl' ein sanftes namenloses Beben

Den Busen heben,

Mein Auge flammt, Gluth schwebt auf
 meinen Wangen,

Es schlägt mein Herz ein unbekannt Verlangen,
 Mein Geist, verirrt in trunkner Lippen Stam-
 meln

Kann kaum sich sammeln.

N

Mein Leben hängt in einer solchen Stunde
An Deinem süßen rosenweichen Munde,
Und will bei deinem trauten Armumfassen
Mich fast verlassen.

O! daß es doch nicht außer sich kann
fliehen,
Die Seele ganz in deine Seele glühen!
Daß doch die Lippen, die voll Sehnsucht
brennen

Sich müssen trennen!

Daß doch im Kuß mein Wesen nicht
zerfließet

Wenn es so fest an deinen Mund sich schließt,
Und an dein Herz, das nimmer laut darf wa-
gen

Für mich zu schlagen!

Nichts ohne Dich.

Ja Liebling, eine sonnenlose Leere
Ist mir die Welt, in der ich Dich nicht höre,
Nicht sehe, nicht in Dir mein eignes Glück
An Busen drücke,

Vergebens winken mir des Gastmals Freu-
den,

Ich würde selbst der Fürsten Tafel meiden
Für Deinen Kuss: den ich mir hohlen müßte
In ferner Wüste.

Verließen nicht selbst Götter und Göt-
tinnen

Den Nektar, bessre Freuden zu gewinnen
Als sie bei einem steten Götterleben
Sich konnten geben?

Entwichen sie nicht oft den goldnen
Sphären,
Sich seeliger zu machen im Entbehren,
Und sterbliche in ihren Arm zu drücken
Sich zu entzücken?

Und dennoch hast Du meinen Augen
Reize
Weit über die, wonach mit süßem Geize
Die Göttinnen sich umfahn, und vergassen
Wie hoch sie fassen.

Du kömmt: — Entfärbt siehst Du mich
vor Dir stehen;

Ich zittre, wage kaum Dich anzusehen,
Und durstig bleibt mein brennend Sprechver-
langen

Am Gaumen hangen.

Als wär' ich erst ans Tageslicht geboren
Träum ich vor Dir, in Deinen Schein verlo-
ren,
Und laß mir von der Lust Dich anzublicken
Den Geist entrücken.

Du nimmst ihn auf in deiner Augen
Helle
Da sinkt er in der Freuden reinste Quelle
Und trinkt des Lebens wonnevollste Stunde
Von deinem Munde.

An mein Clavier.

Kleiner holder Zauberquell!

Nur in deiner Wonnefülle

Wird mein trübes Auge hell

Und der Busen Seufzerstille.

Nicht die Menschen, du allein

Webst an meines Lebensfaden

Schmeichelst mich in Sonnenschein

Wenn die Wange Thränen baden.

Seyten die der Kummer mit
Von dem Herzen abgewunden
Hängen silberner an Dir,
Laben mich mit Trostes - Stunden.

Längst verlohrt dies matte Herz
Seiner Hoffnung füßen Glauben;
Freunde füllen es mit Schmerz
Auf Dir schwebts in Himmelslauben,

Was die bange Sehnsucht heischt:
Lieb' um Liebe, Freundschaft, Treue,
Spricht aus dir so ungetäuscht
Und vergnügt mich ohne Reue. —

Wohin reißt mich Phantasie?
Ist mein Liebling denn gekommen?
Ach! der Schöpfung Harmonie
Hat er ja mir mitgenommen!

An Hymen. Für ein Brautpaar.

Hymen, der Du alle Wesen
 Unter Deine Fackel schwingst
 Jetzt in Klüften bist gewesen
 Jetzt bis in die Himmel dringst:

Komm auch heut auf meine Bitte,
 Myrthenkränze in der Hand,
 Glücke folge deinem Schritte
 Und die Freude mit Bestand.

Deine Götterhand vereine
Dieses gleichgeschaffne Paar!
Dafs bei deinem Fackelscheine
Treuer nie gesehen war.

Jedes hat der keuschen Liebe
Seine Sinnen rein bewahrt,
Und die Fieber füsfer Triebe
Deiner Gcgenwart gespahrt.

Die Geduld bringt edle Früchte,
Gieb gedoppelt ihnen Lohn!
Doch verscheuch mit deinem Lichte
Nicht der Liebe holden Sohn.

Amor, innigzitternd, führe
Leise nur dich Ihnen zu,
Und dein festes Band berühre
Sie so sanft, wie Abendruh.

Bring' (du hast der Götter Willen)
Jeden Wunsch in deinem Kuß;
Alle Sorgen magst du stillen, —
Amor, reize den Genuß!

Sorge stets für kleine Launen;
Was sich neckt, das liebet sich!
Nichts soll ihr Geschick bestaunen
Aber heilig seis durch dich!

Abschiedsepistel

an die Herren unsers gemeinschaftlichen
Klubbs.

1 7 8 6.

Weil ich ein Weib, kein Herr der Schöp-
fung bin,

So hat des Schicksals Eigensinn
Freiherrliche Gewalt, nach Laune mich zu
plagen,

Und ich darf nicht einmal ein Wörtchen
drüber klagen.

Dafs aber immer Euch im Scherz
Nur mein Gesicht geglüht, daran ist Schuld
mein Herz.

Denn, könnt' ich mich gleich nie verstellen,

So lehrte doch die Menschenliebe früh:

In unverhofften schlimmen Fällen

Mich nicht zu zeigen, wie

Ich eben von dem Schicksal ward entlassen.

Warum? so dacht' ich gleich,

Soll ich den mir gespielten Streich

Unschuldige entgelten lassen?

Sie sehn ja mich so herzig an

Und wollen Freude von mir holen. —

Gleich war's um meinen Schmerz gethan,

Und Freude brannte mich vom Kopf bis auf
die Solen.

Dafs man dem Guten auch zuviel kann thun

Das sagte schon — je nun,

Ihr wißt ja, wer? Und ich hab's euch bewie-
sen,

Oft lacht' ich, wenn ich follte — niefen;
Oft kräht' ich wie ein Hahn der andres Wet-
ter fpührt

Wenn ich bewies, ich wäre nicht frifiert;
Oft jauchzt' ich, wie in Vulkans Schmiede-
kammer,

Und Händ' und Füfse wurden Hammer.
Oft — — Doch nichts mehr. Denn die Ge-
duld

Bei meinen Plauderei'n, die ihr mir ftets be-
wiefen,

(Und fie fei jetzt hier öffentlich gepriefen)
Die bringe mich nicht noch in neue Schuld.

Ich trete ab von Eurer frohen Bühne
Und fag' euch Lebewohl! Ich muß.
Es hängt an meines Schickfals Schlufs
Mit dem ich mich dadurch verföhne.
Zwar meinte S * 1 freundlich wohl:
„Ich follte mir den Klubb nicht laffen nehmen

„Das Schickfal müſſe ſich ja ſchämen.

Doch bittet ihn, er ſoll

Die Fabel „*Hirſch und Fuchs*“ im groſſen Leſ-
ſing leſen,

Die Anwendung für mich die findet ihr dann
bald:

Die kleine Macht weicht ſtärkerer Gewalt;

Und eure Klenk ſoll ſchon nicht mehr gene-
ſen,

Denn alles nimmt man ihr, was Grillen ihr
verjagt,

Obgleich kein Sterblicher ſich gerne damit
plagt.

Denn, wenn der Fürſt den Hirſch zu Tode
jagt,

Des Spielers Zuverſicht es mit dem Zufall wagt,

Der Trinker nach der Flaſche äugelt,

Der Schmeichler ſchaamlos mit ihm neigelt

Der ſchönbeweibte Mann die Phryne ſchöner
wähnt,

Der Weiſe ſelbſt auf ſeinem Stuhl ſich dehnt

War' ich kein Weib, so wüßt' ich Rath.
 Wie? oder wo? Greift nur in euren Busen
 Ihr Herrn! Wenn euch das Weibgen bat:
 Zu bleiben; und ihr wolltet nicht; wer that
 Denn, was er wollte? Seht bei mir das Blatt
 Gewendet. Bis auf eine von den Musen
 (Ist sie nicht gar Statü zum Reime: Busen!)
 Und zween vaterlosen Kindern, bleibt
 Nichts mehr erlaubt zu meinem Gramvertreiber;
 Und seht, die Zucht verbietet gar dem Weibe
 Dafs sich ihr Herz dagegen sträubt!

Darum lebt wohl, und laßt mich ruhig
 fahren!

Ihr habt mit mir, (ich las es einmal wo)
 Auf Einer Post ein Stücker Wegs gefahren,
 Wir fanden uns eins in dem andern froh,
 Und kaum kaum fühlen wir dies, — so
 Reißt uns das Schickfal von einander.
 Nun, ist's doch nicht ein andres Weltgewan-
 der!

Reißt doch oft List, Amt oder Tod
Viel engre Bande aus einander!
Uns kann noch manches Abendroth
Beisammen finden, wenn wir wollen;
Und wie Erfahrung spricht, so sollen
Der Freude Blüten holder sein
Als ihre Früchte. War mein Schein
Euch etwas lieb, so dankt es *Euch* allein!
Ich war von euch nur Widerschein,
Zwar wie Kopien meist gerathen,
Mit Anspruch oft auf eure Nachsicht, die
Mir meine Launen gern verzieh.
Ganz wie ich sein soll war ich nie,
Was auch für mich die guten Frauen thaten
Die ernst und sanft, und zärtlich eure find.
Mein Herzblut rauscht wie Strom im Wind,
Ich bin nun einmal so gerathen;
Doch wer mich nimmt, so wie ich bin,
Hat das, was ich vermag, Gewinn,
Zum wenigsten ein Herz, das sich nicht kann
verstellen.

Nun, wenn im Klubb euch einst die
Ohren gellen,

So denkt, daß ich bei eurem Lobe bin.

Ob aber ihr in des Gespräches Wellen

Nicht *meine* Wellenspuhr

Sehr bald verlieren werdet, bald vergessen

Das kleine Weib, die gern bei euch geseßen,

Wie bei der Mutterbrust Natur?

Das frägt sich. Werden wir doch leider! bald

vergessen

Selbst von den Lieben, die Natur

An uns geknüpft. Ich war ja nur

Ein Mitlaut in dem Strom von Silben

Der eure Lebenswonne quillt.

Ihr habt des Weibes Brust zum Pfülben

Das alle eure Sorgen stillt,

Wenn ja die Sorg' euch darf belauschen.

Darum braucht ihr für keinen Harm

Gesellschaft, um euch umzutauschen;

Und ich war ja so laut, als sonst ein ganzer

Schwarm,

Seid froh, dafs ich so zierlich von euch
scheide,

Und gönnt mir's, wenn ihr mich noch nicht
Gern gehen seht. Es macht mich froh, wie Licht
Den Wandrer in der finstern Heide,
Dafs ihr noch gern mich hättet; ja es ist
Vielleicht mein einzig Glück zur Frist.

Wer weifs, wie bald der Neid es mir genom-
men hätte!

Die Liebe wandelt sich so gern nach jedem
Wind:

Nun ist sie ja noch mein, und schlingt in ih-
re Kette

Mein Herz, das viel dabei gewinnt.

Nein, niemals werd' ich *euch* vergessen,

Und immer werd' ich mich noch freun

Dafs ich bei euch im Himmel schon gefessen;

Denn der soll ja in guten Ehen sein.

S c h ö p f e r s l i e b e.

Liebe, du Allmächt'ge, Nimmermüde,
Die du unsichtbar im Weltall glimmest!
Du giebst Leben.

Jetzt, daß nicht sich die Natur ermüde,
Zogst du jede Kraft in dich zurücke
Von den Fluren.

Bald wirfst du den Blumenbecher füllen,
Ihn zur Luft auf Erden auszugießen
Mit dem Frühling.

Denn es nimmt uns nimmer deine Lin-
ke,
Was nicht tausendfach die Rechte wieder
Uns erstattet.

Du bist's, die den Staub zum Staube
träget,
Die im Saamen das Verlangen wecket:
Frucht zu werden.

Du bist's, die uns Trost verspricht bei
Sternen,
Uns im Grabe bettet stete Ruhe,
Du, o Liebe!

Und Du solltest, die du ewig wirkst,
Mächtig und allgegenwärtig thronest,
Uns verlassen?

Uns, die Du uns lehrtest, dich empfin-
den
Aus der Kette deiner Hände reißen,
Und vernichten?

A n d i e L i e b e.

Was lispelst du stets meinem Ohr
Des schönsten Mannes Namen vor
So angenehm und süß?
Er selber sieht mich immer an
So daß ichs nicht vergessen kann;
Das willst du ganz gewiß?

Zählst du nicht seine Worte schon,
Und wiederholst mir jeden Ton?
Das ist von dir nicht schön.
Was soll mir das Erinnern noch?
Schlägt nicht mein Herz schon hell und hoch
Wenn er will von mir gehn?

Jüngst bei dem Abschied schlich er dir
Mit einer Thräne nach der Thür,
Da dräht' es mit mir um.
Seitdem hat nie mein Auge Ruh;
Ich sagt's ihm gern; o, rathe du:
Red', oder bleib ich stumm?

Einweihungslied,
in einer neuen Wohnung.

Gebt dem frohen Herzenschlage
Diesen guten Tag der Tage,
Welcher uns, vom Lenz begrünt,
Mit des Jahres Gram verfühnt.

Lasset uns in Schöpferblicken
Diese Wand mit Säulen schmücken!
Peru's Gold belaub' sie
Hergehohlt durch Phantasie.

Gebet uns der Cäsarn Becher,
Dünket uns dabei wie Zecher
Die des Nektars Ueberfluß
Flößen in der Freunde Kuß.

Denn was wehret dem Gedanken
Eingang in die höchsten Schranken?
Was er kennt, umfaßt und sieht,
Ist sein eigenes Gebiet.

Im lazurnen Aetherkleide
Schwebt um ihn des Geistes Freude,
Schafft, den Göttern gleich, durch sie
Misklang sich zur Harmonie.

Geistesfreude schaffet Wunder,
Macht zur Myrthe den Hollunder,
Zum Pallast das Hirtenhaus,
Magre Kost zum Königschmaus.

Wenn die Jahre nun entschweben
Gießt sie junge Luft ins Leben,
Zeigt im letzten Tropfen Zeit
Uns die schönre Ewigkeit.

Auf, und gebt sie diesen Mauern!
Keine Sonne find' hier Trauern,
Wonnig sei hier jeder Tag
Wie jetzt unser Herzensschlag,

Rundgesang
an eines Freundes Geburtstage

Warum versammeln wir uns hier?

„Zu festerm Freundschaftsbund.“

Wie denken und wie reden wir?

„Aus unsers Herzens Grund?“

Wem danken wir den frohen Reyhn?

„Ihm, der den Reyhen führt.“

Wer soll Vorsänger für uns sein?

„Der neugeborne Wirth.“

Wem bringen wir das erste Glas?

„Dem König dieser Luft.“

Was fingen wir beim Rebennafs?

„Die Wünsche unsrer Brust.“

Was wünschen wir ihm Tag für Tag?

„Dafs er zufrieden sei!“

Und unserm eignen Herzensschlag?

„Des Wunsches Konterfey.“

A n G l e i m.

Ueber seine Frage:

„Was ist's auch, — Leben?“

Den 2. April 1781.

Leben heisst:

Auf der grossen Schaubühne hier

Die Rolle wählen, die,

Hebt endlich die Ewigkeit ihren Vorhang,

Vor dem Allrichtenden uns bestehn lässt.

Lass ihn nagen die Frage: „Was ist's
auch, Leben?“

Ihn, der ein Dornstrauch am Wege

P

Den gewinkten Fuß eiliger Liebe verwun-
det,

Dass anwallende Kleid der Unschuld trennet,
Die freundlichen Stralen der Sonne
Und des Himmels belebenden Thau
Mit widerstrebendem Stachel zerreißt.

Du hebe hoch Dein frohmachendes Haupt
Aus welkender Traurigkeit um des Geliebten
Tod; *)

Gieb Dir den Tag, den das Schicksal Dir
gönnet

Ueber der Freunde Grab; Misch' Rosen unter
des
Heiligen Laubes Kranz, der Dich vor Sterblich-
keit schützt!

Stimme den Becher an
Den die Freude Dir reicht mit hundertarmiger
Wärme,
Freude liebender Edlen: dass Du noch bist.

*) Um Lessing.

Wirft Du, den Peru's Gold, und der
 Könige Zauberspruch
 Nicht schaffen mögen, mit Klagen ihn uns
 wieder geben?

Und könnte sie, Deine richtende Zähre, nun
 auch
 Gleich Deiner Harfe, die dem fernsten En-
 kelohr

Die Siege *Friedrichs* widergiebt,
 Aus der Möglichkeit schlummernden Keim
 Einen zweiten Lessing ermuntern:
 Laß ab! —

Haßt Du den Höfling
 Die Larve verwerfen gesehn, durch die er
 den Eürsten spielt?

Sah'st Du von Schmeichelei gebundene Herr-
 scher

Mit Hülfe schminckloser Wahrheit
 Dafs Band der Leidenschaft zerreißen
 Das ihre Göttermacht einschränkt zum hülfs-
 bedürftigen Kinde?

Sahst Du je hinter dem Vorhang
Eine Emilia aufstehn?
Hast Du von Lessings Salze
Schwachheiten auflösen,
Verletzte Seelen gesunder gesehn?
Hast Du? freue Dich, freue Dich, waren
es viele!
Aber laß ab den Thränenblick von seinem
lichttrinkenden Geist.

Bevor nicht erfüllt ist des Schöpfers Plan
durch ihn
„Ehe die Menschen nicht find, was Lessing sie
werden hiefs:

„Eine bessere Frucht unsrer Edlen Kraft“

Wozu ein Zweyter? —

auch hat er gelebt,
Länger gelebt, als schon Thuiskons verjähr-
ter Stamm,

Denn er hinterlies uns den Geist aller mensch-
lichen Sprachen.

An die
Prinzessin Friederika von Preussen K.H.
bei
Ueberreichung eines Myrthenkranzes
am 7. May, 1787.

Unter Lorbern ruhn die Helden,
Ahnenn deines groſſen Urſprungs!
In der Eiche Schatten wohnen,
Bardengeiſter ihrer Thaten! —
In der Myrthe ſanftem Dämmer,
Wandeln Engel, Lieb', und Unſchuld:

Tochter unfres theuren Königs!

Nimm den Kranz der holden Myrthe!

Dafs wir sehn, wie eines Engels

Wangen unter Myrthen lächeln —

*Ferdinand an Lotten. *)*

Du! Wie nenn ich dich nunmehr?
Einst Geliebte? Ungetreue?
Nein, indem ich, Leichtfinn! Dir verzeihe,
Bin ich Zorn-und Liebe leer.

Vorwurf hat noch Zärtlichkeit;
Keine Miene laß dir's wissen
Wie voll Schmerz ich mich von Dir gerissen,
Und mit welchem Seelenstreit.

P 4

*) In fremden Namen,

Unausprechlich liebt' ich Dich
Mit dem reinsten, treuesten Feuer,
Nichts blieb mir in Welt noch Himmel theuer
Wenn ich es mit Dir verglich.

Und um einen Augenblick
Frei von Zwang mit Dir zu leben:
Gott! was hätt' ich oft darum gegeben,
Nicht verfißt um dieses Glück?

O, wie geizig trank ich sie,
Lüste, welche Dich umwehten:
Ja, der Boden welchen Du betreten
Zog mich fast auf meine Kniee.

Jegliches Gespräch mit Dir
War's mit Anmuth nicht umschlungen?
Waren da nicht alle Nerven Zungen,
Gluth und Lust, und Klang an mir?

Brachst Du mir ein Lindenblatt
Oder eine Wiesenblume:
Wahrst' ich sie mir nicht zum Heiligthume
Bis zu meiner Grabesstatt?

Nie wünscht' ich mich groß und reich
Als für Dich, für Deine Blicke;
Doch, ich war Dir gnug. In meinem Glücke.
Lag dein Wunsch, dein Königreich.

Schwelgtest du nicht königlich
Bei dem Bissen, den wir aßen?
War ein Holz, darauf wir beide saßen.
Nicht ein Wolkenthron für Dich?

Fühlst Du an der Fersen Rand
Heimlich nicht die Luft noch glühen,
Wenn wir Spuren durch den Feldsand ziehen
Laufend konnten, Hand in Hand?

Schien die Welt auf jenem Berg'
Den wir oft hinaufwärts keuchten
Arm in Arm, und wenn wir ihn erreichten,
Unfrer Liebe nicht ein Zwerg?

Wenn wir an der Mühle Rand
Hinter uns die Stadt verloren,
Um uns her den schönen Tag geboren,
Vor uns sahn das stille Land.

In der Wolke hohem Lauf
Schwebten Lerchen mit Gefange:
Dann floss dir ein Thränchen von der Wange,
Und die Liebe küßt' es auf.

Solche Lust, wer spricht sie aus?
Dort am Teich die grauen Frösche
Und ihr frohes quakendes Gewäſche,
Und das kleine Hirtenhaus;

Milch und Brod, von deiner Hand
Mir geschöpft und dargereicht
Mit dem Lächeln, dem der Kummer weicht,
Ach, mit Lottens Zaubertand!

Und die grüne Rasenbank
Ueber uns der Linde Wehen,
Und am Abend beim Zurückgehen
Mondenschein und Grillensfang!

Ueber alles aber, dich,
Dich am Arme! wie du sprangest,
Triller schlugst, Natur und Liebe fangest
Dass mir Welt und Himmel wich. —

Lotte! einen solchen Tag,
(Tausendfach uns zugemessen)
Kannst du Einen, Einen nur vergessen?
Nein, ihn nennt dein Herzensschlag.

Aber laß nur, Flatterfynn!

Laß dir die Erinnerung stehlen;

Daß dich künftig nicht mag Reue quälen

Wenn ich schon im Grabe bin.

An dieselbe.

Kein Vorwurf um dein vorigs Denken
Soll dich zum neuen Jahre kränken;
Ich liebte dich, und wünschte nur dein Glück
Darum geb' ich dir gern dein Herz zurück —
Geneufs nun, was ich *nach* dir möchte geben:
Das seligste, das längste Leben!
Hab' alles, was dein Leichtsinn dir verspricht,
Und — sieh auch meine Thränen nicht.

Das schlafende Kind.

Wie reizend schlummert da der Engel!
Ein Aermchen dort, das andre hier,
Scheints nicht, als wär es ohne Mängel
Und ohne irdische Begier?

Kein Sorgenzug in seinen Mienen;
Wem dünkt es nicht: es müssen ihm
Die Unschuld und der Friede dienen?
Wo lauschet hier ein Ungeflüm?

Die Seele schwebt im Stirnenlichte,
Schön, wie des Himmels Heiterkeit,
Und um das rösige Gefichte
Sind goldne Löckchen hergestreut.

Die holden Augen, die im Wachen
Mit ihrem Schimmer mich erfreun,
Man sieht sie noch im Schlafe lachen;
Wie könnten die doch schädlich sein?

Wie reizend sind die zarten Glieder!
Ihr kleinstes Regentropfen hat den Ton
Der Geistesvollen Herzenslieder,
Ein Fingerchen bezaubert schon.

Jetzt wirds erwachen, wird nicht wissen:
Warum so lieblich es erwacht,
Warum ichs hundertmal muß küssen,
Warum es schön ist ohne Pracht?

Es wird an meinen Busen glühen,
Und eher noch als feinen Thee
Den Kuß der Mutter in sich ziehen,
Süß, wie den Bienen junger Klee.

Doch Stürme ruhen in der Seele,
Die jezt noch keine Wünsche kennt,
Noch schlummert der Begierden Quelle
In der oft eine Hölle brennt. —

O bliebe doch der Mutter Liebe
Dir stets was heute sie dir ist,
Kein Wölkchen scheint ja dir trübe,
Wenn du in meinen Armen bist.

O, möchte nie dein Herz dir lachen
Beim Anschau'n aller Erdenpracht,
Dir keine Leidenschaft erwachen,
Die dich nicht ewig glücklich macht!

*Zum Geburtstage eines immerfrohen
Mannes.*

Deine guten Stunden find:
Andre froh zu machen,
Und wie ein zufriednes Kind
Mit dem Freund zu lachen.
Wer nun so geboren ist,
Wider dessen Leben
Hat kein Heide, hat kein Christ
Etwas einzugeben.

Darum liebe hundert Jahr
Deine Steckenpferde,
Und empfangе täglich baar
Freude für Beschwerde;
Sei auch nie vom Schlaf geschreckt,
Sanft des Tages müde,
Und damit kein Traum dich neckt
Wohn' in dir der Friede.

Freud' und Freunde sieh nicht viel
An durch die Lorngette,
Denn wer sie sondiren will
Findet nur Skelette;
Setze dich zu ihnen nie,
Denn sie lieben's Eilen,
Nur im Tanze reichen sie
Uns die Hand zuweilen.

Brauche niemand Dir zum Glück,
Selbst sei vielen nöthig;
Heischt Fortuna was zurück
So sei gern erbötig,
Denn Geduld im Harm und Schmerz
Macht das Uebel kleiner;
Allen Schönen beut Dein Herz,
Doch allein gieb's keiner.

Habe Weisheit nur so viel
Um dich zu vergnügen;
Lauf dich nie nach hohem Ziel
Aus den Athenzügen;
Halt' in allen Dingen Takt,
So wirst Du zum Greise.
Wer auf Reisen singt und schnacket
Der hat gute Reise.

Wo Du mangelst, froher Mann!
Soll man dich begehren;
Wo Du bist, da wolle dann
Keiner dich entbehren;
Bleib in ungestörter Ruh,
Wo Dirs wird behagen:
Wer ist glücklicher als Du?
Das will ich dann fragen.

*An Henriette R**b,*
zum zwei und zwanzigsten Geburtstage.

Noch hängen deine Waffen
Am sanften Band, der Unschuld
Von Amor'n unberühret.
Noch lodert keine Flamme
Der Lieb' auf Deines Herzens
Noch ungeweihtem Altar,
Und deiner Jugend Triebe
Sind noch wie Morgenblumen,
Dem Schöpfer nur ergeben
Der Dich, du feltne Blume

Der jungfräulichen Tugend!
Hervorgehn hieß in's Leben.

Sei immerhin ein Beispiel:
Dass Mädchen ohne Mängel
Trotz der Verführung Schlange
Auch übers *) Venusalter
Noch Unschuld können bleiben.

Dein harrt ein edler Deutscher,
Der in der Mädchenfülle
Dich suchet und nicht findet,
Bis ihm der Ruf Dich nennet;
Wie süßer Duft die Rose,
Wenn sie versteckt im Laube
Die keuschen Reize birget.

*) Bekanntlich wird Venus in ihrem achtzehnten Jahre abgebildet.

An H. R.

Jugendlehrer zu H.

Wer so, wie Du, auf die verfloßne Reihe
Von Jahren ruhig blicken darf,
Dem keine Schuld, und keine Sündenreue
Das Alter auf den Rücken warf.

Wer so, wie Du, im Lenz getriebne
Früchte.

Im Herbst genießt und um sich streut, —
Dem bleibt bei schwachgewordnem Augen-
lichte

Noch jugendliche Munterkeit.

Die Frömmigkeit erhält das Wohl der
Seele

Und die gesunde Seele stärkt
Mark und Gebein, ergänzt des Lebens Quelle
Da, wo sie schon den Ablauf merkt.

Sieh deinen Herbst! er eilet immer
näher
Dem Winter zu. Der dritte Theil
Des Lebens naht dem vierten sich, und
jäh
Hängt schon für Dich des Todes Pfeil.

Du zitterst nicht, Dir schauern nicht die
Sinnen,
Weil Du dem Ziele näher bist
Als Kinder, die der Tugend Schmuck ge-
winnen
Von Dir, Du ganz geborner Christ!

Der Christ scheut nicht des Grabes finstre
 Leere,
 Er zählt nach Jahren nicht, daß er
 Gelebt, er weiß: Für jene bessere Sphäre
 Gab die Natur sein Dasein her.

Schon findest Du bei stillen Gräbern deine
 Gerechtigkeit, und deine Ruh,
 Und giebst dem Glück der andern gern die
 kleine
 Verlagte goldne Stelle zu.

Lass oft noch deinen Engel *) dort dich
 finden;
 Du lehre noch in langer Frist
 Der Jugend: daß die Jahre schnell verschwinden,
 Daß nur die Tugend ewig ist.

*) Seine Gattin, die er so zu nennen pflegt.

Warnung an die Schönen.

Will dein Liebling immer küssen:
Mädchen, laß dich das verdriessen
Wehr' dem häufigen Genuß!
Denn er ringt nach Ueberdruß.

Will Dein Liebling heimlich küssen,
Darf Dein Herz allein es wissen
Ausser diesen niemand mehr?
Trau ihm, trau ihm nicht zu sehr!

Weich ihm unter seinen Küssen,
Scheu' sein festes Armumschliessen,
Flich ihn wenn er Zeugen scheut!
Denn da ist ist Betrug nicht weit.

Will er aber gar Dich küssen
Dass es andre sehn und wissen
Wider deine Ehr' und Pflicht;
Mädchen, o dann liebt er nicht!

Ein tête a tête in Gesellschaft.

Der Herr da ist doch wunderbarlich,
Was steht er da wenn alles spricht
Und sieht uns zu, und redet nicht?

„Ey, es ist Herr von *ton*! er fühlt hier sein
Gewicht

„Und macht uns den Gedankenstrich.“

*An Madame H., geborne H.,
bald nach der Vermählung ihrer funfzehn-
jährigen Tochter.*

Im Herbst 1785.

Welch ein Tag ruht noch auf den Bäumen
gegen mir über,

*) Die Splittgärber gepflanzt! Will herbstliche
Sonne noch einmal

Uns den Frühling ergänzen, welchen der
Nordwind verscheuchte?

*) Der berühmte Splittgerbersche Garten zu Berlin.

Wie der hohen Kastanie schon röthliche Blät-
ter am reinen

Sonnenglanze sich stärken, daß auch nicht
eines entfinke!

O! daß jetzt noch wären die Tage ihres red-
lichen Pflanzers!

Denn seine Zeit wird gepriesen. Ich aber prei-
se den Pflanze,

Gut war sein Herz; denn Menschenliebe pflanzt
Bäume,

Daß sich dran labe das Aug', und das Herz
ein Elifium ahnde.

Hier in der Kammer, von Steinen, und Kalk,
und Staube gebauet

Trägt die Köchin schon Kohlen mit rothen
Händen zusammen

Sorgt, vor stürmischen Winden die Thüren
und Fenster zu sichern,

Denn Aeols Zeit ist gekommen. — Doch drü-
ben im Laube des Nufsbaums

Säufeln verspätete Weste. In halbentblätterter
Linde

Lispelt ein Zephyr zum Weinstock, der in so
wonniger Sonne

Höher noch sproßt, als wollt' er vollbusigen
Rosen entgegen,

Welche, wenn Flora dem Lenze sie schicket,
schamhaft erröthen,

*) Ihm aber diesmal entschlüpfen, weil sie die
Grazien pflückten:

Siehe, immer lebt das, was Charitinnen be-
wahren. —

Stets blühen die heurigen Rosen dir Liebste
der Mütter!

Denn sie wanden davon fesselnde Ketten der
Liebe

Für Deine Tochter, und Eidam, sie tanzend
damit zu umschlingen.

*) Bekanntlich blühten in diesem Jahre nur spar-
same Rosen.

In ihrer Mitte stehst Du im hohen Ernste der
Mütter;

Sieh, wie sie lächeln! wenn Du Dein feidnes
Gespinnst blonder Locken

Schon untern Flor der Matrone zu pressen
denkst, schon des Busens

Füll' bis zum weissen Halse verhüllst, weil im
Arme der Tochter

Ruhet Dein Eidam; schon mit feinem Spotte
die Götter der Liebe

Willst verscheuchen, die doch im Sonnen-
schein deines Lächelns

So gerne schwärmen, im Klang deiner Rede
verweilen,

Gaukelnd herum an deinen vollen Locken sich
schaukeln

Im lazurnen Spiegel deiner Augen sich schauen,
so schalkhaft

Im Grübchen deiner Wange sich verstecken,
und lispelnd

Zwischen zwei Reihen kleiner helfenbeiner
Zähne

Wieder hervorgeschlüpft kommen; im hohen
Gange dir folgen.

Aber, o laß dein rosiges Mädchen im
Arme des Eidams

Uns Dich nicht verstecken, Du lieblich, wie
Frucht bei der Blüte!

Sie, noch zart wie das Lamm, das jetzt der
Mutter entwöhnte,

Scheu der Lieb wie ein Reh, und unbefan-
gen wie Täubchen.

Ihr geh' Du zuvor im Geleite des häuslichen
Amors,

Dafs sie frölich folge den Winken des ernste-
ren Mannes

Weil sie Dich glücklich sieht in ihres Vaters
Umarmung.

Scheue dich auch nicht, noch einmal Mutter
zu werden, *)

Nun sie bald traulich dir klaget: Mutter!
es ist nicht recht wohl mir!“

Geh ihr mit Muthe zuvor, daß sie sehe, un-
schädlich sei Hymen,

Wie im frühesten Kufs, so in der spätesten
Luft noch;

Daß sie im Wandel der Frau nach deinem
Muster sich bilde,

Auch von den Mufen, die singend nur den
Tugenden folgen,

Sie nun und immer geliebt sei, wie heute
von Amorn;

Daß ihre reizenden Töchter sie ziehe, wie
die Deinigen Du:

Sie, ein frühes Verlangen biederer Män-
ner!

*) Meine Freundin trug eben damals ihr jüngstes
Kind unterm Herzen.

Einst auch das Feuer des Knaben mit weisem
Mahnern mag mildern,
Und bei den Ranken der Wildheit ein gutes
Herz in ihm schützen
Siehst du sie dann von der Zeit bis zu Deiner
Würde geleitet,
Dass sie auch dann noch gefalle dem immer
wertherem Manne,
Dem immer weiterem Kreis' gewählter Freun-
de, und einmal
Wie Du im Reyhen Deiner Enkel, im Kreise
der Ihren
Die ältere Grazie mache, die *weisere liebere*
Schwester.

Der Schein betrügt.

Ach! welch ein glänzendes Gefieder,
Wie hoch gebaut, wie schön geschopft!
Fleuch Vogel, fleuch zur Sonne wieder! —
O weh! er ist nur ausgestopft.

An den Abtrünnigen.

Warum seh' ich Dich erblassen?
Weisst nicht Dein Gesicht zu lassen,
Wenn Du irgendwo mich siehst?
Eilst erschrocken um die Ecken,
Suchst ein Haus dich zu verstecken.
Warum ist's? daß Du mich fiehst?

Vormals ließt Du ganze Meilen,
Asest nicht für großen Eilen,
Fandest mich wohl manchmal nicht,
Suchtest dann im Haus und Garten,
Standest an den Ecken warten
Zu erspähen mein Gesicht.

Konntest Du mich dann erjagen,
Durftest Du dich vor mich wagen —
Leblos sankst du neben mich;
Und nach viel Minuten schweigen
Riefest du mit Ohnmachtsneigen:
„Hab' ich, Liebe, hab' ich Dich?“

Ha! wen hätt' es nicht erbarmet,
So von deiner Pein umarmet? —
Doch wieh ich dir öfters aus,
Gieng auf kleinsten Wink von andern
Aus den Augen Dir zu wandern,
Oft in ein langweilig Haus.

Vorwurf machtest Du mir nimmer,
Nur ein klägliches Gewimmer
Goffest du in nächsten Grufs;
Und ich, statt dich zu beleidigen
Fieng mein Recht an einzukleiden
In noch schwer-erlaubtem Kufs.

Alles ward von Dir erduldet,
Nahmst auf Dich was ich verschuldet,
Lobtest meinen Eigensinn;
Ueberall war ich dein Engel,
Was ich that war ohne Mängel,
Fandst die klare Weisheit drinn.

Dich regierte meine Laune,
Brach ich's öfters auch vom Zaune,
Zankt' ich wohl darunter her.
Alles konnt' ich mit Dir machen;
Bald zum Weinen, bald zum Lachen,
Nur zum Gehn war kein Gehör.

Aufser mir noch Reiz zu finden,
Zähletest du unter Sünden;
Mir wick Schönheit, Rang und Gold;
Andre preisen, war Verbrechen;
Hörtest du mein Lob nicht sprechen,
Warst du keinem Redner hold.

Keinen Gram nahmst Du zu Bette
Als „ob ich dich lieber hätte
Als“ — Du's freilich jetzt verdienst;
Und wie zählten deine Träume
Selbst, der Stunden Zwischenräume,
Eh' Du wieder mir erschienst!

Kam ein schöner Tag uns grüssen
Wolltest Du ihn nicht genießen
Eher, als in meinem Blick,
Hieltest, bis an meiner Seite,
Alle deine Freudenbeute
Dein so fein Gefühl zurück.

Mochtest nie in Kirchen gehen
Als *mich* drinnen zu erspähen;
Beten konntest du sonst nie,
Aber quälten dich im Stillen
Deiner Liebeszweifel Grillen,
Dann gabst Du dir fromme Müh.

Dann hast Du vor Gott gestöhnet,
Bittend ihn, wie mich gehöhnet,
„Dafs er ganz mich schenke Dir!“
Sieh, und er hat dich erhöret,
Dir mein ganzes Ich gewähret,
Und wie dankst Du ihm dafür?

Gott und mir, und den Gesetzen
Sprichst du Hohn, gleich schnöden Götzen,
Spottest allen Pflichten? Du?
Spiele nur mit deinen Schwüren!
Kannst ja nichts dabei verlieren,
Nichts, als die *Gewissensruh*.

Diese kannst Du leicht entbehren
Wie dich's böse Menschen lehren;
Jetzt ist deine Flatterzeit,
Jetzt darfst Du des Weibes Thränen
Darfst den grössten Eid verhöhnen,
Denn es war ein Jugendeid.

Ehe Du zum Ring der Sternen
Flutterst, kann noch manche lernen
Wie Du zu verwandeln bist;
Schade nur für die Geschichte:
Dass zum wahren Böfewichte
Nicht dein Herz geschaffen ist.

Hans Dumms kluge Meynung.

An Prafst will ich mein Kapital verleyhn
Da wird es doch wol sicher sein?
Denn der trinkt ja statt Wasser, Wein.

An den Schwuhrvergesnen.

Gehst du gleich vor hundert andern
Wie der Mond vor Sternen geht,
Doch hätt' ich dich nie gesucht,
Nie gelocket, nie erfleht.

Nimmer sollt' in meine Augen
Eine Gluth gestiegen sein;
Hat' ein Seufzer dir verrathen,
Angefachter Liebe Pein?

Blieb ich doch bei deinem Schmeicheln,
(Welche Macht hats dir gelehrt?)
Selbst bei diesem Namenlosen
Ungerührt, und unbethört.

Immer ließen Schmeicheleien
Meine Sinne Fesselfrei,
Wähnt' ich nicht von deinem Herzen,
Dafs wie meins, es redlich sey.

Ja, ich traute deinen Schwühren,
Zu dem Himmel aufgesandt,
Hörte nichts als dein Verlangen,
Gab dir endlich meine Hand;

Gab in ihr mein ganz Vertrauen
Auf die Tugenden von dir,
Nicht auf deine Feuerliebe,
Dafs sie brenne für und für;

Aber wehe mir Bethörten!
In die Schwühre hatteſt du
Gift der Otter tief verborgen,
Und den Dolch für meine Ruh.

Dafs mein Augenſtern verloſchen,
Taub geworden wär' mein Ohr!
Als du knieend vor mir ſiehteſt,
Bis ich meinen Stolz verlohr;

Als mit Thränen du gerungen
Um mein Herz, das Falfchheit bricht; —
Einen lieblichern Verführer,
Kannſte noch die Hölle nicht.

Die schöne Morgenröthe

Der Dichter. **H**a! welchen Wonnetag verkündigt sie!

Der Freund. Still, still! es ist noch gar zu früh!

U n t e r s c h i e d.

Des Franz- und Britten Stolz ist: daß er
alles weiß,

Des Deutschen edler Stolz: Anwendung und
Beweis!

Ueber die Erhebung
Sr. Excellenz
des Herrn von Woellners
zum
Königlichen Etatsminister des geistlichen
Departements.

Im Julii, 1788.

Hörts ihr Ufer an dem Spreegestade!
Sagt es eurem Strohme laut:
Göttlich ist des besten Königs Gnade,
Die nur auf Verdienste schaut.

Sterne, die ihr milden Einfluß schenket
Dem, der euren Schöpfer liebt;
Freut euch *Woellners*, der ganz bieder denket,
Ganz die Pflicht des Christen übt.

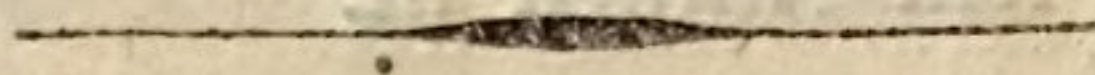
Lüfte, nehmt es hin auf euern Flügel,
Was die Freude denkt und spricht;
Traget *Woellners* Namen über Thal und Hügel
Ueber Sonn- und Mondenlicht!

Ueber alles, was im ganzen Lande
Wahrheit predigt, Sitte lehrt,
Hat nun Aufficht im Minister-Stande
Woellner, den der König ehrt.

Auf die reinste Lehre wird Er halten;
Keines Schriftverdreher's Hand
Darf hinfort am Glaubenspfeiler spalten,
Der Jahrhunderte bestand.

Heil *Ihm*! Heil in seinem Strahlenkreise
Jedem! der an Christum glaubt,
Dem kein Spötter auf der Lebensreise
Seine letzte Hoffnung raubt.

Edle, fromme Sorgfalt wird er tragen:
Dass kein süßes Gift den Christ
Irrig macht, nicht ewig Reuenagen
Künftighin sein Antheil ist.

Das späte Vergissmeinnicht.

So schön fand ich's am Ufer stehn,
Pflückt' es, und wufste nicht, für Wen?
Warm, wie die Freude mich durchdrang,
Sagt' ich dem Fluhrenschöpfer Dank!
Der mich dies Blümchen finden liefs
So spät im Jahr, so frisch und süß!

Ich pflückts, und hielt mirs an die Brust,
Und sprach: wer theilt mit mir die Luft?
Wem färbst du klein Vergifsmeynnicht
Mit Freudenroth das Angesicht?
Wer ist es in der grossen Stadt,
Den lieb, wie dich, mein Auge hat?

Begegnete doch W* mir,
Und äugelte dann her nach dir,
Und lockte dich aus meiner Hand
Mit lächeln, ohne Widerstand,
Und pflanzte dich an seine Brust
Mit Augen voller Herzenslust!

Doch W* kam mir nicht in Lauf;
Da spahrt' ich ihm das Blümchen auf,
Setzt' es in ein Krystallnes Glas
Und goß darein frisch Brunnennass,
Und hauchts mit meinem Odem an,
Davon es neue Kraft gewann.

Drauf es viel schöner vor mir stand
Als da ich's an dem Ufer fand.

Nun liefs ich tausend Wünsche fliehn:

„So komm doch nur, und sieh es blühen:

„Du, den in dieser grossen Stadt

„Mein Auge lieb, wie's Blümchen hat —“

Graff Richard und Kätchen,

oder

*Liebe und Ehre.**Eine Romanze.*

Einst vor der Stadt, die Tilli's Wuth
Mit Mord in Flammen setzte,
Lag des Graf Richards Rittergut,
Der gern sich hier ergötzte;
Es gränzt' an einen Eichenwald,
Die Elbe floss im Hinterhalt,
Und bauten Schwalben Nester,
So wohnt' hier Richard mit der Schwester.

Und bei der Schwester diente
Das schöne, holde Käthchen;
Sie war so weifs, wie frischer Schnee,
Und roth, wie Rosenblätchen,
Im Auge trug sie Himmelsglanz,
Sie ging daher als wie im Tanz
Und hatte keine Mängel
Als dafs sie that als wie ein Engel.

Der Graff, der täglich fast sie sah
Sah' sie nur immer lieber,
Doch einmal stand er ihr zu nah:
Da schlich in ihn ein Fieber,
Das drohte seiner Herzensruh;
Er schüttelte den Kopf darzu,
Wie Zimmermann der Weise
Bei *Friedrichs* Aalpasteten-Speise.

„Nein, dacht' er, armes gutes Kind!
 Dich will ich nicht betrüben,
 Du würdest leider! zu geschwind
 Den goldnen Schmeichler lieben
 Der nicht für dich erzogen ward;
 Geschwind dein Mittel her, Richard!
 Das hieß: Sich selbst besiegen. —
 Er nahm's, mit etwas Mißvergnügen.

Doch, wenn die Kur recht soll gedeyhn,
 Die Krankheit ganz sich heben,
 So muß der Kranke sich zerstreun,
 Muß dem Vergnügen leben:
 Die Nachkur braucht' auch unser Graff,
 Da fügte sichs einmal, er traff,
 Etwas auf einem Balle,
 Das lockt ihn schnell in Amors Falle.

Ein Fräulein wars, jung, hold und schön,
Mit Namen Adelgunde,
Kein Männerherz konnt' ihr entgehn,
Sie gab ihm eine Wunde,
Lockt ihn nicht Auge, Fuß und Hand,
So faßte sie ihn mit Verstand,
Wich er auch diesen Schlingen,
So kirrt ihn Tanz, und Spiel, und Singen.

Richard, der einzig Erbe war
Von seines Vaters Namen,
An Alter sechs und zwanzig Jahr,
Geschätzt von Herrn und Damen,
Gedacht an feinen freyen Stand;
Er fühlt' ein Zucken in der Hand:
Dieselbe wegzuschenken,
Nur trug er noch sehr viel Bedenken.

Ihm dünkt das Fräulein gar sehr schön,
Ja, mehr als schön vor allen,
„Doch, sagt' er, wen sie nur wird sehn,
„Dem will sie auch gefallen:
„Die Mode soll mir nicht ins Haus,
„Sieht sie gleich noch so vornehm aus —
„Du gutes Kind da droben,
„läuffst fort, wenn dich die Männer loben.“

„Doch — du bist weder reich, noch *Von*.
Mein Stammbaum hält auf Ehre,
Graff bin ich, und der einzige Sohn! —
Ich bleib in meiner Sphäre.
Vielleicht ist Adelgunde nur
Verstimmt durch Kunst, nicht von Natur —
Ich wage das Verloben,
Verzeih's du Gutes Kind da droben!“

Er wirft sich in ein Gallakleid
Und fährt zu Adelgunden,
Man sagt, er hätte zu der Zeit
Beim Stickrahm sie gefunden,
Ganz einsam, mit so leisem Blick!
Nicht eine Prätenfion nach Glück
Regiert' in ihren Mienen;
Sie schien den Grafen zu verdienen.

Das lockte unsern edlen Herrn;
Er bat mit raschem Triebe:
Um Hand und Herz — Sie gabs ihm gern
Mit Augen feucht von Liebe;
Er beugt auch für den Kuß sein Knie,
Sie lispelt lächelnd: „Nehmen Sie!“
Darauf eilt er in Wagen
Sein Glück der Schwester anzufagen.

Und als er auf die Stufen steigt
Kömmt Kätchen rab gestiegen,
Sie eilt, indem sie sich verneigt
Und — weg war sein Vergnügen,
Sein Bräutchen, und die ganze Welt
War ihm im Augenblick vergällt.
Er dachte nur an Kätchen
An das unschuldig arme Mädchen.

Nach zwey Minuten wars nicht mehr,
„Man muß den Willen biegen,
„Und sträubt daß Herz sich noch so sehr
„Vernunft muß es besiegen.“
Voll dieses Satzes, macht er rund
Im Schlosse die Verlobung kund,
Und noch in dieser Stunde
Hört Kätchen es aus seinem Munde.

Da wird es ihr, sie weiß nicht wie?
So weh, so bang' im Herzen;
Den Zustand kannte sie noch nie,
Nie das Gefühl von Schmerzen,
Sie fällt in Schwermuth, schwindet hin
Wie Mond wenn Wolken ihn umziehn;
Vor ihrem Blick wirds offen:
Sie liebt! und liebet ohne hoffen.

Oft sitzt sie bei verschlossener Thür
Weint Seufzer die sie pressen,
Und ruft: „O Himmel! lehre mir:
Wie lern ich ihn vergessen?
Warum mußt ich ihn jemals sehn?
Nun ist's um meine Ruh geschehn!
Ach, ich so arm geboren
Hab auch nun noch mein Herz verloren.“

Bald soll des Grafen Hochzeit sein,
Sein Herz ist guter Dinge,
Schon schätztet man den grossen Stein,
An dem Vermählungsringe.

Für Pferde, Kutschen und Livree
Daran studiert man jetzt beim Thee,
Um recht nach *ton* zu wählen
Muß man dem Schläfe Stunden stehlen.

An jedem Abend pünktlich fuhr,
Richard zu Adelgunden,
Denn er vertheilte nach der Uhr
Gern seines Tages Stunden;
Einst war ein Nachmittag so schön,
Da fiels ihm ein, zu Fuß zu gehn,
Die Braut zu überraschen
Und ihr Erröthen aufzuhaschen

Er schleicht das Hintertreppchen rauf
Zum Garten-Kabinette,
Da schalts vom Flügel ab und auf,
Auch, obs geflüstert hätte;
Er horcht: Gespräch! und, eins, zwey, drey,
„Ha! Küsse! Bist Du so mir treu?“
Die Faust ans Schloß geschlagen,
Hört er ein spät: „Wer ist Da?“ fragen.

Ich bins! ruft Richard, hohl, und wild.
Da kommt die Braut geflogen:
„Mein Graf! so hat der Ahndung Bild,
Doch nicht mein Herz betrogen!
Hier saß ich einsam, und wie schlau!
Als wär ich schon — schon ihre Frau:
Sich so hierauf zu schleichen,
Das nenn ich noch ein Liebeszeichen.“

Er aber wirft mit Ungeftüm
Das Aug umher im Zimmer,
Sein Lächeln redet innern Grimm,
Und weiter will er immer;
Der Dialog war unfichtbar,
Doch auf dem Flügel leider! war
Ein Hut zurück geblieben,
Der ließ sich nicht mehr unterfchieben.

„O Fräulein! rufft hier Richard aus,
Sie werden mir erlauben,
Der Hut muß mit zum Haus hinaus:
He! Ritter von der Hauben!
„Hervor! hervor!“ - So flog er laut
Durch alle Zimmer, und die Braut
Folgt ihm an alle Thüren,
Nicht ohne Thränen zu verliehren.

Und an der letzten Thüre stand,
Bang' daß man ihn erhasche,
Der Liebesritter, jede Hand
In einer Westentasche,
Bückt sich vor Richard bis zum Schuh,
Doch dieser wirft den Hut ihm zu
Und ruft mit bitterm Lachen.
Da! laßt ihn euch zum Manne machen!“

Und dann zu seiner Fräulein Braut:
„Empfehl' mich, schöne Dame!
„Sie werden doch nun bald getraut,
„Und wie heißt *dann* Ihr Name?“
Dies frug er mit so argem Spott,
Daß nur das Fräulein rief: „Ach Gott!“
Sie sank aufs Sopha nieder
Und Richard — weckte sie nicht wieder.

Er wankte seinem Schlosse zu,
Kam in der Schwester Kammer,
Ging auf und ab, war ohne Ruh
Und seufzte stummen Jammer:
Die Gräfin Schwester war nicht da,
Doch Käthchen wohl; wie ihr geschah!
Sie wufste nicht zu bleiben,
Ihr Herz fing mächtig an zu treiben.

Auf einmal eilt er auf sie zu
Nimmt ihre Hand mit Feuer:
„O Käthchen! wärst ein Fräulein du!
„Du hättest — grosse Freyer —“
Das Mädchen sah zur Erde hin,
Verlohren ging ihr Kraft und Sinn,
Sie rang nach Luft mit Beben,
Der Odem stockt, ihr wich das Leben.

Und Richard sank auf seine Knie
Nahm ihre beiden Hände
Und lehnte weinend sich an sie
Bis sich die Ohnmacht ende;
Dann sah er in ihr blaßs Gesicht,
Verklärt vom Mondes Silberlicht,
Sah leise Thränen wallen
Und liefs auf seinen Kufs sie fallen.

Nun steht er auf, eilt schweigend fort,
Und meldet drauf den Seinen:
„Er müsse sein gegebenes Wort
Als Bräutigam verneinen,
Nie nähm er Adelgunden nun,
Doch woll er nichts Unedles thun,
Er wählte nicht Cythere,
Wenn sie der Ehre Wahl nicht wäre.“

Die Nachricht ging gar bald herum,
Da gab es manch Geflüster;
Doch Richard war und blieb wie stumm,
Stets sah sein Auge düster;
Nach Käthchen frug er auch nicht mehr;
Er schweifte traurig hin und her,
Je grauer Sturm und Regen
Je lieber mocht er so sich pflegen.

In Käthchens Busen faß der Gram,
Die letzten Kräfte nagen;
Doch daß der Graf nicht zu ihr kam,
Das gab ihr keine Klagen,
Sein letzter stummer Abschied war
Ihr Alles; sie verstund ihn klahr:
Du liebst mich! rief sie, Trauter.
Du fiehst, du liebst mich rein und lauter.

Einst in der Geisterstunde nahm
Voll Schwermuth in der Seele
Richard die Flöte, spielte Gram
Im Thon der Philomele,
Das Echo seufzete ihm nach;
Ein Silberstimmchen, leis' und schwach
Antwortet in der Ferne —
Horch! — „Käthen ist es! o ihr Sterne!

Er schweigt. Das Silberstimmchen auch.
Ihm irren die Gedanken,
Er schilt die Ehre einen Rauch,
Will mit dem Schicksal zanken,
So sitzt er lange Kopfgestützt.
Als es auf einmal vor ihm blitzt,
Er merkt darauf, und fieheth
Ein Schatten ists, der vor ihn fieheth.

Ihm schauert es in Mark und Bein;
 Er sehnt sich nach dem Morgen,
 Kaum blinkt der Morgenröthe Schein,
 So steigt er voller Sorgen
 Zu seiner Schwester oben rauf;
 Er klopft, man macht ihm weinend auf,
 Er stürzt ins Zimmer, fieheth
 Sein Käthen, und — ihr Geist entfliehet —

„O, ruft er mit des Schmerzes Thon,
 O treue Liebe! weile!“
 Doch ihre Seele war entflohn
 Mit eines Blitzes Eile,
 Nur ihr gebrochener letzter Blick
 Liefs Muth in Richards Brust zurück,
 Muth: Sich nicht zu vererben,
 Und der Getreuen treu zu sterben.



Ihr Armen! schwindelt euch doch nie
Um eure Ruh; durch Liebe,
O, lernt an diesem Beispiel früh
Scheun, die verbotnen Triebe,
Je besser euch ein Herr gefällt,
Je früher flieht ihn! — Denn die Welt
Ist noch für ihn voll Freuden
Wenn ihr vergeht vor Gram und Leiden.

Und all, Ihr Edlen dieser Welt!
Seht, wie ein Richard handelt!
Wie selten ist ein junger Held
Dem Guten vorgewandelt.
Sein glänzend Beyspiel sagt: daß man
Vorſichtig genug nie handeln kann:
Ganz der Gefahr zu weichen,
Bleibt immer nur bei Eures Gleichen.

An einen Freund,

als er ein Amt erhielt. Im Jahre 1782.

Auf unsrer Kugel hier ein sichres Plätz-
chen finden,
Wie schwer wird dies dem Redlichen!
Wie muß er sich durch Sorgen winden,
Und jedem Narren Rede stehn
Der vor ihn tritt mit seinem Balken
Und wundernswürdig warnend thut
Als fäh' er mit dem Blick' des Falken:
„Hier giengest Du, dort sässest Du nicht gut“

Und immer Dich mit seinem Balken
Weg von der Quelle treibt, an der er sicher
ruht

Durch vorgelaufenen kecken Muth.

Doch besser noch den Narrn als Schalk zum
Gegner haben,

Wen dieser nekt, der hat sein Spiel
Beständig mat, kömmt nie zum Ziel.

Die Narren lockt noch oft des Glückes Schel-
lenklang

Zum Gaffen, und zum Weitergang,
Indes der Kluge sich auf ihrem Platz kann
laben,

Auf dem der Narr Jahr aus Jahr ein
Sich wälzt in trägem Ruhigsein.

Zwar müssen hier die Narren wie die Wei-
sen

Den Lebenscirkel um, und hin zum Grabe
reisen,

Nur einer spät, der andre früh,
Mit großer *der*, und *der* mit kleiner Müh.

Da ist's denn wohl nicht zu verachten,
 Indessen sanft zu übernachten,
 Fein reinlich, fein bequem zu Tisch und
 Bett' zu gehn,
 Und ohne Sorgen aufzustehn;
 Den Weitergang voll Blumen finden
 Und unterwegs an manche treue Hand
 Sich herzlich zu verbinden,
 Bis zu dem Schritt ins Vaterland.

Den Sinn für so was haben wir wohl
 alle

Seit Adams Paradiesesfalle,
 Und jeder hat ein Recht dazu,
 Der Narr und Schalk so gut als Du.
 Doch dieses Recht dem andern wegzuneh-
 men —

Davor wird Unfereins sich schämen.

Und wie zu machen nun?

Kein Narr, kein Schalk wird etwas für uns
 thun,

Denkt nur, nimmt nur für sich: — So war-
te Du

Bis Charon kömmt, dich abzufahren,
Mit Kummer grau gewordenen Haaren!

So warte du, und steh und schmachte, Thor!

Im Schweiß der Arbeit sonder Früchte,

Und suche Wurzeln dir, ein kärgliches Gerichte

Zum Philosophenschmaus hervor

Bei hartem Frost, beim hartverschlossnen Ohr

Des Unbarmherzigen, dem du dich arm empfohlen

Und habe weder Holz noch Kohlen,

Hab ein vertragnes Kleid, und Fußwerk ohne
Sohlen,

Und sieh dein treues Weib vom Grame blaß
und krank,

Und labe sie — mit deinem Thränentrank.

Wer wird dann nicht gedrängt, sein
Schicksal anzuklagen?

Wenns ihm noch überdies den Bund will un-
terfagen,

Mit einem Freunde gleiches Bluts

Voll Thätigkeit, und Helfermuths?
Mit einem Freund voll Kraft und Helfermuth.
Doch den pflegt selbst der Bösewicht zu finden,
Warum der Bessere nicht,
Für welchen seine Tugend spricht?
Er findet ihn! Sey's auch bei tausend Wun-
den,
Bei ausgeloschnem Hoffnungslicht;
Er findet ihn, wie du ihn hast gefunden.
Durch ächte Redlichkeit, die in dir denkt und
spricht,
Zogst du dir Hülfe zu, wie der brennbare Spiegel
Die Strahlen aus dem Sonnenlicht;
Und deine Ruhe trägt das Siegel
Der reinsten Freundschaft. Keine schlaue Kunst,
Kein Mäcenat gab dir des Glückes Gunst.
Nein, deines Herzens Freunde zogen
Auf deine Stirn den heitern Friedensbogen,
Den spätes Alter selbst nicht trübt,
Weil nun kein Tag dir mehr ein Kummer-
wölkchen giebt.

Zufrieden lässest du die Narren vor dir lau-
fen

Der Schelle nach, für die sie oft
Ihr gutererbtes Herz verkaufen.

Was du bescheiden kaum gehofft,
Wirfst du mit Lobgesang der ganzen Welt ver-
künden:

Heil ihm, der dirs verschafft, sein Busen mag
empfinden!

Kann sie schöner seyn?

Die Seele hätte kein Gesicht?

Seht ihr denn dies Gesichtchen nicht?

An die
Frau Obristin, Gräfin von Krokow.

Des Weinens und des Lachens Schwächen
Die Fassen wechselsweise mich
Beim Gedanken an mein Buch und *Dich* —
Dich Gräfin! „für die MUSEN anzusprechen,“
Heißt in unsern Tagen: Den Credit gewagt.
Wie? und du hast deine Würde nicht befragt?
Hast den Grafennamen, und die Liebe
Deiner Herzergebnen angewandt,
Für die Muse sonder Schutz und Stand?
O, beim Adel Deiner schönen Triebe!
Gut ist das gehandelt, aber vornehm nicht.

Schon das Wort: Gedicht,
Ist es ein Pariser Liedchen nicht,
Ekelt Damen von der Mode.
Deutschlands Musenliebe nähert sich
Fast schon wieder ihrem Tode —
Gleich der Schönheit, wenn ihr Lenz ent-
wisch,
Zählt kaum dreßßig, vierzig Jahre
Die Parnassische Erobrerin
Und man blicket auf den Lorbeer ihrer Haare
Schon halb spöttisch hin.
Nein, viel besser ist der Franzen Sinn.
Nimmer ward die Muse dort verachtet,
Stets wird sie von Hof und Volk geliebt;
Selbst der Britte, der im Spleene schmachtet,
Hat die Himmlische noch nie betrübt.
Warum werden jene denn nicht müde
Anzuhören geistigen Gefang?
Warum fühlt der Deutschen Ohr schon Zwang
Unter dem noch jungen Musenliede?
Welche Fragen! nur der Zeiten Lauf

Löset einft dies Räthfel auf.
Eine Urfach ließe wohl fich finden,
Diefe: Deutfcher Sinn läßt fich nicht binden,
Zwang hafst er in jeglichem Verftand'
Läg' er auch nur in der Reime Band
Darum, wenn für Ueberläuffer
Als ich eine zum Parnaffes bin,
Sich nicht willig finden viele Käuffer,
Das verftimme Dir nicht deinen Sinn;
Es ift nicht fo fchlimm gemeynet,
Als dirs ausfieht; und ich tadle nicht
Den, dem von viel größerem Gewicht,
Als mein Buch, fein Thaler fcheinet.
Geld ift immer better als Pappier.
Schiene mir das auch fo, glaube mir
Dann wär aller Mufen Gunft
Mir nur lauter Dunft.
Aber leider! lieb ich ihre Kunft,
Eine Leidenschaft, die nur dem Reichen ziemet.
Doch, wem fie gegeben ward

Der verachtet Thaler, die der Geiz sich spahrt,
 Und womit der Praffer sich im Schwelgen rüh-
 met.

Nur ist's schlimm, daß sich des Reichthums
 Geist

Rächt, wenn man ihm nicht Vergötterung er-
 weist.

Lafs ihn sich an meinen Tagen rächen,
 Nunmehr will ich Hohn ihm sprechen,
 Denn ich fand, indem man für mich warb,
 Daß nicht aller Menschen Herz verdarb,
 Daß die guten schönen Seelen
 Wahrlich nicht der Erde fehlen.
 Aufgefodert wollen sie nur sein,
 Und sie eilen, zu erfreun.
 Ja, verfühnt bin ich nun worden
 Mit dem ganzen menschlichen Geschlecht;
 Denn ich fand vom kleinen bis zum größten
 Orden
 Herzen, wie geläutert Gold so ächt.

Dank der Muse! die sie mir verlieh!
Thränend denk ich nur an Sie,
Denn ich kanndte ja die meisten nie,
Die ich nun auf schöner Seite kenne,
Die ich nur vor ihrem Schöpfer nenne,
Welcher sie der Welt zur Ehre schuf,
Und vor Allen Dich, du Frau von edlem
Ruf!

Die, weil Sie nicht Kronen trägt,
Jedes Herz durch Geist in Fesseln schlägt.

An den Schwermüthigen.

Sieh nicht so traurig vor dich hin;
Was trübt dir deinen holden Sinn,
Du hast ja Heerden, Fluhr und Bach,
Und jedes Mädchen sieht dir nach,
Drum sey nicht traurig.

Ach, seufze doch nur nicht so schwer.
Da rollt gar deine Thräne her —
Wer that dir was, du lieber Mann!
Wenn noch dein Herz dir helfen kann
Musst du nicht weinen.

Der Frühling macht die Welt vergnügt,
O fühls, wie er sich um dich schmiegt!
Die Rosen duften dir so süß,
Dir blüht der Jugend Paradies,
Sei doch nur heiter.

Warum bleibt noch dein Auge naß?
Warum ist deine Wange blaß?
Sieh doch den Mond, so blaß und schön!
Er muß allein durch Nächte gehn,
Und kanns nicht klagen —

An meinen Sohn
zu Seinem Neunzehnten Geburtstage.

I 7 8 8.

Nun kamst du auf den Scheideweg
Des Herkules, o Sohn!
Durch tausend tödtliche Gefahren deiner Kind-
heit
Die Du nicht kanntest; die mein Mutterherz
Mit dir bekämpfen half, bist du
Gekommen bis hieher,
Wo du allein dir überlassen bist —
Wie liebt' ich in der Wiege Dich!
Wie bist du jetzt mir theurer,
Jetzt! auf dem Scheideweg des Lasters und
der Tugend.

Sieh die hohe Klippenkette
Die dein Fuß erklimmen soll!
Sieh die bunten Schlangen nach dir zi-
schen!

Und die Ungeheuer die dir drohn.
Hier lockt Wollust mit den schönen Wangen
Auf die Rosenbahn des Lasters hin,
Dort winkt dir die holde Tugend:
Auf die Dornenpfade der Unsterblichkeit:
Einen Weg mußt du erwählen, und ihn gehn.
O wie fühl ichs jetzt, daß du mir theuer
bist!

Denn ich zittre: dich durch deine Wahl
Zu gewinnen, oder zu verlihren —
Wie? du siehst mit Abscheu von der Wollust
weg?

Feurig eilst du nach der Tugend hin? —
Nicht so rasch, mein Sohn! wo hast du
Waffen?

Waltet des Alciden Kraft in dir?
Schwingst du seine sieggewohnte Keule?

Schwacher Jüngling! und noch lächelst du?
 Wohin ficht dein Blick so kühn, und froh? —

Ha! welch ein Glanz bestreut den Dor-
 nenpfad!

Welch eine Lichtgestalt wallt darauf hin!
 Ein blinder Greis ist es? geführt von einem
 Genius.

Der Sprachen!

Sie winken dir! wer find sie? rede Sohn!
 Du hörst mich nicht; bist ganz in ihrem
 Glanz verlohren?

Wer find sie? rede Sohn!

„Der Weiseste der Menschen ist: Ho-
 mer! —

„Der junge Edle der ihn führt, ist *) Sohn
 „Des Mannes, der uns die *Bestimmung* schrieb,

U5

*) Herr Spalding, Professor am Grauen Kloster
 hieselbst, in dessen Unterricht mein Sohn sich
 vorzüglich glücklich schätzt.

„Er ist mein Lehrer, und ich häng an seiner
Lippen Thon

„Wie ich als Säugling einst an deinem Busen
hing —

„Wo sie hingehn, da will ich nach,“

O Sohn, ich gab dir nur das Dasein,
Du selbst giebst dir das Leben
Wenn du dem Geist der Griechen
Und der Lateiner dich vertrauſt.

Durch ihn lebt alles, was wir Großes
Und schön, und Edles haben:

Ihn lieben, heißt schon: im Geleit' der
Weisheit seyn.

Geh mein Geseegneter! und finde *bald* in ihr
Was sie nur geben kann: des Herzens süßen
Frieden!

Abschied kranker Liebe.

An * *.

Geh mit meinem Schicksal, gehe!
Gieb ihm willig deine Hand;
Wenn ich dich nicht wieder sehe
Bin ich schon der Welt entwandt.
Leichter diesem Staub entfliegen
Wird die Seele, die nichts hält:
Was mich hier noch soll vergnügen
Sei dein Frieden auf der Welt.

Allzuseft an dich gebunden
War ich durch der Liebe Band,
Das hat noch kein Herz empfunden,
Was ich nur für dich empfand.
Du beherrscheft meine Sinne
Ruh, und Schmerzen giebst du mir.
Schwankend von des Lebens Zinne
Seufz' ich noch, ach, nur nach dir!

Schwindet dir auf grünen Matten
Einst des Frühlings-Sonne hin,
Das ist deiner Lina Schatten
Der erblassten Dulderin!
Rauscht es dir im grünen Laube,
Horch hinauf, denn das bin ich;
Und im jungbegrasten Staube
Suche nur als Veilehen mich.

Singt die Nachtigall dir Lieder
Holder, als der Waldgefang,
Das ist Lina, welche nieder
Aus den Wolken zu dir drang.
In dem Bach der vor dir fließet
Quillt dir meiner Thränen Schmerz
Und wenn dich ein Mädchen küßet
Schlage laut in ihr mein Herz.

In des Feuers holden Flammen
Lodert meine Liebe dir.
Alle Sorgen wirf zusammen
Hinter meines Grabes Thür'.
Doch, wenn dich im Klang der Saiten
Wonne überströhm, dann giebt
Dir von ihren Seeligkeiten
Lina, die dich himmlisch liebt.

Alle Sterne magst du fragen
Jeder grüßet dich von mir,
*) *Einer* wird dir alles sagen,
Ach, ich sah' ihn einst mit dir.
Siehe da! mein Grab ist offen
Lebe wohl, vergiß mein nicht!
Thränen hatt' ich nur zu hoffen
Freu' dich, wenn das Herz mir bricht.

*) Der Abendstern, Stern der Liebe.

*Die Neugeborene.*1788.

Durch schauervolle Nächte
Ging ich den Lebenspfad,
An keines Freundes Rechte
Wenn ich auf Dornen trat,
Nur Blitze voller Schrecken
Erleuchteten die Bahn,
Es blühten Dornenhecken
Wohin die Augen fahn.

Oft hing ſich eine Freude
Feſt an mein klopfend Herz,
Doch nur im Flügelkleide;
Sie floh, und lieſs mir Schmerz,
Zu Gram und Leid gebohren
Schien ich mir nur zu fein,
Schien alles ſich verſchwahren
Zu leben mir zur Pein.

Unſchuldig wie die Jugend
Dacht' ich zu aller Welt,
Da wurde meiner Tugend
Verfänglich Netz geſtellt;
Die Sanftmuth und die Liebe
Rang man mir graufam ab,
Da war mir alles trübe
Da ſehnt' ich mich ins Grab.

Voll Mißtraun in der Seele,
Voll banger Furcht, sucht' ich
Mir eine Timonshöhle,
Verzweiflung jagte mich.
Schon stand ich am Verderben;
Verlohren war mein Herz,
Verkandt, noch nach dem Sterben,
Das war mein größter Schmerz —

Da kam der Freundschaft Friede
In himmlischem Gewand'
Und rifs die Leidensmüde
Von des Verderbens Rand,
Und nandt' in seinem Grusse
Sich meines Herzens Freund,
Der bis zum Lebenschlusse
Sich fest mit mir vereint.

Er zeigte mir das Leben
Schön, wie ein Engelsbild,
Und sprach: „Ich will dirs geben
Mit Wonnen angefüllt.“
Ich nahm's aus seinen Augen,
Und ließ nun meinen Geist
Aus seinen Worten saugen:
Was wahres Leben heißt!

Seit diesem Augenblicke
Bin ich schon heilig hier.
Des Daseyns höchstes Glück
Hat seinen Thron in mir.
Geheilt sind meine Wunden,
Die Stürme sind verweht,
Denn ich hab' ihn gefunden,
Der ganz mein Herz versteht.

*An den Treulosen, als er wiederkehren
wollte.*

Wiederkehren willst du nun?

Denkst der Tochter zu genießten

Und in meinem Arm zu ruhn,

Wenn du erst zu meinen Füßen

Hundertmal gesunken wärst, und dich

Einem Wurme gleich gekrümmet,

Bis du endlich mich

Hättest umgestimmt? —

O du Falscher! schäme dich;

Kannst du neue Schwühre finden,

Meinen Abscheu jetzt zu überwinden,
Der so unauslöschlich ist?
Oder denkst du das zu wiederholen,
Was dir dein Gefühl befohlen,
Eh' du Held geworden bist
Ueber meine Widersprüche?
Eh' du Herz und Hand von mir gewannst?
Sprich, ob du die Natterstiche
Selber dir verzeihen kannst,
Die mir deine Flucht ins Herz gegeben?
Ach, ins Herz! worunter ich
Diese Tochter trug, die sich
Damals bilden liefs zum Leben,
Die nur noch ein Keimchen war,
Und im Keime sollt' ersticken —
O Barbar!
Schäme dich vor deinen Tücken!
Welche Furie rieth dir:
Mich noch einmal zu berücken?
Bleib auf ewig fern von mir
Und von dem verlassnen Kinde!

Träume dir zur Quaal davon

Zur Bestrafung deiner Sünde;

Höre seiner Unschuld Ton!

Siehe seine Lippen mir am Munde hängen,

Höre, wie es zärtlich spricht,

Wie sich die Begriffe drängen

Wie in seinem Augenlicht

Geist, und Anmuth sich vermengen:

Rufe: „Süßes, süßes Kind!“

Streck' den Arm aus zum Umfassen —

Und so müsse dann geschwind

Dich der Traum verlassen,

Wie du böser, falscher Gast!

Mich verlassen hast.

An Herrn E g* cht in Rostock.*

Freund! Dich muß ich loben; aber lieber
Lobt' ich dich für eine fremde That
Mehr noch, als darüber:
Dafs dein Eifer mir Gewinn erbath —
Dichterlob gleicht oft dem heiffen Fieber;
Oder was noch schlimmer ist:
Unter Blumen birgts oft feine List,
Die nach Lais Künften handelt
Und ihr Lächeln gern in Gold verwandelt.
Aber so bin ich nicht Dichterin,
Siehe nur auf meines Büchleins Sinn:

Siehst du meine Phantasien sich versteigen?
 Blieb mein Ton nicht noch der Mundart eigen,
 Die man allenthalben spricht?

„Freilich, doch ist das so rühmlich nicht;

„Denn Poeten müssen höher fliegen

„Als Racketten, die zum Monde fliegen

„Dafs der Leser schwindlicht wird,

„Wenn auch die Vernunft darüber irrt.“

Weh' mir! giebt Apoll dazu Befehle!

Meine kleine Seele

Fliegt nicht höher, als ich selber bin,

Und — du kennest mich, mich Zwerggekö-
 nigin.

Immer werd ich so wol müssen

An dem Rande des Parnasses gehn,

Wenn die Götter mirs noch zugestehn,

Ja, wenn gar die Musen von mir wissen,

Denn wie mancher Ixion

Wähnt der Juno Mund zu küssen

Was nur eine Wolke war,

Und noch andre kleine Seelen

Lernen gar
Vom Merkur das Stehlen,
Meynen: Was ein Gott darf thun
Sey erlaubt, drum sieht man nun
Diebe den Parnass umstreiffen,
Räuber, die nach Lorbeern greifen.
Stehlen ist mein Fehler nicht
Macht sichs gleich die kluge Welt zur Pflicht,
Die so gern auf fremden Boden mähet,
Was sie nicht gefäet.
Geben kann ich auch nicht viel
Dir auf meinem Seytenspiel
Denn am Aganippenflufs
Wehret mir Appollo, zum Verdrufs,
Mich nach Herzenswunsch zu pflegen
Meiner guten Mutter wegen,
Die er väterlich geliebt,
Der er noch in ihres Alters Tagen
Aus dem Mufenquelle giebt
Manchen kühnen Flug zu wagen.
Nimm vorlieb, du biedrer Mann!

Mit der Gabe, die ich geben kann.
 Doch, der gute Mann der Erde
 Wünscht auch nicht, daß er vergöttert werde
 Hat nur *einen* Stolz in seiner Brust,
 Nämlich den: der Menschen Lust
 Und der besten Seelen dieser Erde
 Unveränderlicher Freund zu sein;
 Dieser edle Stolz ist dein!

Abschieds - Wünsche.

Scheiden soll ich von dir, und nicht sterben?
O du Lieber! deinem letzten Kufs
Soll der Tod nicht Wang' und Lippe mir ent-
färben,
Nur der *Schmerz*: dafs ich weit von dir leben
mufs?

Schmerzen — Ach, für welche Art von
Schmerzen
Fließt kein Lindrungsquell in der Natur!
Zeit und Zufall löschen aus dem wärmsten
Herzen
Auch der tiefsten Wunde lang' erhaltne Spuhr.

Soll ich dich gemein geliebet haben?
 Soll der trübe Fluß: Vergessenheit
 Mir dein Bild verschlingen? Tage mir begra-
 ben,
 Die ich mit dir hatte, voll von Seeligkeit? —

Gieb mir mit dem letzten deiner Blicke
 Mit dem letzten Kuß der Zärtlichkeit,
 Meinen Tod — Wo nicht: so nimm dein
 Bild zurücke;
 Denn es ist zu köstlich für den Zahn der Zeit.

Geburtstagesepistel an einen Freund.

Je höher unfres Lebens Sonne
 Hinauf den Strahlenbogen zieht:
 Je schwüler sie auf unsern Nacken glüht!
 Im Freien, wie in Diogenens Tonne,
 Im Bardenschatten, wie in Venus Myrthen-
 hayn.

Das längre Leben ist: vermehrte Pein.
 Sey's, daß der Freund die beiden Pole
 Für uns in Wünschen überhole;
 So bleibt doch die Erfüllung nur ein Kind
 In diesem irdischen Gefilde.
 Der Hoffnung schönste Früchte sind

Halb angenehme, und halb wilde,
Wenn sie noch endlich Frucht gewinnt.

Was hofft der Knabe von der Zukunft
 Händen

Wenn sich ihm nun des Zöglings Jahre enden,
 Wenn er sich selbst wird überlassen sein?

„O Freiheit, spricht er, du wirst mein!

„Du bist die Göttin, der ich lebe,

„Die meiner Tage Goldgewebe

„Entreisset aus der Dunkelheit;

„Du giebst uns die Glückseligkeit;

„Was ich entdecke, werd' ich deinen Vor-
 hang ziehen,

„Ist sicher schon der Himmel hier —“

Die Göttin lächelt, stillt ihm jegliche
 Begier,

Und — sieht ihn bald von ihr zum Ueber-
 drusse fliehen

Voll Mißmuth, langer Weile, und voll Reu:

Doch bleibt er noch der Hoffnung treu,
 Nährt sie in seiner Lebensquelle,
 Wird Greis, und sieht: Er war ein Thorge-
 felle.

Sieh' nun den Mann, der, gleichen
 Muths ein Leiden
 Annimmt, wie eins der jüngsten Freuden,
 Im Spiegel, der ihn sonst geblendt,
 Das Böse, wie das Gute, *gut* erkennt,
 Der die Erfahrung nun an jeden Wunsch ge-
 bunden.

Und jedes Glück am Erdenkloß gefunden;
 Den nichts mehr reizt, als die *Bestimmung*
 noch;

Dems gleich ist: wenn er von dem Joch
 Des Lebens wird befreit, weil hier nicht ist
 zu bleiben;

Für den nicht mehr die Bücher neues schreiben;
 Dem auch kein Stern ein Hoffnungsstrahl-
 chen schenkt,

Weil er nichts sieht, was er nicht denkt;

Den *Weisen*!

Du wirst ihn glücklich preisen?

Der hat der Wünsche Frucht gewonnen! —
wie?

Meynst du das nicht? und welche ist es? —

Sie

Heißt: die Geduld.

Was aus uns werde?

Das finden wir in keinem Licht der Erde;

Was wir gern *wollen* sein:

Das sagt das Kind im ersten Schreyn:

„*Befriediget!*“ —

O Freund! wenn werden wir das sein?

An das
Belle Vuë des Prinzen Ferdinands K. H.

Ihr jugendlichen Bäume!
O wachset bald empor!
Und hüllet goldne Träume
In euren Schattenflohr,
Der Zukunft holde Scenen
Lafst schweben um euch her,
Entlocket Wonnethränen
Der Brust, die Freudenleer,
Ihr ewig stilles Leiden
Nur eurem Schutz vertraut.
Gebt reinre, höh're Freuden
Dem Bräutigam, der Braut
Die sich hier zärtlich sagen:
„Ich lebe nur für Dich!“
Und unter Lebens Plagen,
Lab' hier das Alter sich.
Denn dafs in süfser Fülle
Ein jedes Herz hier tanzt,
Das ist der Fürstin Wille
Die Euch hieher gepflanzt.

A n d e n M o n d.

Silbern wallest du mir näher
Bild der himmlisch süßen Ruh!
Doch dem Herzen wird nur weher
Und die Schwermuth weint dir zu —

Freudevoll *Wiederschen*
Bringt dein liebliches Gesicht:
Meere, Wälder, Thal und Höhen
Kränzt du mit Wonnlicht —

Wiederschen! — o wie lange,
O, wie bange harr' ich dein!
Harre, bis mir wird die Wange
Bleich, wie Mond am Leichenstein.

L y k o r i s.

Eine Idylle.

Ich finge die blonde Lykoris, die Zärtliche! fern ihrem Daphnis. Klein war das freundliche Mädchen Lykoris, aber fromm, und geschäftig beim Heerd, und nicht ungeübt im Weben, noch in den Künsten der Nadel. Sechzehnmal hatte der Lenz die Fluren geschmückt, seitdem sie der Mutter geschenkt ward, als sie, die Heerde zu weiden, die Grasreichen Triften betrat. Hier fand sie den Daphnis, am Bach der Wiese, Vergißmeinnicht pflücken; und er begrüßte Lykoris mit lächelndem Ernste, und gab ihr die

Blumen. Sie hielt erröthend die blauen Blümchen in Händen, drehte sie hin und her, als hätte sie noch nimmer ihr Sternchen gesehen, und frug mit lispelnder Stimme: Pflegst immer du hier zu weiden? „Ja, immer pfleg’ ich zu führen die Schaaf’ hier unter die Birken, am Bach, der Vergißmeinnicht tränket.“ Und da lachte Lykoria die süße Freude der Seele (doch sie wußte es nicht, daß sie so lieblich jetzt lachte) sagte: Hier weid’ auch ich künftig die Schäfchen der Mutter, denn dichter steht hier der Klee, und seidner das Gras um den Schilffumpf. Dann sahe sie bald auf die Blümchen, bald in die Augen des Daphnis dem blauen Blümchen so ähnlich! Schön war Daphnis und weise. Von ihm nahm ferner Lykoria Unterricht in den Sternen, denn kundig waren dem Hirten Uranus, und die Plejaden, und Orions Gefolg’ und der Venus früherwachendes Auge am Himmel; sanfter wallte das Herz der blinden

muthwill'gen Lykoris, wenn sie den ruhigen Gang grosser Planeten verfolgte; denn Ruhe geben die Sterne wenn der rastlose Geist von Erdenübeln gejagt wird.

Auch spielte Daphnis die siebenstimmige Flöthe, gleich dem Gotte der Hirten. Oft beobachtete ihn Pan im Hayne der Daphnis Fluren begränzte, lauschend nach dem Wiederhall, faß er wie schlummernd, vergaß der eigenen Flöthe, und bemerkte nicht, daß schon die Nacht den braunen Schatten umarmte, bis der kühlige Thau auf die Schulter ihm sank.

Aber Lykoris nicht so — Ach! Lykoris!! Unter Daphnis Gesprächen, unter Daphnis Flötengesang, lernte Lykoris seufzen: Fromme Seufzer der Liebe. — Nimmer noch hob ihre Brust solch ein Seufzer empor. Aber sie sorgte bänglich, daß keinen je Daphnis möcht' hören. „Denn, sagte sie zu sich selber, „nie muß ein Seufzer des Mädchens im

Echo erschallen; das Echo ist ein Verräther, und ich stürbe vor Schaam, und die heilige Myrthe, und die geweyhte Rose dürfte dann nie meine Locke umschlingen.“ Aber fröhlich war sie, wenn Daphnis mit ihr die Heerde trieb, und gern weilte Daphnis um sie, lieblich wie sein Gefang.

So flohen drey Frühlinge hin gleich einem Mayschönen Morgen, da kam der Vater des Daphnis, Philotas, und winkte ihren geliebten Hirten auf fernere Flur, auf fette, ihm angestorbene Weide. Daphnis ging schweigend, und sprach nur: „Lykoris! denk immer der Blumen am Bache der Wiese.“ Aber Thränen, nur Thränen gab ihm Lykoris zurück.

Wann nun der Frühling den Himmel schmückte, dann trieb sie langsam und traurig ihre kleine Heerde immer der Gegend zu, wo Daphnis die Luft umfloss; näher dünkt es ihr da, daß sie dem Lieblichen sey. Am

liebsten ruhte sie dann mit ihrem Kummer am weinenden Quell, unter einer thränenden Weide, oder unter der zitternden Espe. Aber die mitleidigen Musen fanden das grämende Mädchen, lehrten ihr Gesang, und lüfteten vor ihr die gebundenen Flügel der Stunden. Dann flohen im Hauch des Gesangs ihr die Stunden davon, und alle fandte sie sie dem Daphnis.

Einst, als schon der lange Schatten vor ihrer Heerde zur Heimath sie winkte, sang sie noch durch das weite Thal diese Klagen

Daphnis, o Daphnis! warum mußt du mir fern sein? Hat es den Göttern mißfallen, daß ich so glücklich bei dir war? Dankt' ich ihnen doch täglich dafür. Jedes deiner Worte, jeden deiner Blicke empfing ich wie ein Geschenk des Himmels, mit dem Thau der Morgenröthe vermischt' ich die Thränen der Freude, wenn ich im Wiederhall der Flöte deine nahenden Schritte vernahm. Vom Altar der

Natur stieg mit den wallenden Morgendüften
mein Dank zum Himmel empor. — Wann
du mit mir die Heerde triebst, ach, wie war
ich so fröhlich! Ein lieblicher Taumel wallete
um meine Schritte, und hüpfte vor meinen
Augen im runden Kreise des Tages. Oft
wenn der Stern in Westen die braune Nacht
verkündigte, war ich im Wahn: Es sey der
flammende Morgenstern, als käm er mich wek-
ken, mit dir die Trifften zu suchen.

Nun verblühte schon dreymal die Rose
des Frühlings seitdem Du mir fern bist,
dreymal gab Ceres den Schnittern die Freude
des Erndtefestes, Schäfer und Schnitter tanz-
ten um mich im Reigen, gaben mir Kränze
und Bänder, und lockten mich schmeichelnd
zum Tanz. Aber fremd ist mir die Freude,
seitdem du dahin giengst. Der Geist der Na-
tur scheint dir nachgeflohn; heimliche Trauer
steigt aus den Kelchen der Blumen zu mir
auf. Der West wiegt sich auf den Aehren

des Feldes, und schwebt auf grünen Wellen dahin, er entfächelt die Blumen vor mir, und giebt den Grashalmen Stimme; ich aber hänge das Haupt gleich einer welkenden Pflanze.

Doch, was sing ich dem Echo den ersten Gram meines Lebens? ist es nicht fern dir, und stumm? weckt es dein schlummerndes Ohr! Ach, Daphnis! vormals waren Dir meine Töne nicht fremd, noch mein Geist im Auge dir unverständlich. Du horchtest meinem Herzen in Gefängen, und liebtest den Wiederhall, der dir meine Stimme verrieth.

Doch, ich klage nicht dir, nicht dem trüben Geschick, nimmer wollen die Götter von dir nehmen, die Tage der Freude, nie dränge ein quälender Seufzer sich in den Quell deiner Brust. Süß, wie an dich mein Gedanke, walle Dein Leben dahin. Nimmer vergess ich, was du mir warst, denn du lebst mir im Herzen. Selbst die Schmerzen der Trennung lieb ich, denn sie kommen von dir!!—

Also sang Lycoris ihr zärtliches Leid. Der einsame Wiederhall gab es der untergehenden Sonne, und ein sanfter Regenschauer floss auf die lispelnde Birke, unter welcher sie saß. Heilig war ihr die Birke, denn in ihre Rinde schnitt Daphnis einst die Namen: „Lykoris, und Daphnis.“ Jetzt stand sie auf, und ging heim. Denn schon hatte im Abend die nächtliche Thauwolke den Tag verschlossen. Sie vergaß, ihrer Heerde zu winken, doch der bellende Philax sprang auf, rüstig wurden die Schaaf, und das Mutter-schaaf mit dem Glöckchen am Halse läutete die kleine Heerde den Schritten der Lykoris vor. Aber Lykoris fand vor ihrer Hütte den holden fried-samen Mond, und sie grüßt' ihn und dachte: Sieht ihn jetzt Daphnis wohl an?

Das Pfeiffchen und die Nachtigall.

Eine Fabel.

Ein rohrnes Pfeiffchen ward einst von dem
Pan gefunden

Der Waldgott hob es auf im Gehn

Und spielt' darauf ein Lied, so schön

Dafs die Dryaden es empfunden,

Warfs dann im Weitergehn an eine Buche hin

Auf der ihr Lied die Nachtigall studierte.

Das Pfeiffchen, welches noch Pans Odem in
sich spührte

Rief stolz empor zur hohen Sängerin:

„Weist du vergötterte, einsame Philomele!

Dafs ich auch flöthen kann wie du aus deiner
Kehle?“

Nur mit dem Unterscheid, rief hier die Nach-
tigall

Aus mir singt die Natur, und dir lieb Pan
den Schall.

*D e r C e d e r z w e i g.**Eine Fabel.*

Einst führte der Sturm das Saamenkörnchen einer Ceder, in die Blumenstücke eines Gärtners, welcher die Thäler um Libanon bewohnte. Als das Saamkorn zur Pflanze gedieh, und der Gärtner daran die Ceder erkannte, versetzte er den Zweig auf einen Hügel seines Eigenthums, pflegte ihn, und trug Sorge, daß er vor allen seinen übrigen Pflanzen, der meisten Sonne und freien Luft genoß. Aber der Zweig wollte nicht zum Bäumchen sich setzen, sondern begann zu welken, und die Krone gegen die Erde zu

senken gleich einer traurenden Cypresse; da, vermahnte der Gärtner den welkenden Zweig: Sein Haupt zu erheben, und frisch und fröhlich seiner Bestimmung entgegen zu wachsen, weil ja Luft, und Sonne, und der balsamische Thau ihn so mütterlich pflegten; aber der Zweig schüttelte sein Krönchen, und sprach: „Mir hilft nicht Himmel, nicht Sonne, noch „der belebende Thau in diesem niedern Thale, „denn meine Kraft wohnt auf *Libanon*,“ Und er trauerte fort bis er starb.

*

*

*

So verzehrt der Hipochendrist in eingebildeten Uebeln sich selbst.

Einige Denksprüche für meinen Sohn.

1.

Wenn du weben kannst, so spinne nicht;
Statt der Fackel gnüge dir kein Licht,
Denn ihm, welcher Aehren lesen mag
Wird kein eigner Erndtetag.

2.

Kannst du dein eigner Herr bei Brod und
Wasser seyn,
Dann sey zu stolz bei Schmausereyn
Der eingeschlichne Gast zu seyn.

3.

Erst mache dich der Ehre werth,
Dann erst wird Lob von dir geehrt.

4.

Sieh nicht den Tropfen nach, die deine
Lampe zehrt,
Viel lieber schaff ein Werk das sie mit Wu-
cher nährt.

5.

Such', wenn du fischen willst, ein Wasser
rein und helle,
Sonst schmeckst du an dem Fisch die dumpfe La-
gerstelle;
Auch fischt im Trüben nie ein ächter Bieder-
mann
Und fängt mit Angeln nicht das, was er
kaufen kann.

6.

Kannst du noch Etwas, das geschaffen ist,
Vergöttern, und unziemend loben,
Dann glaube mir, daß du noch weit von Oben
Auf deiner-Kenntniss Leiter bist.

7.

Sprich keinen um Gefälligkeiten an
 Dafs' Du Dich schämen mußt daß er sie Dir
 gethan.

8.

Sind sie wie Charitinnen schön
 Die Werke Deiner Kunst, so halte sie
 Verborgner nur; und lasse nie
 Zu oft sie; nimmer ohne Flehn,
 Dem Kenner nur! Nicht ohne Schleyer
 fehn.

9.

Haft Du den Freund bewährt gefunden,
 So gieb ihn nicht für eine Grille hin:
 Erdulde seiner Laune Stunden,
 Und muß ein Opfer sein! so seys dein eig-
 ner Sinn.

10.

Ist Dir vom Glück ein neues Gut ver-
liehn!

O, so vergiß doch nie, den Vorhang drüber
zu ziehn.

11.

Lern keine Wissenschaft mit der Du nur
willst prangen,

Die wahre Weisheit ist: Gesetze, Lehr' und
Rath!

Sokrates schrieb nicht, aber — that!

Und hat den Namen Weisester! empfan-
gen,

12.

Eh' Du zu einem Freund die erste Bitte
sagst,

Gedrungner! so bedenke, was Du wagst!!

Und wagst Du nichts, eilt Dir sein Dienst
entgegen,
Dann scheue so nicht Gift, als Du Dich
scheuen magst!
Den zweyten Dienst ihm aufzulegen.

13.

Die Reue trägt nur ein geborgtes
Kleid
Die nicht erprüfet hat! Warum es ihr ge-
reut!

14.

Dir sei es leichter: das dem Munde
Entrifsne; den in heißer Stunde
Dir schwer erworbenen Gewinn
Dahin zu geben, als ein Lob aus leichtem
Sinn

15.

Trau' doch dem Freunde nie, der kei-
nen Glauben hat,
Und wärest Du es selbst! Er spinnt für Dich
Verrath!

16.

Die erste Stufe auf der Leiter
Des Glückes, ist: Bescheidenheit;
Die Zweyte: Unverdrossenheit;
Die dritte: Hoffnung! diese führt denn
weiter.

17.

Hast Du mit einem Edlen so gestrit-
ten
Dass er davon Dir zürnen muss!
Den magst Du um Verzeyhung bitten.
Des Narren Ohr ist eine taube Nuss.

18.

Eh' mit dem Meißel des Praxiteles
 Du Dich auf jeden Weg mußt wenden
 Zu sehn, was Dir die Reichen spenden:
 So laufe lieber hin wo sich die Wege enden
 Und werde ein Diogenes.

19.

Der Weisheit Wesen ist ganz eigen,
 Sie lehrt auch oft durch tiefes Schweigen.

20.

Macht jemand Deinem Ohr' des Freundes
 wegen Schmerzen,
 So sieh des Freundes Gegner an,
 Und ist er nicht ein Biedermann,
 Dann folge ferner Deinem Herzen.

21.

Dem gilt das Lob noch nicht den's laut,
 mit Fingern zeigt,

Dem gilt es, ders empfängt, und vor sich
selbst verschweigt.

22.

Die Weisheit ist der Arzt des Leibes und
der Seelen,
Was sie Dir rathen wird, das kannst Du
sicher wählen,
Vor allem wird sie Dir die Mäßigkeit em-
pfehlen.

23.

Kannst Du in einer Kunst dein eigener Herr
nicht sein,
Dann fälle lieber Holz, und trage Kalk und
Stein.

24.

Sei groß einst, (nicht aus Eitelkeit)
Aus Liebe zur Vollkommenheit!

25.

Der Ruhm spornt nur die Unerfahrenen an
Zu Thaten spornt die Kraft den Mann.

26.

Miss nicht die Menschenwelt nach Dir
Denn Du bist nur ein Staub in ihr,
Sie kann dich frey in ihre Wirbel drehen,
Auf Dir ein Maulthier lassen gehen
Und Dich auch auf den Schuh von einem
Fürsten wehen.

27.

Such überall auf deinem Wege Licht,
Wohin es endlich führt? Sei deine Sorge
nicht.

28.

Die Wahrheit giebt oft bittre Stunden,
Doch lieblich wird sie nach empfunden.

29.

Der Edelste den je die Welt gebahr
Ist, war, und wird nichts sein, als nur in al-
lem wahr!

30.

Der ist der Glückliche: der sich zu le-
ben freuet
Und doch sein nahes Grab nicht scheuet.

Klencke, Caroline Luise <<von>>,

Gedichte

Berlin 1788

Coburg, Landesbibliothek -- D I 9/21

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939690-8